Sonntag, den 28. Januar 1894.

101. Jahrgang. Nr. 69.

Posener Zeitung

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich **drei Mal**, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt **vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland.** Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Inserate, die 6gesp. Petitzeile od. deren Raum (in dieser Nummer 50 Pf.) in der **Morgenausgabe 20 Pf.,** auf der letzten Seite **30 Pf.,** in der **Mittagausgabe 25 Pf.,** an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die **Mittagausgabe** bis **8 Uhr Vormittags,** für die **Morgenausgabe** bis **5 Uhr Nachm.** angenommen.



Jubel-Ausgabe.

An unsere Leser!

Der heutige Tag ist für unser Blatt ein bedeutsamer und ehrenvoller, denn es vollendet heute seinen hundertsten Jahrgang und darf sich somit zu den ältesten Zeitungen Deutschlands zählen. Eine lange Reihe stattlicher Bände legt von der Entwicklung der „Posener Zeitung“, die von verhältnißmäßig kleinen Anfängen das verbreitetste Blatt der Provinz Posen und eins der verbreitetsten im Osten der Monarchie überhaupt geworden ist, beredtes Zeugniß ab, und mit einiger Befriedigung darf man wohl im Hinblick darauf sagen, daß die Mühe und Arbeit, der Fleiß und die Hingebung, die im Lauf der Jahre auf sie verwandt wurden, nicht vergeblich gewesen sind. So tritt sie denn auch in ein neues Jahrhundert mit frischem, fröhlichen Muthe und der Hoffnung ein, daß es ihr weiter gelingen wird, sich die Gunst ihrer Leser zu erhalten und neue Freunde zu gewinnen.

Schwer genug sind ja die Zeiten, die jetzt für Blätter liberaler Richtung im deutschen Vaterlande hereingebrochen sind, aber wer unbeirrt um der Parteien Haß und Gunst das Wahre sucht und Ideen verficht, die in jedes Menschen Herz schlummern, braucht auch unter ungünstigen äußeren Verhältnissen nicht zu verzagen, sondern kann getrosten Muthes in die Zukunft blicken. In unserer Provinz ganz besonders kann man mit Befriedigung eine stetig fortschreitende Ausbreitung des liberalen Gedankens, mit der diejenige der liberalen Presse gleichen Schritt hält, wahrnehmen, eine Thatsache, die der beste Sporn für uns sein wird, treu zu bleiben unserer Aufgabe, als Organ des freigesinnten Bürgerthums in guten und bösen Tagen mit diesem vereint zu bleiben und ihm die Stellung mit erringen zu helfen, die ihm seiner Bedeutung nach im heutigen Staate zukommt. In diesem Kampfe hoffen wir auf die Unterstützung aller derer rechnen zu können, die uns bisher treugeblieben sind, auch in Zeiten, wo die Wogen des Parteikampfes alles zu verschlingen drohten, was festblieb bei seiner Ueberzeugung von dem Werthe und den Aufgaben des Liberalismus. Wenn es dann in besseren Zeiten von uns heißen wird, daß unser Kampf nicht vergeblich gewesen ist, daß wir redlich bestrebt waren, nach besten Kräften mitzuwirken an dem freiheitlichen Ausbau des Vaterlandes, so wird das unser schönster Ruhm sein. An uns soll es nicht fehlen, uns diesen Ruhm wie früher schon, so auch in späteren Zeiten zu erringen.

So richten wir denn nochmals an alle unsere Freunde die Bitte, uns auch in Zukunft so treu zur Seite zu stehen wie bisher. Mag kommen was da will, wir werden ausharren an dem Platze, der uns zugewiesen ist, wir werden bleiben, was wir stets gewesen sind, ein Hort des Deutschthums, dessen Fahne wir hochhalten wollen zu allen Zeiten, wo sich Deutsche um sie schaaren. In diesem Sinne werden wir unsern Beruf weiter zu erfüllen suchen, unsern Beruf, der, wir wiederholen es, ist und sein wird: Der Kampf für die Ideen, die des deutschen Bürgerthums Wesen ausmachen, d. h. die Ideen des Fortschritts und des Freisinns.

Die hundertjährige Geschichte der „Posener Zeitung“.

Seit dem Jahre 1772 war es nur eine Frage der Zeit, wann der Rest von Polen den mächtigen Nachbaren zufallen würde. Es war bei diesen einfach Pflicht der Selbsterhaltung, den ewig unruhigen Geist, welcher ihr eigenes Gebiet gefährdete, zu bannen. Der aufflammende Patriotismus der Polen, die von den reinsten Absichten getragene Konstitution vom 3. Mai 1791, welche unter anderen Umständen vielleicht ein neues glückliches Leben für das Land heraufgeführt hätte, war für die im Kampfe gegen den revolutionären Geist begriffenen Mächte nur ein neuer Beweggrund, sich diesem Staate feindlich zu erweisen, welcher die Ruhe ihrer Unterthanen bedrohte und sie mit den freiheitlichen Ideen erfüllen konnte, eine Besorgniß, welche in den Anweisungen Friedrich Wilhelms II. auch späterhin zum Ausdruck kam, in denen er besonderes Gewicht darauf legte, daß keine Männer von demokratischen Gesinnungen zur Einrichtung der neuen Provinz berufen würden.

Durch den zweiten Theilungsvertrag war ein großer Theil polnischen Landes in preußischen Besitz übergegangen. Es waren dies die Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Sieradien, Stadt und Kloster Czenstochau, das Land Wielun, die Woiwodschaft Lenczycz, die Landschaft Kujavien, das Land Dobrzyn, die Woiwodschaften Rawa, Plock und die Städte Danzig und Thorn.

Preußen, welches durch die neue Erwerbung seinen alten Besitzstand abrunden und sichern wollte, übernahm damit ein schweres Stück Kulturarbeit. Denn das ließ sich nicht wegleugnen, daß aller Orten die Zustände im Argen lagen. Wohl hatte das Land reiche, von der Natur gebotene Hülfsquellen, aber durch schlechte Wirthschaft war es zu Grunde gerichtet. Die politische Macht lag in den Händen des hohen Adels, welcher mit Hülfe der von ihm ernährten und ihm darum blind ergebenen Schlachta seine ehrgeizigen Pläne durchzusetzen suchte. Aber diese Großen strebten selbst dann, als die polnische Republik schon in Todeszuckungen lag, nicht dem einen Ziele zu, welches allen Patrioten hätte vor Augen stehen sollen, das schwer bedrohte Vaterland zu retten, nein, sie verfolgten ihre eigensten selbstsüchtigen Zwecke, sie bekämpften ihre eigenen Landsleute und hatten sich nicht gescheut, hierzu die Truppen der Nachbarmächte selbst ins Land zu rufen. Die Städte, meist von deutschen Einwanderern gegründet und mit Magdeburgischem Rechte begabt, hatten im Mittelalter eine große Rolle in Polen gespielt; mit der Erstarkung des polnischen Nationalbewußtseins war ihre Bedeutung immer mehr zurückgegangen, man hatte sie systematisch unterdrückt, und endlich war durch die ewigen Kriege und Konföderationen die Unsicherheit der Landstraßen so arg geworden, daß an einen geregelten Handelsverkehr gar nicht mehr gedacht werden konnte. Von gewisser Bedeutung waren zur Zeit der preußischen Besitznahme eigentlich nur noch Posen mit 12538 Einwohnern und die an der schlesischen Grenze gelegenen Städte mit nicht unbedeutenden Tuchmanufakturen. Den Bauern ging es noch viel schlechter. Wo sie nicht gerade nach Holländer- d. h. deutschem Rechte angesetzt waren und damit wenigstens ihre persönliche Freiheit sich erhalten hatten, da waren sie Sklaven, eine Waare, die man, wie das Gut selbst, zu dem sie gehörten, kaufte und verkaufte. Sie waren vollständig rechtlos und hatten ihren Unterhalt, wie die ganze Erhaltung ihres elenden Lebens, nur von ihrem Grundherrn zu erwarten.

Es waren jammervolle Zustände, die sich den Blicken der preußischen Staatsmänner boten, welche bestimmt waren, Ordnung in dieses Chaos zu bringen. Wir können hier nicht auf die Einrichtung der neuen Provinz, welche den Namen Südpreußen erhielt, noch auf die Organisation der Behörden eingehen, denen diese Kulturaufgabe zugewiesen war; das Alles würde zu weit führen. Aber aussprechen müssen wir, daß mit der Ernennung des Freiherrn v. Voß zum dirigirenden Minister von Südpreußen ein äußerst glücklicher Griff gethan war. v. Voß hatte einen überaus scharfen Blick für die vielen Mängel der ihn umgebenden Verhältnisse, er war dabei von einer staunenswerthen Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit, und diese Eigenschaften vereint würden sicherlich die schönsten Früchte für die ihm unterstellte Provinz gezeitigt haben, wenn nicht der im Jahre 1794 ausbrechende Aufstand, der von den stets wankelmüthigen und unruhigen Großen angezettelt wurde und schließlich erst niedergeworfen werden konnte, nachdem er zu der verzehrenden Flamme eines Nationalkampfes angeschürt war, den Neidern und Feinden des Ministers v. Voß Gelegenheit gegeben hätte, ihn beim Könige anzuschwärzen und von der Führung der südpreußischen Geschäfte zu entfernen.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Hauptstadt von Großpolen, auf Posen. Sie bot damals ein wesentlich anderes Bild, als heutzutage. Auf engem Raume zusammengedrängt, von einer Mauer umgeben, die freilich arg zerfallen war, glich sie den anderen mittelalterlichen Städten deutscher Gründung im slavischen Osten. Den Mittelpunkt bildete der Ring mit dem Rathhaus; von ihm liefen 4 Hauptstraßen aus, durchquert von 14 Gäßchen, alle gepflastert, aber sehr schlecht, die Häuser nahe an einander gerückt, die Straßen von erdrückender Enge, Licht und Luft den freien Zutritt verwehrend. Das Posener Ghetto, welches den Raum der heutigen Juden- und Holzmarktstraße einnahm, war noch im Jahre 1780 durch einen zwischen dem Magistrat und den Juden erneut abgeschlossenen Vertrag ihnen als alleinig erlaubter Wohnort angewiesen. In Folge dessen war hier jeder Fußbreit ausgenutzt, die Hauptstraße sehr eng und von ihr ausgehend eine Menge Winkel- und Sackgassen, in denen von einer geordneten Straßenflucht nirgends die Rede war. Im Norden und Westen stieß die Judenstadt an die Stadtmauer. Kein freier Luftstrom, sagt ein gleichzeitiger Bericht, konnte durch diesen verbauten, abgeschlossenen und dazu noch von Unreinlichkeiten erfüllten Stadttheil hindurchziehen. Posen mit allen Vorstädten hatte 307 massive, 486 in Fachwerk gebaute Häuser, 340 waren mit Ziegeln, 559 mit Schindeln, 1 sogar mit Stroh gedeckt. Einwohner zählte es 12538. Zu einer Beleuchtung der Straßen war es noch nicht gekommen. Zwar hatte man vor Jahren den Vorschlag hierzu gemacht, auch hin und wieder die Pfähle zu den Laternen gesetzt, beim Mangel eines Fonds war aber die ganze Sache wieder eingeschlafen. Die Kämmerei befand sich in großer Verwirrung. Ein jährlicher Etat wurde gar nicht aufgestellt; man begnügte sich mit dem von der Kommission der guten Ordnung für das Jahr 1779/80 festgesetzten Plan für den Stadthaushalt noch im Jahre 1793. Danach sollte die Einnahme betragen 51246 Fl. $22\frac{1}{2}$ Gr., die Ausgabe 49888 Fl. 15 Gr. Aber an städtischen Schulden kamen noch hinzu 17146 Fl. 26 Gr. zu 5 % bei Privaten und 342982 Fl. 8 Gr. zu $3\frac{1}{2}$ % bei Kirchen. Das waren die Verhältnisse in der ersten Stadt des Landes. Unsere Leser mögen sich darnach einen Begriff von den Landstädten machen, die bis zu 37 Feuerstellen heruntergingen und zuweilen mehr wüstliegende Hausplätze, als bewohnte Häuser zählten.

Die südpreußische Regierung griff mit starker Hand ein. v. Voß begab sich persönlich nach Posen, er blieb hier längere Zeit, um die erste Einrichtung in die Wege zu leiten und zu überwachen. Eine große Anzahl von Verfügungen erschien, welche die Herstellung geordneter Zustände zum Zwecke hatten. Aber diese zur Kenntniß der Einwohner zu bringen, hatte sogar seine Schwierigkeiten. Denn es existirten zwar nach der Aufnahme vom Jahre 1793 in Posen zwei Buchdrucker, aber diese genügten nicht den Anforderungen. Es mußten daher die ersten Verordnungen für Südpreußen zum Theil in Berlin zum Druck gegeben werden. Natürlich aber war es für die Regierung sehr wünschenswerth, alle Drucksachen in Posen selbst herstellen zu lassen. Als daher der Geheime Ober-Hof-Buchdrucker George Decker zu Berlin mit dem Plane umging, eine deutsche und polnische Buchdruckerei in Posen anzulegen, so konnte die Regierung dies nur mit Freuden begrüßen. Schon vom 21. Januar 1794, also nur ¾ Jahre nach der Preußischen Besitzergreifung, als die Verhältnisse sich kaum ein wenig gefestigt hatten, datirt das dem George Decker ausgestellte Privileg. Es lautet folgendermaßen:

> „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, thun kund und fügen hiermit zu wissen: Nachdem bei Uns der Geheime Ober-Hof-Buchdrukker Decker allerunterthänigst gebeten hat, daß ihm ein Privilegium zu Anlegung einer deutsch- und polnischen Buchdrukkerey in Posen ertheilt werden mögte, Wir auch des Supplicanten Bitte aus bewegenden Ursachen in Gnaden deferirt und stattgegeben haben, als privilegiren und verstatten Wir dem G. Decker, daß er zu Posen eine deutsch- und polnische Buchdrukkerey nach seinem besten Wissen und Gefallen errichten und sowohl er und seine etwaige Associés, als seine und deren Erben und Erbnehmer solche fortsezzen können. Es muß aber derselbe und die künftigen Besizzer jederzeit dahin sehen, daß diese Drukkerey mit zierlichen und schön gegossenen Lettern von allerley Art, auch mit anderm Zubehör in genungsamer Quantität versehen sey, und die derselben zum Druck gegebenen Sachen tüchtig und um billige Preise verfertiget werden. Dabey muß der Impetrant sich sorgfältig hüten, daß er nichts drukke, was wider die Religion, Unsere Allerhöchste Person und Unser Königliches Haus oder wider Unsern Staat, Land und Leute gerichtet ist, imgleichen keine Schmähschriften und Pasquille, wer auch immer der Gegenstand derselben sein möge, noch sonst etwas, welches durch die Landes-Gesezze verboten worden; vielmehr muß derselbe sich in allen Stükken den Gesezzen und Verordnungen conformiren und sich durchgehends so betragen, wie es einem ehrliebenden und tüchtigen Buchdrukker eignet und gebührt.
>
> Solche Bücher und Schriften, die er für seine eigene Rechnung drukkt, kann er zwar auch selbst verlegen und verkaufen; dagegen darf er sich mit dem Verkauf der für anderer Rechnung gedrukkten, oder ihm in Kommission gegebenen Bücher und Schriften nicht abgeben, noch weniger aber einen eigentlichen Buchhandel exerciren. Und da der G. Decker sich zugleich anheischig gemacht hat, einen jährlichen Canon von Fünf Thlrn. zur Kämmerey zu Posen für dieses ihm verliehene Privilegium zu entrichten, so soll derselbe bey Verlust desselben gehalten sein, diesen Canon von Trinitatis 1794 an alljährlich richtig abzutragen.
>
> Wogegen Wir und Unsere Nachkommen ihn und seine Erben und Erbnehmer bey diesem Privilegio zu allen Zeiten allergnädigst schüzzen und maintiniren wollen.
>
> Urkundlich unter Unserer Allerhöchst eigenhändigen Unterschrift und beigedrukktem Königlichen Insiegel.
>
> So geschehen Berlin den 21. Januar 1794.
>
> Friedrich Wilhelm.“

Aus der ganzen Fassung athmet der Geist der Zeit, Bevormundung und Beengung im geschäftlichen Leben. Es wird gefordert, daß die Druckerei mit zierlichen und schönen Lettern von allerlei Art, auch anderem Zubehör in genügender Menge versehen sei; sie muß dazu noch einen jährlichen Canon von 5 Thlrn. zahlen und alle die ihr übergebenen Drucksachen gut und billig anfertigen. Sie darf aber nichts drucken, was wider die Religion, den König und sein Haus, Stadt, Land und Leute gerichtet ist, auch keine Schmähschriften irgend welcher Art. Decker soll aber auch des Verkaufs von Büchern sich völlig enthalten, außer von denen, die er für eigene Rechnung gedruckt hat. Er sollte Buchdrucker, aber durchaus nicht Buchhändler sein.

Wenn auf solche Weise das Bedürfniß der Behörden bezüglich der Anfertigung von Drucksachen gedeckt war, so war es für dieselben noch ungleich wichtiger, durch Begünstigung der Herausgabe einer politischen deutschen und polnischen Zeitung sich ein Organ zu verschaffen, dessen sie sich zur Verbreitung ihrer Bekanntmachungen bedienen konnte. Und besonderen Werth mußte sie darauf legen, daß ein solches Blatt sich im Besitze alter Preußischer Unterthanen befand, von denen zu erwarten war, daß sie in Besprechung öffentlicher Maßregeln immer den wohlwollenden Absichten der Regierung beitreten würden. Die an Decker regierungsseitig gerichtete Aufforderung, in Posen eine Buchdruckerei anzulegen, war daher gewiß auch mit der Absicht erfolgt, demselben die Konzession zur Herausgabe von politischen Zeitungen zu ertheilen, eine Absicht, deren Verwirklichung um so wichtiger war, als im ganzen Großpolen noch kein einziges politisches Blatt existirte und die Einwohner bislang gezwungen waren, ihre Kenntniß von den Tagesbegebenheiten aus den Berliner, Hamburger, Breslauer und Warschauer Blättern zu schöpfen. Schon acht Tage nach der Konzessionirung der Druckerei erhielt Decker auch die Erlaubniß zur Herausgabe einer Deutschen Zeitung, welcher er den Namen der **Südpreußischen Zeitung** gab. Wir lassen das bezügliche Privileg im Wortlaut folgen:

> „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, thun kund und fügen hiermit zu wissen: nachdem bey Uns der Geheime Ober-Hof-Buchdrukker George Decker um das Privilegium zum Druck und Verlag einer deutschen politischen Zeitung zu Posen allerunterthänigst gebeten hat, und Wir diesem Gesuch aus bewegenden Ursachen in Gnaden zu deferiren geruhet haben, so privilegiren und begnadigen Wir gedachten p. Decker, seine Erben und Erbnehmern oder Theilnehmern, hiermit und Kraft dieses, dergestalt und also, daß derselbe eine solche Zeitung zu Posen auf die nächsten drey Jahre, von Trinitatis 1794 bis 1797 drukken, verlegen und überall öffentlich debitiren kann; jedoch muß er sich den nachstehenden Bedingungen konformiren, daß er nehmlich:
>
> 1. pro Trinitatis 1794/5 einen Canon von Fünf und Zwanzig Thalern an die Domainen-Casse zu Posen erlege;
> 2. im Junius 1795 durch eine von dem Postamte zu Posen attestirte Specification und ein von ihm selbst gewissenhaft edirtes Verzeichniß der auf andern Wegen als durch die Post abgesetzten Exemplare seinen Zeitungs-Debit vom Jahre 1794 und die pro 1795 bestellte Anzahl Exemplare genau angebe und sich, im Fall der Debit zugenommen hat, eine verhältnißmäßige Erhöhung des Canonis gefallen lasse, auch dazu für das Jahr 1796 sich in diesem Falle verstehe, dagegen es, wenn der Debit sich nicht vermehrt, sondern vermindert hat, bey dem Canon von 25 Thlrn. sein Bewenden behält; daß er
> 3. Edikte, Verordnungen und dergleichen, die ihm von den Landes-Collegiis zur Inserirung zugeschikt werden, auch Avertissements, die das dortige Polizei-Wesen betreffen und der Magistrat durch die Zeitung bekannt machen lassen will, so wie überhaupt alle Avertissements der Südpreußischen Regierungen, Kammern, Land- und Steuer-Räthe und Polizey-Directorien, welche die Landes-Verfassung, Gesetzgebung, Unser allerhöchstes Interesse, die öffentliche Polizei oder dergleichen betreffen, und wovon die Bezahlung der Insertions-Gebühren keiner Privatperson zugemuthet werden kann, gratis inserire;
> 4. Privat-Avertissements nur auf den Fall, daß solche vorher im Intelligenz-Blatt gestanden haben,

abdrukken lasse, und dabei den an andern Orten üblichen Preis von 2 Gr. für eine ganze und 1 Gr. für eine halbe gedruckte Zeile nicht erhöhe;
5. daß er die Getrayde-Preise von Berlin, Breslau, Stettin und einigen andern Handelsstädten, die ihm noch benannt werden sollen, durch diese Zeitung bekannt machen lasse, für deren sichere Einziehung sorge und die Insertion gratis verrichte;
6. sich der für diese Zeitung bei der Krieges- und Domainen-Kammer zu Posen anzuordnenden Censur unterwerfe und die Censur-Gebühren in der Art, wie sie zu Stettin oder Magdeburg üblich sind, entrichte; daß er endlich
7. fünf Frei-Exemplare dieser Zeitung an das Südpreußische Departement Unsers General-Direktorii und zwei Frei-Exemplare an Unser auswärtiges Departement einreiche.

Sollte der p. Decker irgend eine dieser Bedingungen übertreten, so wird er sich des Privilegii verlustig machen: dagegen Wir ihm, wenn er dieselben treulich erfüllt und sonst bey dieser Zeitungs-Expedition den Landes-Gesezzen nicht zuwider handelt, bey dem ihm ertheilten Privilegio jederzeit kräftigst schüzzen wollen.

Urkundlich unter Unserer Allerhöchst eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel. So geschehen Berlin, den 28. Januar 1794.

Friedrich Wilhelm."

Gegengezeichnet sind beide Privilegien von dem derzeitigen Minister von Südpreußen, Freiherrn von Voß. Die Konzession war keine immerwährende, vielmehr wurde sie nur auf 3 Jahre ertheilt, und es sollte die Herausgabe der Zeitung erst mit Trinitatis 1794 beginnen Es könnte deshalb fraglich erscheinen, ob das hundertjährige Jubiläum derselben nicht erst zu Trinitatis dieses Jahres zu feiern wäre. Leider jedoch sind ihre ersten Jahrgänge nirgends erhalten, und darum ist wohl **mit Recht der 100jährige Gedenktag der Ertheilung des Privilegs als Jubeltag angenommen worden.**

An Abgaben hatte der Verleger jährlich 25 Thlr. an die Domänenkasse zu Posen zu zahlen, auch mußte er sich bei erhöhtem Absatze eine entsprechende Erhöhung des Canons gefallen lassen. Eine sehr schwerwiegende Last übernahm er dadurch, daß er sich verpflichtete, alle Edikte, Verordnungen und dergleichen, welche ihm von den Landes-Collegien zur Aufnahme zugeschickt wurden, auch Bekanntmachungen, welche das Polizei-Wesen betrafen und ihm von dem Magistrat, als Verwalter der Polizei zugestellt waren, sowie alle Bekanntmachungen der südpreußischen Gerichts- und Regierungs-Behörden, Land- und Steuerräthe und der Polizei-Direktorien, welche die Landes-Verfassung, Gesetzgebung, das Königliche Interesse, die öffentliche Polizei oder dergleichen betrafen, unentgeltlich inseriren mußte, sofern nicht die Bezahlung der Gebühren einer Privatperson zugemuthet werden konnte. Selbst Privat-Annoncen durfte er nur abdrucken, wenn dieselben vorher im Intelligenz-Blatt gestanden hatten. Dergleichen Intelligenz-Blätter wurden wohl in allen Preußischen Provinzen von dem Postamte der Provinzial-Hauptstadt herausgegeben. Die hieraus fließenden Einnahmen kamen dem Großen Militär-Waisenhause in Potsdam zu Gute Hier in Posen ist die Errichtung eines Intelligenz-Adreß-Comtoirs erst zum 1. Januar 1816 nachzuweisen. Wir werden später noch auf dasselbe zurückzukommen Gelegenheit haben. Die Annoncen-Gebühr für die ganze Zeile betrug 2 Groschen, für die halbe 1 Groschen Auch bezüglich der Nachrichten war bestimmt, daß die Getreide-Preise von Berlin, Breslau, Stettin und einigen anderen Handelsplätzen gebracht werden mußten. Endlich hatte die Zeitung sich der Zensur zu unterwerfen, die hierfür entfallenden Gebühren zu bezahlen und 7 Frei-Exemplare nach Berlin zu liefern. Eine Menge von Verpflichtungen, die übernommen werden mußten, ohne daß ein sicherer Entgelt dafür in Aussicht stand.

Die Zeitung erschien zweimal wöchentlich, an jedem Mittwoch und Sonnabend, in Quartformat, das Hauptblatt meist 8 Seiten, die Beilage 2 oder auch 4 Seiten stark. Doch sehen wir uns die Nummer 44 vom Sonnabend vor Trinitatis 1798, also 4 Jahre nach ihrer Gründung an. Die ersten Seiten füllen natürlich in der Hauptsache Nachrichten über die damals die europäische Welt erfüllenden Kriege. Da sind Korrespondenzen aus Alexandria, Tunis, Rom, aus Italien, Helvoetsluis, aus den Petersburgischen Zeitungen, aus London, Straßburg, Wien, Paris, Semlin, Basel. Doch dürfen wir nicht glauben, daß wir hier mit Original-Korrespondenzen zu thun hätten. Die anderwärts erscheinenden Zeitungen haben das Material liefern müssen. Von besonderem Interesse ist die an erster Stelle gebrachte Mittheilung, daß noch auf seinem Sterbebette Suarez, der geniale Bearbeiter des Preußischen Landrechts, vom Könige die Zusage einer Pension von 800 Thlr. für seine zurückbleibende Wittwe erhalten habe. Unter den vermischten Nachrichten lesen wir: „Der heilige Vater hat in Siena ein politisches Testament gemacht und darin bestimmt, auf welche Art nach seinem Tode die Wahl seines Nachfolgers zu stande kommen soll. Darf man nicht voraussetzen, daß es diesem Testamente, wie den meisten Testamenten regierender Herren, ergehen könne? Es ist wahrlich einmal Zeit, die erschlichenen Rechte der römischen Curie, die Reservazionen und Eligibilitäts-Breven, die Palliengelder und Annaten, die Dispensazionen und Indulgenzien aufhören zu lassen und der Hierarchie und dem Mönchthum ein Ende zu machen. Da so viel von den Säkularisazionen in Deutschland geredet wird, so folgt hier von denen, die dies Schicksal treffen könnte, eine statistische Uebersicht der geistlichen Staaten in Deutschland." Das waren nicht weniger als 1318 Quadratmeilen mit 2 683 000 Einwohnern. Die Anzeigen dieser Nummer übergehen wir, um überhaupt etwas näher auf den ersten uns zu Gebote stehenden Jahrgang 1798 der Zeitung einzugehen.

Der Ton, in welchem manche Nachricht gebracht wurde, war ein sehr eigenthümlicher, fast möchte man sagen, burschikoser. Er erinnert gar oft an die heutzutage jenseits des großen Wassers im wilden Westen beliebte Schreibart. Allerdings wissen wir nicht zu sagen, ob der hiesige Redakteur eine solche Feder führte oder ob nicht vielmehr das Meiste auf Rechnung der ihm als Fundgrube dienenden auswärtigen Zeitungen zu setzen ist. Einige Stichproben mögen genügen: „In England reiset jetzt eine junge Quäckerin in Gesellschaft dreier alter Damen eben der Sekte herum, predigt über Sittenverderbniß und will durch öffentliche Ermahnungen dem Uebel entgegen arbeiten. Sie wird aber Nichts ausrichten so lange sie sich nicht die alten Weiber vom Halse schafft." „Die Gesundheits-Umstände des h. Vaters werden täglich schlimmer; noch aber lebt er als Pastor emeritus bei Florenz in der Carthause." „Im Schrodaschen Kreise sind zwei Einlieger-Weiber wahnsinnig geworden; sie bilden sich ein, vom Teufel besessen zu sein; durch die gemachten Vorkehrungen wird ihnen aber vermuthlich dieser alberne Einfall vergehen." „Da die Conscripzion zur Recrutirung unserer Armee nicht nach dem Geschmacke der jungen Leute ist, so suchen unsere Journalisten Alles auf, ihren Enthusiasmus zu beleben. Horazens Dulce est pro patria mori ertönt überall. „Es ist Eure Bestimmung", sagt der Ami des Lois, „die Würde des Menschengeschlechts wieder zu erheben und auf der ganzen Erde Glück und Aufklärung zu verbreiten. Aber leider will es niemand glauben."

„Der Baron v. Breteuil, ehemaliger französischer Minister in Wien, etablirt sich in Hamburg. Ein anderer Emigrirter hat daselbst bekannt gemacht, daß er die Mühe übernehmen wolle, die Hamburgerinnen zu frisiren unter der Bedingung, daß sie 1 hübsch, 2. jung, 3. bei der Operation allein seien und 4. jedesmal 2 Dukaten bezahlten." — „Die Verbrennung des goldenen Buches, der Adelsdiplome, Inquisitions-Akten u s. w. lief nicht erwünscht ab. Es regnete, und die Pyramide, welche während des Brandes fallen und die darunter verborgene Gruppe der Wahrheit mit den Genien der Republik aufdecken sollte, stürzte vor der Zeit ein und schlug im Fallen der Wahrheit den Arm ab, womit sie ihre Strahlen um sich schleudern sollte." „Auf der letzten Messe zu Frankfurt a. M. verkaufte ein Franzose 7 große Kisten mit Parukken für Frauenzimmer an einem Tage." „Buonaparte ist in einem hartnäckigen Gefecht mit einer venezianischen Zeitung vom 28. Oktober abermals gefallen." „Alle deutschen Zeitungen wiederholen, im vollen Chor, die Nachricht von dem letzten Unfall der Franzosen bei Kairo. Die Prager Zeitung aber liefert noch eine dritte Lesart. Denn ihr zufolge ist Berthier sogar von einem Sohne des Kaisers von Marokko höchsteigenhändig erschossen und Buonaparte vor Hunger umgekommen. Sie sagt auch, in Konstantinopel seien schon 700 Franzosen-Köpfe auf dem Serail aufgepfählt. Dies wäre aber eine Ansicht, die von dem Geschmacke der Türken nicht das günstigste Zeugniß gäbe. Also lieber etwas weniger Wind, Herr Kollege."

Aus den Annoncen ließe sich eine Schilderung des damaligen Kulturzustandes der Provinz herausziehen. Was für einen Begriff müssen wir von den Wegen bekommen, wenn wir am 25. Dezember erfahren, daß die reitende Post von Berlin, welche schon Tags vorher in Posen sein sollte, erst in der Nacht dort eingetroffen ist, weil der Postillon zwischen Samter und Posen unterwegs erfroren war. Die Zeitung war deßhalb außer Stande, die französischen Nachrichten vom 10. d. M. mitzutheilen. Vierzehn Tage also brauchten die Zeitungen, um von Paris bis Posen zu gelangen, kaum begreiflich für unser Zeitalter der Elektrizität.

Wegen der langen Nacht der Juden mußte eine Auktion auf der Fischerei, wo ganz neue und noch wenig getragene Damen-Kleidungsstücke, wie auch verschiedene andere Sachen verkauft werden sollten, verschoben werden, ebenso mußte wegen eines jüdischen Feiertages ein Markt verlegt werden, ein Beweis, von welcher Bedeutung das jüdische Element für das hiesige Erwerbsleben war.

Als Belag dafür, daß die Zeitung auch außerhalb Posens ihren Leserkreis fand, bringen wir eine Ankündigung der Schullehrer bei den hiesigen evangelischen Gemeinden.

„In der Beylage des 50. Stückes dieser Zeitung sagt ein Ungenannter, um eine Einleitung zur Ankündigung eines zu errichtenden Erziehungs-Instituts zu haben: Es kämen hier so öfters Klagen vor, daß so wenig für die Erziehung der Jugend gesorgt sei. Würde dieses Blatt blos hier am Ort gelesen, so könnten die, welche sich von Amtswegen mit dem Unterricht der hiesigen Jugend beschäftigen, diese Anzeige wohl als ein Aushängeschild des Broderwerbes hingehen lassen, weil hier am Orte jeder das Wahre oder Unwahre davon leicht unterscheidet; da aber dasselbe auch auswärts gelesen wird. so schien es nicht unnöthig, die Anzeige dahin zu berichtigen, daß die Klagen über den Mangel an Gelegenheit zum Unterricht der Jugend keineswegs so öfters vorkommen, und daß Alles, was der Ungenannte verspricht, bereits wirklich geleistet ist."

Die Französischen Emigranten, welche ganz Deutschland überfluthet hatten, fehlten natürlich auch hier nicht. Lassen wir einer Dame den Vortritt, die vor der eigentlichen Emigration nach Polen gekommen war.

„Schon seit 14 Jahren kam ich aus Frankreich, meinem Vaterlande, in diese Gegend, woselbst ich die Zeit hindurch als Gouvernante bei Sr. Exz. des Herrn Grafen von Krzycki und v. Mycielski war. Da ich aber jetzt meinen Stand verändert habe, so bin ich gesonnen, mich der Erziehung junger Frauenzimmer vornehmer Eltern zu widmen, und sie nicht allein in französischer, sondern auch in der deutschen und polnischen Sprache, in der Geographie, Historie und Religion zu unterrichten. Sollte ich also die Ehre haben, daß von denen hohen Personen mir jemand ihre Töchter anvertrauen wollte, so werden sie von mir den Plan meines Unterrichts näher erfahren können. Ich wohne in Rawitsch am Ringe im Posthause eine Stiege hoch. geb. Larminat vereh. v. Bojenska." — „Ein Franzose erbietet sich, Personen in ihrer Wohnung im Französischen und Lateinischen Unterricht zu geben. Die Kornsche Buchhandlung giebt Nachricht."

Köstlich ist eine Annonce des Starosten Lochocki zu Barcin, der an seinen Lehrer ziemlich hohe Anforderungen stellt. „Es wird zu einer Schule nach Barcin ein Mann gesucht, der sowohl gut polnisch als deutsch schreiben und lesen, wie auch gut rechnen kann. Damit aber auch die Mädchen noch etwas mehr lernen können, so wird auch noch überdies verlangt, daß die Frau des künftigen Schullehrers gut nähen, stricken und zeichnen könne. Von dem Gehalte wird hier nichts Gewisses bestimmt, indem es lediglich von der Geschicklichkeit dieser Leute abhängt. Sollte derselbe auch noch die Orgel spielen können, so steht ihm noch ein größeres Honorarium bevor. Wer sich also mit seiner Frau zu einem solchem Lehramte geschickt fühlt, der schreibe oder melde sich persönlich an mich; jedoch müssen Atteste von ihrem Lebenswandel beigelegt werden."

Und daß endlich auch dem Vergnügen sein Recht wurde, steht mit folgendem außer Zweifel. „Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum empfehle mich ganz gehorsamst, daß ich Dames und junge Herren auf Forte-Piano unterrichte: 1. Ihnen das Feine und Ausdrucksvolle suche beizubringen, 2. in der Singekunst, um noch mehr den Werth dieses Instrumentes zu erhöhen. Auch gebe ich Unterricht in der Schönschreiberei. J. G. Gentzsch, Musikus." „Ein sehr gutes Forte-Piano für 40 Dukaten zu verkaufen. Das Nähere erfährt man bei Herrn Gumprecht im Hennig'schen Hause." „Liebhabern der Tanzkunst wird hierdurch ganz ergebenst bekannt gemacht durch den Tanzmeister Namens Umbshauß, welcher von Breslau alhier angekommen ist, und wünschte gerne in Posen Information im Tanzen zu geben, indem er sich bemühen wird, Jeden aufs Beste zu kontentriren. Ich habe auch die Ehre gehabt, in dem Südpr. adeligen Institut zu Stawiszyn anderthalb Jahre Unterricht zu geben. Meine Anweisung besteht in folgenden Tänzen als: Menuet ordinair, Menuet vis à vis, Menuet englisch, Menuet chandille, Anglaisen, Quadrillen, Allemanden, französische Ecossaisen, Hopps-Anglaisen, Walzer ordinaire, Hopps-Walzer u. s. w.

Es gewinnt aber den Anschein, als wenn die Druckerei gerade keine sehr glänzenden Geschäfte gemacht hätte; wenigstens sind wir zu diesem Schlusse aus einem Erlaß der Südpreußischen Kriegs- und Domainen-Kammer vom 8. Mai 1797 wohl berechtigt, in welchem es heißt: „Auf Eure bey Unserem wircklichen Etat-Minister Grafen v. Hoym wegen Aufhelfung Eures hiesigen Buchdruckerey-Etablissements unterm 26. Januar c eingereichte Vorstellung, lassen Wir Euch hierdurch nachrichtlich bescheiden,

1. Daß Euch statt des versprochenen Verlags des Edicten-Blattes der Verlag der Südpreußischen Monatsschrift bewilligt worden ist.
2. Das Prädicat einer Hof-Buchdruckerey für Euer hiesiges Etablissement ist doch nur ein leerer Titel, der keineswegs etwa ein ausschließendes Recht zur Besorgung aller Landesherrlichen Druck-Sachen bewürken kann, indem auch andere Buchdruckereien, besonders solche, die schon ehemals hier existirt haben, Anspruch auf dergleichen Druckgeschäfte haben, und es würde Euch dieses Prädicat also nur Kosten ohne reellen Nutzen verursachen.
3. Ein für immer dauerndes privatives Privilegium zur Herausgabe einer Südpreußischen politischen Zeitung habt Ihr nach Ablauf der im gegenwärtigen Privilegio bereits bestimmten Jahre wieder in Anregung zu bringen.
4. Wegen Herausgabe einer Südpreußischen Instancen-Notitz müßt Ihr Euch mit der Academie der Wissenschaften, welcher das Recht zu deren Herausgabe von Unserer Allerhöchsten Person verliehen ist, zu einigen suchen.

5. Ein ausschließendes Recht zum Verlag aller in Südpreußen einzuführenden Schul- und Andachtsbücher ist sowohl für alle hiesige Buchdrucker und Buchhändler, als selbst für die Verfasser solcher Bücher, wie auch für das Publicum eine zu lästige Sache und Einschränkung, als daß sie zu bewilligen steht."

Es lag Decker aber doch sehr daran, das Prädicat einer Hofbuchdruckerei für sein Posener Etablissement zu erlangen. Und was ihm jetzt nicht geglückt war, das warfen seinem Sohne Georg Jakob Decker und seinem Schwiegersohne, dem Geheimen Ober-Finanzrathe Friedrich Philipp Rosenstiel, als deren Bevollmächtigter zu Posen der Faktor Junghans auftrat, die veränderten Zeitumstände wenige Jahre später in den Schoß Durch den großen Brand von 1803 wurde das Stadtbild von Posen ein völlig anderes; die Oberstadt mit Wilhelmsstraße und Wilhelmsplatz wurde in dem Behauungsplan besonders bevorzugt. An Decker erging das Ersuchen Seitens der Retablissements-Baukommission, einen Theil seines Grundstücks in einer Breite von 40—45 Fuß und einer Länge von 250 Fuß zur Anlegung einer Verbindungsstraße zwischen der Wilhelms- und St. Martinstraße abzutreten. Am 20. Mai 1805 erklärten sich Decker & Co. zu Berlin auf die Resolution der Regierung vom 7. Mai dahin, daß sie die angebotene baare Geldsumme von 1500 Thlrn. und das Prädicat einer **Königlichen Südpreußischen Hofbuchdruckerei** für ihr Etablissement in Posen allergehorsamst dankbar annehmen und um Ausfertigung sowohl der Zahlungsordre über die 1500 Thlr. als des Patents über das ihrem Etablissement in Posen gnädigst zu ertheilende Prädicat einer Königlichen Südpreußischen Hofbuchdruckerei submissest bitten, auch der Königlichen Regierung Befehle erwarten, zu welcher Zeit und wem das abzutretende Terrain nach vorgängiger Vermessung übergeben werden soll. Wann der definitive Abschluß stattgefunden hat, ist bisher nicht zu ermitteln gewesen.

Die Konzession zur Herausgabe der Zeitung wurde regelmäßig verlängert, zuerst am 28. Oktober 1795 bis ult. 1800, am 1. Mai 1800 auf weitere drei Jahre und am 11. Mai 1806 heißt es: „Da die Decker'sche Buchdruckerei bereit ist, für das Privilegium, die Deutsche und Polnische Südpreußische Zeitung herausgeben zu dürfen, die von dem Buchhändler Kühne offerirten 30 Friedrichsdors jährlichen Canon ebenfalls zu entrichten, sie auch die Bedingungen ihrer Conzession bisher erfüllt hat, so genehmigen wir die Prolongation . . . . auf 6 Jahre . . . gegen einen Canon von 100 Thlr. Gold". Es ist eben auch von einer Polnischen Südpreußischen Zeitung die Rede gewesen, das ist die Gazeta południowapruska, zu deren Herausgabe Decker durch königliches Privileg vom 17. August 1794, gültig bis Ende Juli 1800, ermächtigt worden war. Das Privileg enthält dieselben Bedingungen, wie das die Deutsche Zeitung betreffende, nur war der jährliche Canon auf 60 Thlr. erhöht, und Decker wurde vorgeschrieben, auch für dieses Blatt die Censur-Gebühren zu bezahlen, weil dem deutschen Censor noch ein polnischer Sprachkundiger beigeordnet werden müsse. Eine polnische Ausgabe der Südpreußischen Zeitung war für das Unternehmen gewissermaßen eine Lebensfrage; denn da sie im wesentlichen nur eine Uebersetzung des Deutschen Textes brachte, so erhöhten sich die Kosten nicht sehr, während in der zweisprachigen Provinz der Leserkreis sich um das Doppelte vermehrte. Als Redakteur der Südpreußischen Deutschen Zeitung nennt sich in der Beilage zu Nr. 39 vom 14. Mai 1806 der Kammer-Kanzlist Schilling.

In diesen Jahren der ersten preußischen Herrschaft änderte sich das Gepräge der Zeitung kaum. Größe und Format blieb dasselbe, auch der Preis hielt sich auf dem alten Stande. Erst dem Jahre 1806 war es vorbehalten, eine große Wandlung hervorzubringen. Der Nummer 84 vom 18. Oktober war noch das Manifest des Königs, datirt vom 9. Oktober aus dem Hauptquartier zu Erfurt, beigelegt, die Nr. 88 vom 1. November brachte noch ein Verzeichniß von freiwilligen Beiträgen der Einwohner Südpreußens zu Mänteln und Reithosen für die Armee, und dabei war die Schlacht bei Jena und Auerstädt schon am 14. Oktober geschlagen, das preußische Heer zurückgeworfen, und unaufhaltsam wälzten sich die französischen Schaaren hinter diesem her nach Osten zu. Am 3. November erreichten sie bereits Posen. „Das erste Regiment der Jäger zu Pferde, welches einen Theil der Avantgarde des 3. Korps der großen Armee unter Befehl Sr. Exzellenz des Französ. Kaiserl. Herrn Reichs-Marschalls Davoust ausmacht, ist gestern Abend unter tausend Beifallrufen von einem unermeßlichen Volke: Es lebe der Kaiser der Franzosen! Es lebe unser Befreier! in unsere Stadt eingerückt. Die Menge bestand aus Einwohnern von allen Klassen der ganzen Gegend und war so zahlreich, daß die Truppen Mühe hatten, in die Stadt einzudringen. Se. Exzellenz der Franz. Kaiserl. Reichs-Marschall wird jeden Augenblick mit seinem Hauptquartier erwartet." Das war die Nachricht, welche das Ende Südpreußens in Posen einläutete, ein Donnerschlag für die preußischen Behörden und die deutsche Bevölkerung, ein Lichtstrahl für die Polen, welche von Napoleon die Wiederherstellung ihrer nationalen Selbständigkeit erhofften.

Mit der französischen Besitzergreifung hatte Südpreußen faktisch aufgehört zu existiren. Die Zeitung trug den Verhältnissen zunächst in soweit Rechnung, als sie in der folgenden Nummer 89 vom 8. November 1806 unter dem Titel: **Posener Zeitung** erschien. Es läßt sich unschwer vorstellen, mit welchen Unannehmlichkeiten eine Deutsche Zeitung in einer Stadt zu kämpfen hatte, in der die Französischen Eroberer mit den Polnischen Eingeborenen sich verbrüderten, und wir dürfen uns daher gewiß nicht wundern, daß die weiteren Berichte durchaus in Französische Beleuchtung gerückt waren. Auch dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß im Wesentlichen Zeitungs-Ausschnitte, jetzt natürlich in Französischem Sinne, gegeben wurden. Nur so können wir die damalige Richtung des einem Preußischen Patrioten gehörigen Blattes verstehen und würdigen. Im Grunde seines Herzens war er ein guter Preuße geblieben, treu seinem Könige, treu seinem Vaterlande. Die Folgezeit wird es ergeben. Aber wir dürfen diese Zeit der Knechtung doch auch nicht übergehen, wir wollen zeigen, wie sich die Begebenheiten in der Posener Zeitung wiederspiegelten. „Posen, den 27. November. Der heutige Tag liefert der Polnischen Nation zu ihrer Geschichte die glänzendste Epoche. Napoleon der Große, der Unüberwindliche, hat unsern Boden betreten, um uns, die wir schon aufhörten, zu existiren, schöpferisch wieder ins Daseyn zurückzurufen. Die Feinde, die uns zu überfallen drohten, sinken nunmehro in die Gräber, die sie für uns bereiteten, und eine neue Existenz ist unsere Bestimmung. Dieser merkwürdige Tag, von dem an wir die Jahre unserer Existenz zählen werden, ist der glänzendste, der freudenvollste. Nichts bedauerten Posens Bewohner mehr, als daß dieser schöne Tag so schnell entfloh. Die Abenddämmerung beflügelte die Schritte der Nacht und gönnte uns, seinen Kindern, das Glück nicht, das Antlitz ihres Vaters, ihres Erlösers zu sehen.

Von 5 Uhr Morgens an bis in den späten Abend strömten alle Bewohner der Stadt dem Vater des Vaterlandes auf dem Wege entgegen, den Er kommen sollte. Der Senat, der Ritterstand, sämmtliche Magistrats-Personen, ja die ganze Stadt ohne Unterschied des Geschlechts und Alters eilte auf das Losungs-Wort, Napoleon der Große! Ihm auf eine halbe Meile entgegen, um ihn bey den errichteten Ehrenpforten zu empfangen. Ihm dem Unüberwindlichen zu Ehren waren vier Triumphbogen errichtet: der erste enthielt die Inschrift: dem Sieger von Marengo; der zweyte: dem Sieger von Austerlitz; der dritte: dem Sieger von Jena und der vierte war dem Erlöser von Polen geweihet.

Bey dieser letzten Ehrenpforte sollte Ihn, den Erhabenen, Seine Excellenz der Woywode von Gnesen Herr Radziminski im Namen des Senats; der Ritter der Polnischen Orden Herr Cölestin Sokolnicki im Namen des Ritterstandes; der Präsident Herr Breza im Namen der Kammer; der Kastellan Herr Krzyzanowski im Namen der Regierung und Se. Excellenz der Repräsentant Herr Wybicki im Namen der hiesigen Bürgerschaft bewillkommnen. Se. Excellenz, der General Dąbrowski, ritt mit der Ehrenlegion voraus. Se. Durchlaucht der Erzbischof von Gnesen sah mit einer großen Anzahl der Geistlichkeit Seiner Ankunft in der Pfarrkirche entgegen, und mit sehnsuchtsvoller Erwartung harrte das schönere Geschlecht in derselben Kirche auf die Ankunft Napoleon des Großen. Den tiefen Schmerz aller drückte die wiederholte Aeußerung aus: Ich habe meinen Erlöser nicht gesehen! und vergällte die freudenvolle Erwartung dieses Tages. Aber Abends um halb 10 Uhr trafen Se. Kaiserlich Königl. Majestät hier ein, und das allgemeine Freudengeschrey des Volks war der einzige Dolmetscher ihrer Empfindungen."

Das sind Herzens-Ergießungen, nicht aus einer Deutschen Feder geflossen. Zur Erklärung mag vielleicht dienen, daß die Posener Zeitung wie die Gazeta Poznańska in einer Hand waren, und wenn zur Zeit der Preußischen Herrschaft die Gazeta ihre Artikel aus der Zeitung entnahm, umgekehrt nunmehr erstere die letztere mit dem nöthigen Stoff versorgte.

In dieser Zeit gewinnt das Posener Zeitungswesen an Bedeutung, weil Napoleon mit seinem Hauptquartier bis zum 16. Dezember hierselbst verweilte, Posen auch noch weiterhin ein Centralpunkt für die kriegerischen Operationen der Franzosen blieb. Die Berichte der Zeitung werden dadurch zu historischen Quellen ersten Ranges, die bei einer Schilderung der damaligen Verhältnisse nicht übergangen werden können. Wie lebendig liest sich z. B. die Beschreibung einer Audienz, welche Napoleon am Tage nach seiner Ankunft dem Senate, dem Ritterstande, der Geistlichkeit, der Kammer, der Regierung und dem Posener Magistrate ertheilte.

„Allerhöchstdieselben geruheten, einem jeden dieser Deputirten auf seine von ihm vorgetragene Rede mit der gewöhnlichen Sanftmuth zu antworten, und bey jeder Antwort allergnädigst zu versichern, daß Frankreich nie in eine Theilung Polens gewilligt, und daß Allerhöchstdieselben, da sie nie eine solche Theilung, als dem Interesse Frankreichs und des ganzen Europa zuwider, bestätiget hätten, auch nicht zugeben würden, daß diese Nation, welche so viel Einfluß auf das Gleichgewicht der nördlichen Angelegenheiten habe, vernichtet werde; vielmehr ihren alten Glanz und ihr Ansehen wieder erhalte.

Bey dieser der polnischen Nation so schmeichelhaften Versicherung, stellten Se. Kaiserl. Königliche Majestät zugleich die Nothwendigkeit vor, eine bewaffnete Macht aufzustellen. „Macht euch," sagte der Kaiser, „eurer Väter würdig, die dem Brandenburgischen Hofe gebothen, über Rußland dominirten, Wien befreyeten, und den Türken, der von der ganzen Christenheit Tribut forderte, schweigen hießen. Folgt dem Beyspiele eurer Urgroßväter," fuhr der Kaiser fort, „von deren Tapferkeit uns die Weltgeschichte so viele Beyspiele liefert. Die ersten Magnaten in der Nation, der ganze Ritterstand, die Bürger in den Städten mögen nur einmüthig ihre Talente und ihre Kräfte in Eins zur gemeinschaftlichen Vertheidigung koncentriren. Die Fügung der wunderthätigen Vorsehung war es, daß ich wider alle Erwartung in so kurzer Zeit, nachdem ich die preußische Macht aufgerieben, meine Feinde besiegt habe und indem ich sie noch weiter verfolge, mich mitten unter euch befinde. Ich will eure Unabhängigkeit in Warschau proklamiren, und diese soll unerschütterlich fortwähren, sobald ich sie proklamirt haben werde; ich will eurer Nation wiederum das politische Daseyn geben; machet aber von dieser Gelegenheit, die ihr jetzt habt, und von der Disposition, die zu Gunsten eurer getroffen wird, den nöthigen Gebrauch. Gebet Beweise, daß ihr meiner Absichten würdig seyd Wenn in euren Adern noch Blut alter tapferer Polen fließt, so greift alle zu den Waffen und nehmet euch vor, entweder zu sterben oder euch zu befreyen und eine Nation auszumachen . . . . Euer Loos ist in euren Händen; ich werde sehen, ob ihr mir Beweise eurer Tapferkeit und eures Muths geben werdet. Ich werde die Folgen eures enthusiastischen Eifers sehen; bey Worten und Versicherungen lasse ich es nicht bewenden. Ich will Truppen und Korps von Soldaten sehen, die sich würdig machen, an der Seite meiner Soldaten zu fechten . . . . Ich bin," sagte der Kaiser, „höchst gnädig mit dem, was ich sehe, und was mir meine Generals von eurer Nation berichten, zufrieden; ich werde auf euer ritterliches Benehmen sehen. . . . ."

Napoleon verstand es, auf eine sehr geschickte Weise die Herzen der Polen zu gewinnen. Er schmeichelte ihrer Eitelkeit durch die Erinnerung an die kriegerischen Großthaten ihrer Vorfahren und erregte in ihnen Hoffnungen auf ihre zukünftige nationale Selbstständigkeit, Hoffnungen, die er nicht gewillt war, zu erfüllen. Große Festlichkeiten verherrlichten seine Anwesenheit in Großpolens Hauptstadt, von denen wohl die bedeutendste die zu Ehren des Jahrestages seiner Krönung, und der Schlacht bei Austerlitz war.

„Um 11 Uhr hielten Se. Fürstl. Durchlaucht, der Erzbischof von Gnesen, in der Pfarrkirche in Assistenz der zahlreich sich versammelten Geistlichkeit das Hochamt. Diesem Gottesdienste wohnten Seine Fürstl. Durchlaucht der Fürst von Neufchatel, Kriegsminister, die Reichsmarschälle und die Französischen Generale, der ganze Kaiserliche Hofstaat, die polnischen Senatoren, der Ritterstand, die Ehrenlegion, die Administrations-Magistratur und die Regierung, sowie auch die Munizipalität der Stadt Posen bey. Eine große Menge Volk beyderley Geschlechts nahm an dieser religiösen Zeremonie Theil. Nach der Messe wurde unterm Geläute der Glocken und Abfeurung der Kanonen das Te Deum angestimmt. Hierauf begaben sich sämmtliche Senatoren, der Ritterstand, die Präsidenten des Landes und Magistraturen, in die Kaiserlichen Zimmer, um dem Allergnädigsten Herrn während der Audienz, die Allerhöchstdieselben ihnen zu ertheilen geruheten, die Huldigung ihrer Ehrfurcht abzustatten.

Des Abends wurde die ganze Stadt illuminirt, und um 7 Uhr auf dem großen Theatersaal ein Ball gegeben. Hierzu waren die hier anwesenden Marschälle, Generals und mehrere Französische Offiziere eingeladen.

Seine Kaiserliche Majestät geruheten in Höchsteigener Person diesen Ball zu verherrlichen. Während der Zeit, wo Se. Kaiserl. Königl. Majestät in die Loge traten, wo ein Thron für Allerhöchstdieselben errichtet war, standen die Damen in der ersten Reihe auf dem Saale rings herum, hinter ihnen die Mannspersonen, und junge Mädchen aus der Stadt standen in zwey Reihen an der auf den Saal führenden Treppe und streueten vor den Füßen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät Blumen aus.

Beym Aussteigen aus dem Wagen wurde Se. Kaiserl. Königl. Majestät von Sr. Exzellenz dem Herrn Woywoden von Gnesen, dem Herrn General Dąbrowski und von den Zeremonien-Marschalls empfangen. Hierauf wurde eine Symphonie gespielt. Als diese zu Ende war, näherten sich Se. Exzellenz der Herr Mycielski dem Throne und bathen Se. Kaiserl. Königl. Majestät es zu verstatten, daß mit einer Polonaise der Ball eröffnet werden dürfe. Se. Exzellenz der Herr Woywode führten den Tanz an, ihm folgte der General Dąbrowski und alle übrigen mit Orden dekorirten Männer. Se. Kaiserl. Königl. Majestät stiegen nach einiger Zeit vom Throne, begaben sich auf den Saal, und geruheten mit der Ihnen gewöhnlichen Huld sich mit vielen Polen und Polinnen zu unterhalten; und nachdem Allerhöchstdieselben so länger als eine Stunde zugebracht hatten, verließen Sie unter dem allgemeinen Ausruf der gefühlvollsten Freude und Dankbarkeit, welche in den Herzen aller unserer Einwohner beym Anblick des Großmächtigen Ueberwinders Europas und Erlösers der Polnischen Nation sich erregte, diese Gesellschaft."

Sehen wir diese Berichte mit kritischem Auge an, so finden wir, daß stets nur von den Polen die Rede ist. Mit den Polen und Polinnen hat der Kaiser sich unterhalten, sie preisen ihn als den Erlöser der Nation. Von

den Deutschen wird nirgends gesprochen; natürlich, denn sie waren die Ueberwundenen und hielten sich von dem Zertrümmerer der preußischen Herrschaft, dem Bedroher ihrer Nationalität fern.

Am 16. Dezember früh vor Tagesanbruch verließ Napoleon mit allem, was zum Hauptquartier gehörte, Posen, um sich nach dem inzwischen von seinen Truppen besetzten Warschau zu begeben.

Wir berührten oben schon kurz, daß der Verleger der Posener Zeitung, gewiß nur dem Zwange der Verhältnisse gehorchend, dieselbe weiter erscheinen ließ. Den Beweiß hierfür erbringt eine Ankündigung am Kopfe der Nr. 111 vom 31. Dezember 1806, worin es heißt: „Die deutsche Posener Zeitung hat zuletzt die darauf verwandten Unkosten nicht mehr gedeckt und wird aus diesem Grunde nicht weiter fortgesetzt, sondern mit dem gegenwärtigen Blatte geschlossen.“ Der Grund war vielleicht nur ein vorgeschobener, da sich bis dahin die Einnahmen nicht erheblich vermindert haben konnten. Denn das Abonnement bis zum Schluß des Jahres war ja schon zum Oktober im Voraus bezahlt. Die Herstellungskosten allerdings werden sich erhöht haben, da die französische Verwaltung die Aufnahme der langathmigen Bulletins der großen Armee forderte. Es kam aber doch nicht zum Eingehen der Zeitung; höherer Befehl erzwang ihr Weitererscheinen. Nr. 1 vom 3. Januar 1807 bringt in Bezug hierauf die Nachricht: „In der letzten Nummer der deutschen Posener Zeitung ist zwar angekündigt worden, daß diese Zeitung aufhören würde, weil sie zuletzt die darauf verwandten Kosten nicht mehr deckte. Auf höherem Befehl soll jedoch dieses Blatt fortgesetzt werden. Dies wird denn auch geschehen, und nach wie vor Mittwochs und Sonnabends ein Blatt erscheinen. Um aber den bisherigen nicht unbedeutenden Ausfall einigermaßen zu decken, wird der Pränumerations-Preis für den ganzen Jahrgang dieser Zeitung auf Vier Reichsthaler auf dem hiesigen Postamte fortgesetzt. Einzeln ist das Blatt auf dem Postamte sowohl als in der Zeitungs-Expedition für Zwey Böhmen zu haben. Die sorgfältigste Auswahl der neuesten politischen Nachrichten und ein korrekter Druck wird unsere Leser für die unbedeutenden Mehrkosten hinlänglich entschädigen.“

Am 8. Juli wurde der Friede zu Tilsit geschlossen; die erste Nachricht hierüber lesen wir in Nr. 57 vom 18. Juli. Schon 3 Tage vorher, am 15. Juli, gegen halb 10 Uhr Abends sah Posen „den Sieger bei Friedland, den Helden des Jahrhunderts, der mitten in seinen glänzenden Eroberungen Ruhe dem Mordtschwerdte gebot und am Niemen Europa den langentbehrten goldenen Frieden schenkte“, in seinen Mauern. Jedoch schon nach einem kaum dreistündigen Aufenthalte, der trotz seiner Kürze den Polen zu begeisterten Kundgebungen Anlaß gab, und bei dem Seitens Napoleons in seiner Erwiederung auf die Ansprache des Präsidenten der Administrations-Kammer Gorzenski das bekannte Wort fiel: „Polen wird mit seinem künftigen Schicksal zufrieden sein“, setzte er seine Reise nach Dresden fort.

Nr. 62 der Zeitung vom 5. August brachte sodann die ersten näheren Nachrichten über die neue Konstitution des Herzogthums Warschau, und Nr. 63 eine Proklamation der Regierenden Kommission, „daß, obgleich innerhalb verengter Gränzen, dennoch eine konstitutionelle, freye und unabhängige Regierung in unserm Lande, unter der Herrschaft der seit alten Zeiten unserer Könige geliebten Familie des sächsischen Hauses und des seiner Tugenden wegen verehrten Monarchen, befestigt und lediglich von Eingeborenen geführt, unsere Muttersprache beybehalten, das Glück des Volkes und allgemeiner Wohlstand, durch die Ausbreitung einer gleichen Fürsorge auf alle Klassen der Einwohner, weise Gesetze und bestimmte Handlungs-Verträge mit den angränzenden Mächten begründet seyn werden. Unser tapferes Militair, welches der Nation so viel Ehre gemacht hat, wird in seiner Verfassung erhalten bleiben. Die Personen und das Vermögen derjenigen Landeseinwohner, welche an den gegenwärtigen Veränderungen thätigen Antheil genommen, sind gegen alle Verfolgungen und jeden Abbruch auf die feyerlichste Art sicher gestellt.“

Die Rolle, welche das Herzogthum Warschau in den wenigen Jahren seines Bestehens, völlig abhängig von der Gnade des allmächtigen Korsen, gespielt hat, ist zu bekannt, als daß wir uns näher damit zu befassen brauchten. Uns interessirt hier hauptsächlich eine Verordnung vom 5. März 1811, betr. die Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften, welche in der Uebersetzung also lautet:

„Art. 1. Die Redaction der Zeitungen und Zeitschriften, welche in irgend einer Sprache in unserem Herzogthume Warschau erscheinen, sind von Entrichtung aller, ihnen durch die vorigen Preußischen und Oestreichischen Regierungen für diese Schriften sub titulo: „an Canon oder andern auferlegten Abgaben“ von der Auflösung dieser Regierungen ab entbunden.

Art. 2. Indem die Redacturen der Zeitungen und Zeitschriften dem Gesetze des letzten Reichstages unterworfen worden, sind sie verpflichtet, die sub titulo „an Gewerbesteuer“ durch dieses Gesetz bestimmte Abgabe an den öffentlichen Schatz abzuführen.

Art. 3. Die Redacteure der Zeitungen sind schuldig, in dieselben, ohne irgend eine Vergütung zu fordern, unsere Decrete und alle Bestimmungen der Regierung und deren Bekanntmachungen d. h. diejenigen, welche seitens der Gerichts-, Verwaltungs-, Kriegs-, Schatz- und Polizei-Behörden ergehen und den öffentlichen Dienst und Interesse betreffen, und ihnen des Endes von den Landesbehörden zugesandt werden, aufzunehmen.

Art. 4. Dagegen sollen sämmtliche, Privatpersonen und Interesse betreffenden Bekanntmachungen, nemlich: die Beschreibungen der Feste, Feierlichkeiten, Reden, Predigten &c. nur gegen Bezahlung der Gebür in diese Zeitungen aufgenommen werden.

Art. 5. Diejenigen Behörden, welche ihre Schriften, Behufs unentgeldlicher Aufnahme in die Zeitungen nach Art. 3, den Redacteuren zugehen lassen, haben auf dem Kouvert das Rubrum ex officio anzugeben, andere dagegen, von welchen den Redacteuren die Vergütung gebürt, zu frankiren, im entgegengesetzten Falle aber sind die Redacteure nicht verbunden, selbige von der Post in Empfang zu nehmen.

Art. 6. Es ist Niemand befugt, von den Redacteuren die unentgeldliche Verabfolgung eines Exemplars der Zeitung oder der Journale zu fordern. Mit Ausführung unsers gegenwärtigen Willens und dessen öffentlicher Bekanntmachung beauftragen wir unsern Minister, soweit sie einen Jeden angehen.“

In dem Begleitschreiben, mit welchem der Minister der Polizei zu Warschau dieses Dekret zur Auslieferung an den „Redacteur“ Decker, — es wird aber wohl „Herausgeber“ gemeint sein — sandte, bemerkte er: „Da dieses Dekret sämmtliche Redacteure der Zeitungen und Zeitschriften von der Seitens der vorigen Regierung ihnen auferlegten Entrichtung der Abgaben oder des Kanons, von den Auflösung dieser Regierung ab, befreiet und gleichzeitig diejenigen Verordnungen bezeichnet, welche in die Zeitungen unentgeldlich aufzunehmen sind, so wird der Redacteur in Folge jenes Dekrets sich wohl bestimmen, die Redaction der Zeitungen und Zeitschriften fortzusetzen, welche er bereits, wie ich dies aus Ihrem, dem Herrn Minister des Innern am 19. v. M. erstatteten und mir von diesem mitgetheilten Berichte ersehen habe, hat aufgeben wollen. Ich habe nicht ermangeln wollen, meinerseits dem Herrn Minister des Innern die Nothwendigkeit vorzustellen, alle Präsidenten und Bürgermeister zur Haltung eines Exemplars der Zeitung vom 1. Juni, als vom Etatsjahre ab, durchaus zu verpflichten.“

Doch die schon im nächsten Jahre von Neuem ausbrechenden kriegerischen Ereignisse ließen die Verhältnisse zu keiner ruhigen Entwickelung gelangen. Napoleon selbst kam am 30. Mai 1812 nach Posen und blieb daselbst bis zum Morgen des 2. Juni. Wir lesen darüber in den Nummern 45 und 46:

„Schon seit mehreren Tagen schmeichelten wir uns mit der großen Hoffnung, Se. Majestät den Kaiser der Franzosen und König von Italien wieder in unserer Mitte zu sehen, doch wußte man nicht mit Bestimmtheit, ob und wenn diese Hoffnung erfüllt werden würde. Um desto überraschender war für alle die frohe Kunde, welche sich am 30. v. M. gegen Abend verbreitete: der Kaiser kommt! Sogleich ergoß sich eine unzählige Menge Menschen auf die Breslauer Straße, die Vorstadt Polwies und das daran stoßende Dorf Wilde — voll von Sehnsucht, den Befreyer und Wiederhersteller des Vaterlandes wiederzusehen und zu begrüßen. Die große Anzahl Fremder, welche die religiöse Feyerlichkeit, die die römische Kirche auf den folgenden Tag bestimmt, wie gewöhnlich hier versammelt hatte, begleiteten — beseelt von gleichen Gefühlen — die Einwohner unserer Stadt auf alle die Plätze, von wo aus man den Monarchen sehen zu können hoffte. Mehrere Stunden erwartete man mit immer steigendem Verlangen den erwünschten Augenblick vergebens, bis endlich um halb 9 Uhr die Straßen widerhallten von dem Getöne aller Glocken unserer Stadt und das laute Rufen des Volkes: Es lebe der Kaiser Napoleon der Große, der Wiederhersteller der polnischen Nation! — die nahe Ankunft des Kaisers anzeigten. Se. Majestät langten mit einem ansehnlichen Gefolge, worunter sich auch Ihre Exzellenzen der Senator-Woywode Wybicki und der Senator Kastellan Sobolewski, die von Se. Majestät dem Könige bestimmt worden waren, Se. Majestät den Kaiser an der Grenze zu bewillkommnen, befanden, und begleitet von einer Abtheilung Garden, zum Theil aus Franzosen, zum Theil aus Polen bestehend, bey dem ersten Triumphbogen, welcher auf der Wilde errichtet war, an. Hier geruhten Se. Majestät halten zu lassen, und die Huldigung der tiefsten Hochachtung und die herzlichste Bewillkommnung von der hiesigen Munizipalität, unter Vortritt Sr. Hochwohlgeboren des Herrn Präsidenten Rose, der von einer Abtheilung Nationalgarde begleitet wurde, anzunehmen. Auf diesem Triumphbogen stand die Aufschrift: Heroi invincibili. Hinter dem Thore hatten die Ehre, Se. Majestät zu begrüßen: Ihre Excellenzen der Herr Dessolles, Divisionsgeneral, Gouverneur in den Ländern zwischen der Oder und Weichsel; der Herr Poninski, Präfekt unsers Departements; der Herr Axamitowski, Brigadegeneral, Anführer in unserm Departement. Um dreyviertel auf 9 Uhr fuhr Se. Majestät der Kaiser, begleitet von obigen Personen, zum Breslauer Thor ein. Von der Wilde an bis zu dem Präfektur-Pallaste, in welchem für diesen hohen Gast Zimmer eingerichtet waren, begleitete ihm eine ungeheure Menge Volks. Alle Straßen, Thüren und Fenster waren gedrückt voll Menschen. In der Straße, welche von der Wasserstraße gerade nach dem Präfektur-Pallast führt, war das zweyte Triumphthor errichtet mit der Aufschrift: Restauratori Patriae. Als Se. Majestät in Ihre Zimmer sich begaben, entfernten sich die Personen, welche die Ehre gehabt hatten, Ihren Wagen zu umgeben, bis zu dem Haupteingange des Pallastes. Abends war die ganze Stadt erleuchtet. Seit dem merkwürdigen Tage, den 26sten November 1806, wo wir diesen Monarchen hier zuerst sahen, wie er umgeben von dem Glanze des Sieges, der Nation die Hoffnung der wiederauflebenden Nationalexistenz brachte, gewährte diese Stadt keinen schöneren Anblick. Das Rathhaus, dieses prächtige Gebäude, geziert mit den Brustbildern der besten Könige Polens, war ganz mit Lampen bedeckt. In 5 Abtheilungen eines Balkons waren schöne und passende Trasparents angebracht. In der Mitte, über dem Wappen der Stadt Posen, erhob sich der Namenszug N, umkränzt mit Lorbeerzweigen. Das zweyte Transparent stellte den Namenszug M L dar, ausdrückend die Hochachtung für Ihre Majestät die Kaiserin. Im dritten Transparent erblickte man den Namenszug N F, bezeichnend die Huldigung gegen den König von Rom. In den beyden übrigen Transparents glänzte, in dem zur rechten Seite der französische Adler, und in dem zur linken das Königl. Sächs. und Herzogl. Warschausche Wappen Der schon erwähnte Triumphbogen mit der Inschrift: Restauratori Patriae war äußerst geschmackvoll erleuchtet und gewährte dadurch auch einen sehr frappanten Prospekt, weil im Hintergrunde der prächtig erleuchtete Thurm des Präfektur-Pallastes hervortrat. Ueber dem Portal des Thurmes brannte in einem, durch wohlgeordnete Einfachheit sich auszeichnenden, Transparent eine Inschrist, die den warmen Dank der polnischen Nation gegen ihren erhabenen Wohlthäter ausdrückte: Grati Poloni Imperatori Magno. Zwey Lampen-Piramyden, die von unten nach oben gingen, verbreiteten einen solchen Glanz um sich, daß die Gardisten zu Pferde, welche vor ihnen am Eingange mit gezogenen Säbeln die Wache hatten, ganz in Feuer zu stehen schienen. Einen vorzüglich angenehmen Anblick gewährten die beyden prächtigen Thürme der Bernhardiner-Kirche. Durch die geschmackvolle Bauart dieser Kirche, verbunden mit der zu dem Ganzen passenden einfach schönen Erleuchtung, wurde das Auge des Betrachters unwillkürlich festgehalten; wie überraschend aber dieser Anblick von dem Präfektur-Pallast aus war, kann man sich nur vorstellen, wenn man die Lage der Bernhardiner-Kirche zu dem Präfektur-Pallaste kennt. In 4 Fenstern zweyer Stockwerke der Thürme brannten sehr gut geordnete Transparents, worin man die Aufschrift laß: Napoleoni Magno, Caesari et Victori. In der Mitte dieser Transparents schimmerte ein Lorbeerkranz aus unzähligen Lampen. Auf dem Balkon der Kirche brannten eine Menge Feuerpfannen. Nächst diesen Gebäuden war auch der Eingang zur Frey-Maurer-Loge mit vielen Lampen und einer mit Sinnbildern versehenen Piramyde, über welche sich der Goldene Adler erhob, und in deren Mitte der Namenszug brannte, geschmückt. Alle Straßen waren angefüllt mit jubelnden Zuschauern, die ihre Freude im Ausrufe und Gesange, in allen Sprachen ausdrückten. Von dem Rathhause ertönte die ganze Nacht hindurch eine prächtige Musik, die Nacht schien zum Tage geworden zu seyn, und das große Fest der Wiederkehr des Großen Kaisers endigte erst mit anbrechendem Morgen.

Den Tag nach der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers den 31sten May, war früh um 9 Uhr große Audienz, auf welcher die Ehre hatten vorgestellt zu werden: Ihre Excellenzen der Bischof Gorzenski, die Senatoren Woiewoden Wybicki und Dzialinski, der Kastelan Sobolewski, der Schatzminister Matuszewic, ferner die Departements-, Kreis- und Municipalitäts-Autoritäten und eine zahlreiche Versammlung von Staats-Bürgern. Gegen 12 Uhr war bey Sr. Majestät Privatmesse, wobey außer hochdenselben niemand zugegen war als der Bischof von Posen Excellenz, der Probst von Posen und mehrere hohe Personen von der Begleitung des Kaisers. Gegen 6 Uhr Nachmittags ritten Se. Majestät begleitet von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Neufchatel und Wagram, von einigen Großkronbeamten und dem Präfekten des Departements aus. Wo sich Se. Majestät sehen ließen, begleitete sie das Freudengeschrey des Volkes und Haufen von Menschen, die begierig waren, ihren Wiederhersteller wieder zu sehen. Dies Glück wurde auch allen zu Theil, die sich in der Gegend befanden, die Se. Majestät passirten, denn Sie ritten ganz langsam durch mehrere Straßen der Stadt. Außer der Freude über das Glück, den Größten Mann des Jahrhunderts so genau sehen zu können, erfüllte auch der Anblick dieser Scene aller Freunde des Vaterlandes mit Rührung und Dankbarkeit; der große Kaiser erschien hier nicht begleitet von dem Geklirre der Waffen, wie die Eroberer der Welt, sondern umgeben von Herzen, die Wohlsein, Leben, alles mit Freuden für ihn opfern, wie ein geliebter Vater unter seinen Kindern. Einen nie zu verwischenden Eindruck läßt dieser erhabene Anblick in den Herzen alles, was polnisch ist, zurück, einen Eindruck, der in jedem Polen an die Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit die der kindlichen Liebe noch fester und unausläßlich knüpft.

Abends war, wie den Tag vorher, die ganze Stadt erleuchtet.“

Also auch hier wieder die Hervorhebung des nationalpolnischen Standpunktes, eine Schilderung der grenzenlosen Begeisterung für den Wiederhersteller der polnischen Nation. Dabei hatte das Land schwer unter den Kriegslasten zu leiden. Allein die Stadt Posen hatte in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni für 7 Marschälle, 73 Generale, 416 Stabsoffiziere, 3642 Offiziere, 89613 Unteroffiziere und Soldaten und für 10902 Pferde Quartier gegeben. Der Kaiser hatte in einer Proklamation die Hoffnung ausgesprochen, daß dieser zweite polnische Krieg, wie er ihn nannte, für die Französischen Waffen ebenso ruhmreich sein werde, wie der erste, durch den Frieden von Tilsit beschlossene. Er sollte sich in seinen Hoffnungen gründlich getäuscht haben. Als Flüchtling kam er am 12. Dezember frühmorgens nach Posen und reiste nach einem Aufenthalte von einigen Stunden weiter. Charakteristisch ist es, daß die Posener Zeitung die erste Nachricht hierüber erst am 26. Dezember brachte. Dem Kaiser folgten die kläglichen Ueberreste seines stolzen Heeres. Das Hauptquartier der großen Armee wurde nach Posen verlegt. Murat war am 15. Januar 1813 hier gewesen. Eugen Beauharnais, der Vicekönig von Italien, welcher im Präfektur-Palaste residirte, hielt am 26. Januar über neu angekommene Regimenter aus Frankreich und Italien Revue ab. Wir erfahren ferner von der Anwesenheit des Herzogs von Abrantes (Junot), des Fürsten von Neufchatel (Berthier), des Herzogs von Treviro (Mortier), des Fürsten von Eckmühl (Davoust), des Herzogs von Istrien (Bessieres) u. a. Aber die anrückenden Russen ließen die Franzosen nicht zur Ruhe kommen. „Heute in der Nacht sind die letzten Truppen der französischen Armee, bestehend aus Bayern, von hier abgegangen und soeben — früh um halb 6 Uhr — kommen die ersten Kosaken in die Stadt", meldet die Zeitung vom 13. Februar 1813.

Die Ereignisse nahmen ihren Fortgang. Der nach den Bestimmungen des Wiener Tractats an Preußen zurückfallende Theil des ehemaligen Südpreußens wurde zum Großherzogthum erhoben. In Folge dessen änderte die Posener Zeitung ihren Namen mit der Nr. 49 vom 21. Juni 1815 in **„Zeitung des Großherzogthums Posen."**

Die Censur der Zeitungen und politischen Schriften stand in Preußen nach dem Censur-Gesetz vom 18. Okt. 1819 unter der obersten Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, die der rein wissenschaftlichen Werke unter dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts, alle übrigen Gegenstände unter dem Polizei-Departement und Ministerium des Innern. An Censurgebühren waren sowohl zu Südpreußischer als auch zu Warschauischer Zeit für die deutsche Ausgabe 30 Thlr., für die polnische 60 Thlr. jährlich bezahlt worden. Seit dem 1. September 1815 jedoch war die Druckerei mit diesen Beträgen rückständig, sie einigte sich mit der Regierung über die Nachzahlung eines Pauschquantums. Vom 1. Januar 1831 an betrug die Censurgebühr von jedem gedruckten Bogen 3 Gr. Der Regierungsrath Sobański wurde im Jahre 1819 zum Censor der Polnischen Zeitung ernannt, Oberpräsidialsekretär Schwidam für die deutsche. Seit 1830 übernahm er die Censur für beide Blätter, bis er im Jahre 1843 sein Amt niederlegte, und an seine Stelle der Oberlandesgerichtsassessor Berndt trat, der sich jedoch mehrfache Rügen wegen nachlässiger Handhabung seiner Obliegenheiten zuzog. Er mußte zurücktreten, und es wurde nunmehr der Regierungsrath Dr. Klee als Censor der deutschen Zeitung mit 250 Thlr. Gehalt, der Professor Czwalina aber, welcher schon seit 1819 die polnischen Schriften zu censiren hatte, als Censor für die polnische Zeitung mit 450 Thlr. Gehalt angestellt. Aber auch dieser entsprach nicht den an ihn gemachten Anforderungen und wurde daher am 1. April 1845 durch den Regierungssekretär Mielczarzewicz abgelöst, dem im Juli desselben Jahres der Oberlehrer Czarnecki folgte. Von jeder Zeitungsnummer mußte ein Exemplar an das Ober-Censurcollegium zu Berlin gesandt werden, allerdings nicht Seitens der Druckerei, sondern durch den Oberpräsidenten, eine Verpflichtung, die zum 1. Januar 1834 dahin geändert wurde, daß das für die Königliche Bibliothek zu Berlin bestimmte Exemplar allwöchentlich an das Ober-Censurcollegium zur weiteren Abgabe einzuschicken war.

Der Redaktion wurde es wahrlich nicht leicht gemacht, allen Wünschen der Censurbehörde gerecht zu werden. Was da alles gestrichen wurde, ist uns nicht recht verständlich, wenn wir nicht die ganze politische Lage in Betracht ziehen, wenn wir uns nicht gegenwärtig halten, wie ängstlich jede freiheitliche Regung im Volke beobachtet wurde. Statt „Liberale" in Frankreich durfte im Jahre 1820 die Zeitung nur drucken „sogenannte Liberale" oder „die sich Liberale Nennenden", statt „protestantisch" nur „evangelisch". Verschiedene dem Russischen Hofe mißfällige Artikel des Hamburger Unparteiischen Correspondenten über die letzten Auftritte des Warschauer Reichstages waren in demselben Jahre aus den Posener und Breslauer Zeitungen entnommen. Der russische Gesandte in Berlin hatte daher im Auftrage seines Hofes den Wunsch nach schärferer Censur dieser Zeitungen geäußert. Natürlich wurde dem entsprochen. Der Assessor Raabski, welcher die Redaktion der deutschen Zeitung seit dem 1. Februar 1820 führte — die polnische leitete er schon länger — hatte in Nr. 77 vom Jahre 1821 einen Artikel über die Schwersenzer Feuerspritze gebracht, der sich als unrichtig erwies. Die Polizei schickte eine Bekanntmachung hierüber in die Zeitung, welche statt einer einfachen Berichtigung Ausfälle auf den Verfasser des Artikels enthielt. Er bat daher, das Polizeidirektorium anzuweisen, es solle in der Folge für die Abfassung der Posener Artikel sorgen oder wenigstens die Redaktion mit den nöthigen Notizen versehen. Das wurde abgelehnt. Raabski beklagte sich, daß er sehr oft den Zudringlichkeiten des Regierungsraths Michalski und des Erziehers der Kinder des Fürsten-Statthalters Radziwill, Namens Kupsch, wegen Aufnahme von Artikeln ausgesetzt sei, welche, die fürstliche Familie betreffend, nicht immer der Art seien, um seiner Meinung nach einen Platz in einem öffentlichen Blatte zu verdienen. Jedoch müsse er zuweilen aus persönlichen Rücksichten gegen seine Ueberzeugung handeln. Aus einer Zurechtweisung der Redaktion Seitens des Oberpräsidenten Zerboni di Sposetti, weil bei der Beschreibung einer Feierlichkeit von seiner Anwesenheit neben dem Fürsten Radziwill keine Notiz genommen war, dürfen wir schließen, daß die Raabskische Klage nicht ohne Grund erhoben wurde.

Unliebsames Aufsehen erregte der Leitartikel der Nr. 1 vom Jahre 1821, welcher die seit ungefähr 2 Monaten umlaufenden Gerüchte erwähnte, daß Rußland an Preußen Anträge wegen Abtretung der Städte Danzig und Thorn oder gar des ganzen Großherzogthums Posen gemacht habe. „Wenn gutgesinnte Einwohner dieser Provinz für ihre Schnellgläubigkeit in dem Kummer, welchen die Gerüchte ihnen bisher verursachten, eine kleine nicht ganz unverdiente Ahndung erhielten, so scheint eine Widerlegung der Erdichtungen ein passendes Neujahrsgeschenk. Vielleicht sind die thätigsten, beharrlichsten Verkünder bevorstehender Unruhen der Regierung nicht unbekannt, vielleicht beschließt sie in Rücksicht derselben für die Zukunft ihre Langmuth aufzugeben." Der Kanzler Fürst Hardenberg beauftragte den Präsidenten des Ober-Censur-Collegii v. Raumer, ihm über die Sensation zu berichten, welche dieser offizielle Artikel erregt habe. v. Raumer antwortete darauf, daß, sobald der Artikel in Berlin bekannt geworden, der schon oben erwähnte Geheimrath v. Michalski ihm denselben gezeigt habe. Er habe sein Bedauern über die Art, wie dieser Artikel gefaßt sei und über die unangenehme Sensation, welche derselbe im Großherzogthum hervorbringen werde, geäußert. „Da Herr v. Michalski mir als ein ernster, vorsichtiger und mit den Lokalverhältnissen vertrauter Mann bekannt ist, so legte ich auf seine Aeußerung, ungeachtet er derselben keineswegs den Charakter eines Auftrages des Herrn Fürsten Statthalters beylegte, dieser selbst auch nicht darüber mit mir sprach, doch so viel Gewicht bey, daß ich den Artikel mit großer Aufmerksamkeit las. Und da gereicht es mir zu einer großen Beruhigung, daß Euer Durchlaucht gnädigstes Schreiben mein alsbaldiges Urtheil darüber völlig bestätigt, daß höhere Autorisation zum Artikel vorhanden, die Art der Fassung aber in Posen beliebt worden sey. Diese letztere nun schien mir und erscheint mir noch, nicht gut gewählet zu seyn. Erstlich spielet der Artikel, in einer so ernsten Sache, in das Komische hinüber, durch das Gleichniß vom Neujahrsgeschenk. Dann verdirbt er es mit beiden Theilen, indem er die Gutgesinnten der Schnellgläubigkeit beschuldigt und ihnen dafür eine kleine Ahndung gönnet. Endlich droht er den Verkündern die Aufgebung der Langmuth der Regierung, da diese vielmehr ihren ruhigen gesetzlichen Gang zu gehen hat. Aus diesen Gründen, doch ohne sie anzuführen, versagte ich dem Artikel das Imprimatur in der Staatszeitung, wo alles dieses noch mehr Sensation als durch die Posener Zeitung hätte erregen können."

Das General-Commando des V. Armeekorps verlangte i. J. 1823 vorherige Einsendung der das Militair betreffenden Artikel, „da nur das General-Commando in Kenntniß aller detaillirten und besonderen Verhältnisse sein kann und dem zu Folge als die einzige competente Behörde zur besonderen Entscheidung, ob die öffentlichen Blätter zur Aufnahme dieser Gegenstände zu authorisiren sind oder nicht, zu betrachten sein möchte."

1824 beschwerte sich die Posener Zeitung: „Die Nr. 21 der allgemeinen Gesetzsammlung für den Preußischen Staat, welche unterm 27. Nov. cr. zu Berlin in vielen tausend Exemplaren ausgegeben worden, enthält die Urkunde über die Vermählung des Königs mit der Gräfin Auguste von Harrach. Diese einem jeden Preußischen Unterthan, dem das Wohl und Ergehen seines Königs am Herzen liegt, interessirende Urkunde hatten wir ihrem ganzen Inhalte nach in die Zeitung gerückt und diese mit der Königlichen Unterschrift versehene, durch ein Allerhöchsten Orts sanctionirtes Blatt zur Kenntniß des Publikums gebrachte Urkunde läßt der Censor abermals nicht passiren!"

Der Ober-Präsident hielt das Verfahren des Censors aufrecht, welcher sich vor der Streichung bereits mit ihm in Verbindung gesetzt habe. Die Gesetzsammlung sei nur für das Inland, die Zeitungen auch für das Ausland bestimmt, darum dürften letztere nicht Alles aus ersterer aufnehmen.

In demselben Jahre schrieb der Minister des Innern an den Oberpräsidenten Zerboni di Sposetti: „Auch die dortigen Zeitungen sollen unter der Redaktion des Assessors Raabski und der Zensur des Regierungs-Raths Sobanski nicht allein nichts zur Beförderung eines besseren Geistes in ihrem Publico beitragen, sondern vielmehr auf Erhaltung der Tendenz, die polnische Nationalität im Gegensatze zu der Preußischen Regierung zu fördern, hinwirken." Dieser Vorwurf war ungerecht und Zerboni antwortete daher, daß er in den deutschen Zeitungen nichts Unpassendes gefunden; ebensowenig habe er gehört, daß die polnische Zeitung dergleichen enthalten hätte. „Beide nehmen ihre politischen Artikel aus den Berliner Zeitungen auf und sind größtentheils ganz gleichlautend. Sie werden dem Kgl. Ober-Zensur-Kollegio eingeschickt, und dieses hat noch nicht etwas unschickliches darin gefunden. Wahrscheinlich hat die Zensur einer Reisebeschreibung durch das Herzogthum Warschau, die einen jungen Burschen von 18—19 Jahren zum Verfasser haben soll, nur deshalb zur Anzeige Veranlassung gegeben, weil in dieser Kritik die Bewunderung des Verfassers für das mittlere Zeitalter etwas mitgenommen worden und Anspielungen auf den Professor Schottky darin enthalten sein sollen. Der eben erwähnte junge Bursche war, wie sich aus sonstigen Quellen unwiderleglich ergiebt, kein anderer als Heinrich Heine. Auch der Regierungs-Rath Sobanski, als Zensor der Polnischen Zeitung, verwahrte sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe, indem er darauf hinwies daß dieselbe ihre Artikel aus den bereits zensirten Berliner, Breslauer, Warschauer, zuweilen auch Hamburger Zeitungen entlehne.

Auszüge aus den Allerhöchsten Landtagsabschieden durften nicht gedruckt werden, dagegen wohl die ganzen Abschiede (1828). Insertionen, betreffend den Dank der Truppen für gute Aufnahme bei den Manövern Seitens der Bevölkerung, waren schon i. J. 1811 durch Kabinets-Ordre verboten. Dies Verbot wurde i. J. 1833 erneuert. Kaum zu verwundern ist daher, wenn der Redakteur Müller sich am 30. September 1845 mit folgender Eingabe an das Ober-Präsidium wendet:

„Bei einer solchen Strenge der hiesigen Censur befindet die Redaktion sich außer Stande, auch nur mäßigen Anforderungen des lesenden Publikums zu genügen. Ueberdieß scheint es mir auch außer den Verhältnissen einer Zeitungs-Redaktion zu liegen, über einzelne der Zensur mißliebige Artikel, welche die hohen Ministerien oder deren Verwaltung berühren, erst die Druckerlaubniß von der betroffenen Behörde einholen zu sollen, da wohl angenommen werden darf, daß die Instruktionen für die Zensoren in der Monarchie in den Grundzügen überall dieselben seien. Die Lage und die Sprachverhältnisse von Posen sind der Art, daß die hiesige deutsche Zeitung auf einen ausgedehnten Leserkreis nicht rechnen kann, der Eigenthümer des Blattes ist daher auch nicht im Stande, kostbare Korrespondenten an fremden Orten zu besolden, und die Redaktion ist lediglich auf ihre eigene Kraft und die Benutzung fremder Blätter beschränkt. Wenn nun aber die interessanteren Artikel der letztern nicht eher in die hiesige Zeitung übergehen dürfen, als bis sie in der Breslauer oder einer andern inländischen Zeitung gestanden, so wird für unser Blatt dadurch nichts gewonnen, vielmehr nur der Beweis geliefert, daß in Breslau und andern Orten entweder andere Instruktionen, wie hier, für die Zensoren bestehen oder die dortige Zensur selbstständiger geübt wird als die hiesige.

Aber nicht bloß Artikel der oben beregten Art verfallen der unbarmherzigen Scheere der hiesigen Zensur, sondern auch, wie die anliegende heutige Zeitung den Beweis liefert, solche Artikel, die bereits in mehreren inländischen Blättern gestanden, und deren Abdruck sogar durch Erkenntniß des Ober-Zensurgerichts freigegeben worden ist. Daß bei solchen Hemmungen es der Redaktion der hiesigen Zeitung, die schon vermöge der Lage Posens mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, nie gelingen kann, ihrem Blatte ein namhaftes Interesse zu verschaffen, liegt zu sehr auf der Hand, als daß es einer weitern Auseinandersetzung bedürfte. Die Redaktion geräth dadurch zugleich stets in unangenehme Konflikte sowohl mit dem Publikum, als mit dem Eigenthümer des Blattes, indem ersteres darüber klagt, daß die interessantesten Artikel fremder Zeitungen, so wie alle Neuigkeiten aus dem Inlande ihm entweder zu spät gebracht oder gar ganz vorenthalten werden; letzterer aber darüber sich beschwert, daß die Zahl der Abonnenten nicht wachse, und die Einnahme von der Zeitung die auf das Institut verwandten Kosten kaum decke; besonders auch weil die fortwährenden Zensurstriche eine doppelte Arbeit nöthig machen. Aus diesem Dilemma weiß die Redaktion bei dem besten Willen nicht herauszukommen: wollte sie der Zensur mißliebige Artikel überhaupt nicht aufnehmen, so würde sie ein Blatt im Geiste der Allgemeinen Preußischen Zeitung, der neuen Königsberger oder des Rheinischen Beobachters liefern müssen, das aber keine Abonnenten finden würde und, wie jene, nur durch Subvention bestehen könnte; will sie dagegen Artikel abdrucken lassen, wie alle viel gelesenen Blätter sie enthalten und wie das Publikum sie zu lesen liebt, so sieht sie sich durch fortlaufende Zensurstriche überall gehemmt."

Daß diese Beschwerden gerade viel geholfen hätten, glauben wir kaum. Denn wenige Monate später schon, am 23. November 1845, erging, an die beiden Zensoren, Regierungsrath Dr. Klee und Gymnasiallehrer Czarnecki, die Weisung, bis auf weitere Anordnung allen Artikeln,

welche sich auch nur entfernt auf die neuerdings erfolgten Verhaftungen und auf die eingeleitete Untersuchung bezogen, das Imprimatur zu versagen.

Für die Zeitung war es natürlich immer höchst unangenehm, wenn größere Artikel durch den Zensor gestrichen wurden. Denn „die Redaktion“ — schreibt dieselbe — „hat die Verpflichtung, immer die neuesten Tagesereignisse in das nächstfolgende Zeitungsblatt aufzunehmen; die fremden Zeitungen, welche dieselben bringen, treffen erst Mittags gegen 12 Uhr hier ein. Bis 1½ Uhr hat die Redaktion diejenigen Artikel zusammengestellt, welche noch in das nächste Blatt aufgenommen werden müssen, und nun beginnen die Setzer ihre Arbeit, die bis 6 oder 7 Uhr, nach Umständen noch länger, dauert. Dann folgt die Manipulation des Umbrechens und Einrahmens, worauf die Zensur- und Korrektur-Bogen abgezogen werden. Die Korrektur erfordert 1—2 Stunden und die Regulirung des Satzes vielleicht ebensoviel Zeit, so daß der Setzer in gewöhnlichen Fällen erst Abends zwischen 9 und 10 Uhr sein Tagewerk schließen kann.“ In einer zweiten Eingabe vom 1. Februar 1846 bemerkte Müller, wenn große Streichungen kämen, und neue Artikel gesetzt werden müßten, sei Mitternacht nahe, und der Zensor nicht mehr zu haben. Er schlug daher als Abhilfe vor, der Zensor möge der Druckerei das Vertrauen schenken, daß sie nur unverfängliche Ersatz-Artikel bringe, oder er möge eine Anzahl Artikel im Voraus lesen, oder endlich sei die Redaktion auch bereit, als Ersatz-Artikel nur Sachen aus der Allgemeinen Preußischen Zeitung zu bringen. Doch wurde alles dies abgelehnt, da Zeit genug für den Zensor sei, wenn diesem, wie erforderlich, die Manuskripte und nicht die gedruckten Artikel vorgelegt wurden. In einem anderen Falle, wo auf eine Beschwerde wegen Zensur-Chikane gleichfalls ein ablehnender Bescheid erfolgte, wurde allerdings vom Minister des Innern der Zusatz gemacht: „Es entgeht mir nicht, daß die Zensur, so wie dieselbe jetzt geübt werden muß, die freie Bewegung Ihrer Zeitung ungewöhnlich und in einer Weise beengt, welche ich bei einem Blatte von loyaler Haltung bedauere.“

Neben diesen durch die Zensur verursachten Schwierigkeiten, welche erst durch das Gesetz über die Presse vom 17. März 1848 ihr Ende erreichten, liefen die in dem Unternehmen selbst liegenden. Eigenthümer des Blattes war der Geheime Ober-Finanz-Rath Rosenstiel zu Berlin, ein Schwiegersohn Deckers, geworden, welcher anscheinend die Zeitung lediglich als Finanz-Quelle betrachtete und zu ihrer Hebung keine genügende Vorsorge traf. Sicherlich ist ihm daher nachfolgendes Schreiben des Oberpräsidenten Zerboni di Sposetti vom 11. Dezember 1819 höchst unbequem gewesen.

„Ew. p. habe ich mir bereits bei meiner dortigen Anwesenheit mündlich darauf aufmerksam zu machen die Ehre gegeben, wie entblößt von allem Interesse die hiesige Deutsche Zeitung erscheint, und daß sie gewiß für das schlechteste Blatt dieser Art in der Monarchie angesehen werden kann.

Dieser Zustand der Dinge dauert fort, und ich kann nicht länger dabei gleichgültig bleiben, weil mir nothwendig daran gelegen seyn muß, durch ein gelesenes Blatt auf die Einwohner der Provinz zu wirken.

Ich habe dies der hiesigen Druckerei zu wiederholtenmalen zu erkennen gegeben, auch sind derselben, um das hiesige Zeitungsblatt möglichst interessanter zu machen, aus den monatlichen Zeitungs-Berichten Mittheilungen gemacht worden, doch alles ohne den beabsichtigten Erfolg.

Ew. p. ist es gewiß nicht entgangen, wie eifrig von mir für die Aufnahme des hiesigen Instituts gewirkt wird. Bei demselben werden die meisten Drucksachen der hiesigen Königl. Regierung in Bestellung gegeben, dort geschieht der Druck des hiesigen Amtsblattes, dort wird von Neujahr ab der Abdruck der deutsch-polnischen Gesetz-Sammlung erfolgen, und aus dem 98. Stücke der Staats-Zeitung werden Ew. p. entnommen haben, daß ich selbst für den größern Debit der Zeitung, soviel es möglich, besorgt bin.

Dessenungeachtet geschieht für die Erfüllung meines Wunsches wegen einer interessanteren Auflage derselben nicht nur nichts, sondern ich erfahre auch zu meinem Bedauern, daß binnen kurzem selbst der Redaction der bisher mit einigem Beifall gelesenen polnischen Zeitung eine Aenderung bevorstehet.

Es ist kaum zu erwarten, daß den vielseitig eingeübten, überall mit Auszeichnung arbeitenden bisherigen Redacteur, Herrn Assessor Raabski, ein bei dem Königl. Gymnasium angestellter, vollauf beschäftigter Lehrer ersetzen, daß er das im § 9 des neuen Censur-Edicts vorausgesetzte nöthige Zutrauen so einflößen dürfte, als sich dessen zu bemächtigen bisher dem Herrn p. Raabski so sehr gelungen ist.

Ich habe die hiesige Druckerei hierauf aufmerksam machen lassen, meine wohlgemeinten Erinnerungen sind aber, wie gewöhnlich, ohne alle Beherzigung von der Hand gewiesen worden. Um meinerseits nichts zu unterlassen, was zum Ziele führen könnte, ersuche ich Ew. p. ergebenst, gefälligst Ihrer Seits dahin kräftig zu wirken, daß dem Uebelstande auf eine oder die andere Art möglichst bald abgeholfen werde.

Sollte es Ew p. nicht möglich seyn, in dieser für die hiesige Provinz nicht unwichtigen Angelegenheit eine zweckmäßige Aenderung zu treffen, so wird mir, um den Zweck zu erreichen, zu meinem Bedauern nichts übrig bleiben, als den Verlag eines interessanteren Provinzial-Blattes anderweit zu veranstalten, wodurch dann freilich der Debit der Posener Zeitung völlig unterdrückt werden würde.“

Wenigstens hatte das Schreiben den Erfolg, daß Raabski nicht entlassen, ihm vielmehr, wie schon erwähnt, auch die Redaktion der Deutschen Zeitung übertragen wurde, welche er jedoch vom 1. Januar 1831 ab an den Gymnasial-Professor Müller abtrat.

Nach einer Angabe der Druckerei i. J. 1820 betrug die Auflage im Durchschnitt „ungefähr jährlich 600 Stück Deutsche und Polnische Zeitungen und 1200 dergleichen in den Preußischen Provinzen.“ In das Ausland wurden keine versendet. Ein Beweis von der geringen politischen Bildung oder sagen wir lieber von dem geringen Bedürfniß nach politischem Lesestoff, wenn wir berücksichtigen, daß außer dieser Zeitung auch damals noch in der Provinz keine andere existirte. Wir dürfen jedoch auch nicht außer Acht lassen, daß die Verbreitung der Zeitung in mancherlei Art erschwert wurde. Ein schlagendes Beispiel liefert hierfür ein Schreiben des Besitzers vom 10. Dezember 1821:

„Daß die zu Posen im Verlage von Wilh. Decker & Compagnie erscheinende deutsche und polnische Zeitung nicht mehr verbreitet ist und den so sehr unbedeutenden Debit von 240 deutsche und 250 polnische nicht überschreitet, liegt wohl darin, daß der Preis derselben außerhalb so ungewöhnlich groß ist. Der Preis ist inklusive Stempel hier in Posen: für die deutsche 6 Thlr. jährlich, für die polnische 7 Thlr. jährlich.

Das hiesige Oberpostamt erhält für den Debit derselben 15 Prozent, nimmt aber außerdem von Auswärtigen für den Jahrgang jeder Zeitung 1 Thlr. mehr, also für die deutsche 7, für die polnische 8 Thlr. Wenn man nun gleich glauben sollte, daß für diese beträchtlichen Prozente und noch überdies für den höhern Preis, den Auswärtige zahlen müssen, die Zeitungen wenigstens dafür durchs ganze Großherzogthum Posen giengen, so ist dies doch keineswegs der Fall, da schon die nächsten Postämter den Preis erhöhen und zwar so stark, daß z. B. in Czarnikau bei Schneidemühl 10 Meilen von hier das dortige Post-Wärteramt bereits 12 Thlr. für den Jahrgang nimmt, wie dies bewiesen werden kann. Die auswärtigen Leser beklagen sich über diesen enormen Preis um so mehr, da die Berliner Zeitung nur überall im ganzen preußischen Staate 1 Thlr. mehr kostet, als in Berlin selbst, und viele Leser gehen ab, obgleich der Pole sehr gern die Zeitung in seiner Muttersprache lieset.

Abgesehen davon, wie sehr das Institut selbst darunter leidet, dadurch einen so geringen Debit kaum die Selbstkosten bestreiten kann, mag es doch auch wohl nicht gleichgültig sein, daß grade in einer Provinz, die hinsichts der Literatur noch so sehr den übrigen preußischen nachsteht, die gewöhnlichen Zeitschriften zu einem solchen hohen Preise erscheinen, daß nur Wenige sie zu halten im Stande sind. — Der Pole, selbst wenn er deutsch versteht, lieset nur wenige deutsche Schriften, und nur die in seiner Muttersprache sind ihm wilkommen, er hält daher auch nur Zeitschriften in dieser Sprache, die aber freilich nicht zu theuer sein müßten, da grade er nicht viel darauf verwenden kann.

Da nun von Seiten der Verlagshandlung keine Kosten gespart werden, um die Zeitung möglichst gut erscheinen zu lassen, auch namentlich die polnische allgemein beliebt ist, da deren Redakteur nicht nur dieser Sprache vollkommen gewachsen ist, sondern auch von den Polen schon als ein guter Schriftsteller anerkannt wird, so wagt die unterzeichnete Handlung die Bitte, daß der hiesigen deutschen und polnischen Zeitung eben die Begünstigung zu Theil werden möchte, die die Berliner genießt, daß sie nemlich, wenn auch nicht im ganzen preußischen Staate, doch wenigstens im Großherzogthum Posen, von allen in demselben sich befindenden außerhalb Posen gelegenen Postämtern nur um 1 Thlr. theurer als in Posen selbst debitirt würde.

Da das hiesige Oberpostamt 15 Prozent für den Debit erhält, so könnte es wohl die Versendung an andere Postämter übernehmen, ohne von diesen einen Mehrbetrag zu fordern; dadurch würden dieselben auch einen Vortheil genießen, der sich um so viel mehr erhöhen würde, je mehr der Debit dieser Zeitungen steigt, und es würden hierdurch bei den Polen sich viel mehr Leser finden, die nur jetzt durch den hohen Preis abgeschreckt sind.“

Vom 1. Januar 1831 ab erschien die Zeitung ohne Preiserhöhung täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Die Ausgabe erfolgte Morgens. Es wurde aber beabsichtigt, bei der täglichen Ausgabe zuweilen nur einen halben Bogen erscheinen zu lassen. Vom Oberpräsidenten wurde die Bitte des Rittmeisters von Rosenstiel, der unterdeß Eigenthümer des Blattes geworden war, erfüllt, aus den Zeitungsberichten der Regierungen zu Posen und Bromberg — das sind Berichte, welche an das Ministerium allmonatlich erstattet wurden — das Merkwürdige und Beobachtenswerthe in der Provinz gegen Erstattung der Copialien an die Redaktion gelangen zu lassen. Im Anschluß hieran befahl im Jahre 1843 der Minister des Innern, von Arnim, daß künftig Zusammenstellungen der Nachrichten, deren Veröffentlichung nicht nur wünschenswerth, sondern auch unbedenklich sei, der Zeitung geliefert würden. Seit Juni 1834 erhielt die Zeitung durch Vermittelung des Oberpräsidenten Flottwell auch amtliche Notizen über die sonntäglichen Geistlichen, sowie über die Geburten, Trauungen und Todesfälle.

Zwei ewige Streitpunkte zwischen dem Verleger und der Regierung bildeten die Verpflichtungen, alle Inserate erst dann aufnehmen zu dürfen, wenn deren vorherige Inserirung im Intelligenzblatt nachgewiesen war, und amtliche Bekanntmachungen ohne Entgelt abdrucken zu müssen. Die Intelligenzblätter, worin außer den gerichtlichen Bekanntmachungen, deren Gültigkeit an die Insertion in diesen Blättern gebunden war, auch alle Anzeigen von zu verkaufenden, gefundenen, verlorenen rc. Sachen, Dienst-Anerbietungen, Dienst-Gesuchen und dergleichen veröffentlicht werden mußten, erschienen in Posen seit dem 1. Mai 1816 wöchentlich zweimal, und zwar, wie die Zeitung, Mittwochs und Sonnabends. War ein Inserat nicht zuerst im Intelligenzblatt gedruckt, so entnahm dieses einfach dasselbe der Zeitung und zog die Gebühren von ihr ein.

Die Zeitungs-Expeditionen durften eigentlich die gerichtlichen Bekanntmachungen und überhaupt Intelligenz-Artikel garnicht eher aufnehmen, als bis ihnen nachgewiesen war, daß die Einrückung in das Intelligenzblatt geschehen oder doch veranlaßt sei, widrigenfalls sie angehalten wurden, die dem Intelligenzblatt entgangenen Gebühren aus eigenen Mitteln zu erlegen. Durch eine Kabinetsordre vom 3. Mai 1824 wurde sogar eine Strafe von 10 Thlr. für jeden Unterlassungsfall festgesetzt. Diese Berechtigung des Intelligenz-Comtoirs gründete sich auf eine Circular-Verfügung vom 24. September 1727. Nun kam es aber nicht selten vor, daß die Behörden selbst mit Umgehung des Intelligenzblattes ihre Bekanntmachungen direkt an die Zeitung sandten, und die Expedition sträubte sich natürlich dagegen, die Gebühren für das Intelligenzblatt im Versäumnißfalle von den Behörden einzuziehen. Denn diese würden doch gewiß ungehalten sein, wenn sie durch Privatleute an ihre Pflicht erinnert würden. Man möge daher die Behörden amtlich anhalten, ihre Inserate zunächst dem Intelligenzblatte zuzuweisen. „Die Königlichen Behörden“ schreibt die Expedition, „werden mit Fug und Recht unsere Anträge abweisen, indem wir Privatleute nicht ihre Controlleurs sein können, und sie, die Königlichen Behörden, mit den Gesetzen besser bekannt sein müssen, als wir.“ Der Oberpräsident von Baumann verwandte sich am 15. April 1829 dafür, daß die Zeitungs-Expedition wenigstens dann nicht in Anspruch genommen werde, wenn bei Uebersendung von Inseraten Seitens der Behörden vermerkt sei, daß gleichzeitig die Aufnahme in das Intelligenzblatt verfügt worden. General-Postmeister Nagler jedoch, dem sämmtliche Intelligenz-Comtoire unterstanden, entschied dahin, daß es bei der Einziehung von der Zeitung verbleiben müsse. Sie könne durch eine Bekanntmachung die Behörden auf ihre Pflicht hinweisen. Er sei auch bereit, die bezüglichen Beträge der Zeitung zu creditiren bis zu der Entscheidung, ob die Behörde zahlungspflichtig sei. Insertionen jedoch, denen die Bescheinigung nicht beigefügt sei, daß sie auch an das Intelligenzblatt abgegeben worden, müßten jedenfalls zurückgestellt werden. Immer aber vergaßen wieder die Behörden, besonders die Gerichte, ihrer Verpflichtung nachzukommen, und mußten noch im Jahre 1834 amtlich daran erinnert werden.

Der andere Streitpunkt betraf die von den Behörden geforderte unentgeltliche Aufnahme ihrer Bekanntmachungen. Im Privileg vom Jahre 1794 war der Zeitung die Vorschrift gemacht, die Bekanntmachungen der Behörden unentgeltlich aufzunehmen, wenn die Bezahlung der Insertionsgebühren keiner Privatperson zugemuthet werden konnte. Nach dem Kgl. Sächsischen Dekret von 1811 beschränkte sich diese Verpflichtung auf solche behördlichen Bekanntmachungen, welche den öffentlichen Dienst und das öffentliche Interesse betrafen. Eine ganze Anzahl von amtlichen Publikationen wurde in Folge dessen bezahlt, bis die Kgl. Oberrechenkammer zu Potsdam die Bezahlung untersagte. Eine Verwendung des Oberpräsidenten Flottwell beim Minister des Innern, Brenn, blieb erfolglos. Die Zeitung aber berechnete die Kosten der Gratisaufnahme in den Jahren 1830 und 1831 wegen des Aufstandes und wegen der Cholera auf 1500 Thlr. Erst auf Grund des Preßgesetzes vom Jahre 1848 gelang es ihr, diese Last von sich abzuwälzen. Sie weigerte sich, fernerhin amtliche Inserate unentgeltlich aufzunehmen, und der Minister des Innern entschied zu ihren Gunsten.

Da Raabski sein Amt als Redakteur niedergelegt hatte, so wurde der Gymnasial-Professor von Wannowski am 1. Juli 1831 Redakteur der Polnischen Zeitung. Er ließ es aber häufig an der nöthigen Vorsicht bezüglich der Aufnahme Warschauer Artikel fehlen, so daß der Censor Schwidam gar oft in die Lage kam, streichen zu müssen.

Gegen die Zumuthung, welche Seitens des Oberpräsidenten i. J. 1844 an von Rosenstiel gerichtet wurde, sich auf beiden Zeitungen als Redakteur zu nennen, da er der alleinige Concessionirte sei, sträubte dieser sich ganz entschieden. Er führte aus, daß von einer Concessionirung nicht die Rede sein könne, vielmehr sei das Privileg von 1794 nur verlängert, und die Redakteure Müller und Wannowski seien faktisch von der Regierung, dem Ober-Präsidium und den Ministerien als solche anerkannt. Er werde jetzt nach 22 Jahren sich nicht Redakteur nennen

Gerade dadurch, daß er den Redaktionsgeschäften fern geblieben, habe er sich ein unparteiisches Urtheil bewahrt. „Ew. Hochwohlgeboren werden mir gewiß einräumen, daß es lächerlich sein würde, wollte ich, da ich kein Wort polnisch spreche, mich Redakteur der polnischen Zeitung nennen; nicht weniger lächerlich würde es sein, thäte ich es jetzt nach 22 Jahren bei der deutschen Zeitung. Von jeher danach strebend, mir die Achtung und das Vertrauen meiner Mitbürger und aller Bessern zu erwerben und zu erhalten, bin ich nicht Willens, in meinem vorgerückten Alter mich den Spöttereien des Publikums Preis zu geben, und werde wissentlich nichts thun, was dazu dienen könnte. Deshalb erkläre ich auch unverholen: unter keinen Umständen und wenn ich die größten Verluste erleiden sollte, werde ich meinen Namen weder auf der hiesigen deutschen noch auf der hiesigen polnischen Zeitung nennen. Deshalb werde ich aber auch alle gesetzlichen Wege einschlagen, um es zu verhindern, daß mein Name genannt werden muß." Daraufhin zog der Oberpräsident seine Verfügung zurück und verlangte nur die Namhaftmachung der Redakteure. Nach einer Bemerkung des Censors, Regierungs-Rathes Dr. Klee, bekümmerte sich der Rittmeister v. Rosenstiel übrigens sehr wohl um die Redaktion, nahm Aufsätze in die Zeitung auf, von denen die angeblichen Redakteure nichts wußten, und wies Artikel zurück, welche die letzteren zum Drucke verstattet hatten.

Zum 1. Januar 1843 plante er eine erhebliche Aenderung der Zeitung und wandte sich mit der Bitte um Genehmigung am 5. Oktober 1842 an das Ober-Präsidium mit nachstehender Eingabe: „Bei der sich immer mehr steigernden Anforderung des Publikums an die öffentlichen Blätter sind auch wir genöthigt, unserm Zeitungsinstitute eine andere Einrichtung zu geben, um wenigstens andern Blättern dieser Art nicht ganz nachzustehen, und das Publikum für ein Institut zu gewinnen, welches gerade hier, der beiden Sprachen wegen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. In Rücksicht hierauf erlauben wir uns, Einem Hohen Oberpräsidio den Plan ganz ergebenst vorzulegen, nach welchem wir vom 1. Januar f. ab die Zeitungen herauszugeben beabsichtigen.

Was die äußere Ausstattung betrifft, so werden wir dasselbe Format wählen, als die Anlage besagt. Dadurch gewinnen wir an Raum und können den Inhalt vermehren. Die bezahlbaren Annoncen bleiben, Raum und Schrift nach, ganz in der bisherigen Art.

Durch den Inhalt hoffen wir das Interesse des Publikums zu gewinnen und beabsichtigen demnach außer einer Vermehrung der politischen Artikel auch eine Seite des Blattes Mittheilungen aus dem Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe zu widmen, und besonders alle Ereignisse bekannt zu machen, welche für die Provinz von speziellem Interesse sind; auch sollen in diesem Raume die wichtigsten das allgemeine Interesse in Anspruch nehmenden Tagesneuigkeiten besprochen werden.

Die Redaktion beider Zeitungen bleibt zwar unverändert, doch werden geschickte, ihrem Fache ganz gewachsene Mitarbeiter es möglich machen, daß die Zeitungen in solchem Umfange, wie hier beabsichtigt, täglich erscheinen können.

Es kann uns nur darum zu thun sein, das Wohlwollen der hohen Behörden, dessen wir uns seit einer so langen Reihe von Jahren erfreuen, uns auch fernerhin zu erhalten, weshalb wir nach besten Kräften darauf wachen wollen, daß diese Zeitungen stets so redigirt werden, daß nichts vorkomme, wodurch wir befürchten müßten, uns dies Wohlwollen zu verscherzen, wogegen wir uns überzeugt halten, daß ein freisinniges, zeitgemäßes Besprechen der Ereignisse dem Blatte nicht übel gedeutet werde.

Bei dem geringen Interesse, welches das Publikum bis jetzt für diese Provinzial-Zeitungen nahm, ist es zwar sehr zweifelhaft, ob wir eine Entschädigung für die sehr bedeutenden Opfer, welche wir, besonders in pekuniärer Hinsicht, bringen, finden werden, aber wir wollen wenigstens den Vorwurf, als sei unser Institut gegen andere ähnliche und namentlich gegen die Anforderungen der Zeit zurückgeblieben, von uns abwenden, und müssen erwarten, ob wir die nöthige Unterstützung finden oder gezwungen sein werden, nach einem mißlungenen Versuch wieder zur jetzigen Art der Herausgabe dieser Blätter zurückzukehren. Um nun wenigstens bei der polnischen Zeitung, die theils der Redaktion, theils der darauf zu verwendenden Arbeit wegen, die mehrsten pekuniären Opfer verlangt, einige Entschädigung zu erhalten, wollen wir den Pränumerationspreis von 6 Rthr. 15 Sgr. (ihrem bisherigen Preis) auf 8 Rthr. jährlich erhöhen. Die deutsche Zeitung dagegen würden wir auf dem bisherigen Pränumerationspreis von 5 Rthr. jährlich belassen. Nimmt man an, daß wir pro Exemplar jährlich 1 Rthr. Stempelgebühren und überdies 15 Prozent Rabatt an das Königliche Ober-Postamt für den Debit zahlen müssen, so erhalten wir nur für die polnische Zeitung (bei der Erhöhung auf 8 Rthr.) 5 Rthr. 28 Sgr. 6 Pf. und für die deutsche 3 Rthr. 12 Sgr. jährlich; bei der vorzunehmenden Ausstattung ein wohl nur sehr geringer Preis, besonders wenn man annimmt, welche Lasten sonst noch auf einem Institute ruhen, welches überdies durch bezahlbare Inserate so wenig unterstützt ist.

Ein hohes Oberpräsidium bitten wir auch noch gehorsamst, hochgeneigtest die Zensur dieser Zeitungen so anordnen zu wollen, daß wenigstens alle kleinlichen Rücksichten wegfallen, und die Redaktion sich hier ebenso frei, wie an anderen Orten der Monarchie bewegen kann, wie dies auch durch die Allerhöchsten Bestimmungen jetzt gestattet ist.

Indem wir hoffen und wünschen, daß durch eine größere Verbreitung der Blätter auch insofern das Interesse der Königlichen Behörden befördert wird, als dadurch nicht allein die officiellen Bekanntmachungen einen größeren Lesekreis gewinnen, sondern auch andere nöthig erscheinende Mittheilungen mehr verbreitet werden, ersuchen Ein Hohes Oberpräsidium wir gehorsamst, uns hochgeneigtest bald bescheiden zu wollen, ob die beabsichtigte veränderte Herausgabe unserer Zeitungen genehmigt werde." Diese Genehmigung wurde Seitens der zuständigen Minister am 6. Dezember ertheilt, ja es wurde sogar die Erlaubniß zur Herausgabe einer zweiten polnischen Zeitung dem Professor am Marien-Gymnasium, Poplinski, verweigert, um der Posener Zeitung keine Concurrenz entstehen zu lassen. Weshalb unter diesen Umständen die beabsichtigte Vergrößerung doch erst zum Jahre 1845 ins Leben trat, entzieht sich unserer Kenntniß. Mit diesem Jahre ging Wannowski von der Redaction der polnischen Zeitung ab, weil v. Rosenstiel in Bezug auf die confessionellen Streitigkeiten und die Aufnahme vieler im Sinne der katholischen Kirche geschriebenen Artikel mit ihm nicht einverstanden war. An seine Stelle trat Dr. Rymarkiewicz, Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Der Minister des Inneren genehmigte ihn sowohl wie Müller als Redacteure, vorläufig auf 2 Jahre, unter dem Vorbehalte, daß diese Bestätigung jederzeit nach dem freien Ermessen der Regierung lediglich durch die Verwaltungs-Behörde widerrufen werden könne.

Rymarkiewicz ist es wohl, der im Leitartikel von Nr. 3 der Polnischen Zeitung i. J. 1846 einen Rückblick auf ihre Vergangenheit warf und die maßgebenden Grundsätze für ihren Inhalt vorführte. Sie habe zur Zeit der neuen religiösen Reform, als die Gemüther bei der Unbestimmtheit der Folgen noch schwankten, diese Bewegung richtig beurtheilt und sich, als von einem fremden Element, davon entfernt gehalten. Auch bei den Neckereien des Communismus, der die Gemüther mit Unruhe erfüllt, habe sie denselben in das Reich der Ideale verwiesen. Auch den Jesuitismus habe sie, als für Polen ebenso nachtheilig wie für andere Nationen, rücksichtslos bekämpft.

Sie habe keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, den Asiatismus und die Ausländerei, wo sie das polnische nationale Leben zu erdrücken strebten, zu verwunden.

So habe sie ihre abwehrende Mission erfüllt und sich ihr negatives Gepräge begründet. Sie habe aber auch ihre positive Bestimmung durchaus nicht vernachlässigt; sie habe als Provinzial-Zeitung die örtlichen, wie die Angelegenheiten der Zeit und, soweit angänglich gewesen, die Angelegenheiten der Commune, der Bewahr-Anstalten, der Wohlthätigkeits-Anstalten und des Instituts für die lernende Jugend behandelt. Als polnische Zeitung habe sie sich bemüht, die Begriffe über die nationalen Elemente zu entwickeln, habe den Abriß der ganzen nationalen Politik, namentlich der ohne politisches Dasein bestehenden Nation gegeben, habe die Begriffe von Nationalität gezeichnet, den Zusammenhang des Glaubens und der Sprache mit der Nationalität erwiesen, das Verhältniß des Provinzialismus zur Nationalität vermerkt u. s. w., mit einem Worte sie habe sich auf den nationalen Standpunkt gestellt.

Endlich nicht vergessend, daß sie eine politische Zeitung sei, habe sie nicht nur Nachrichten vom Leben und Treiben in allen polnischen Ländern gegeben, sondern sich auch bemüht, die Zeitfragen anderer Länder von ihrem Standpunkte aus zu beleuchten.

Die Wendung bezüglich des Asiatismus und der Ausländerei mit ihrer nicht mißzuverstehenden Beziehung auf Rußland gab dem Ober-Präsidenten erneut Gelegenheit, bei dem Rittmeister von Rosenstiel darauf zu dringen, daß der Redaktion der Polnischen Zeitung eine andere Richtung gegeben werde, weil er sich sonst genöthigt sehe, amtlich einzuschreiten. Mit dieser Angelegenheit beschäftigte sich auch eine Minister-Konferenz vom 4. April 1846, in welcher die Frage angeregt wurde, ob es nicht zweckmäßig sei, die Polnische Zeitung ganz eingehen zu lassen. Diese Frage wurde mit Rücksicht auf die gute Gesinnung des derzeitigen Inhabers der Konzession dahin beantwortet, daß zunächst ein Versuch zu machen sein werde, diesen zu bewegen, daß die Zeitung in ihrem materiellen Inhalte der Deutschen Zeitung gleichlautend gehalten und mit völlig gouvernementalen leitenden Artikeln versehen oder der leitende Artikel ganz weggelassen werde. Wegen etwa dem Verleger dadurch entstehenden Verlustes könne ihm eine Entschädigung angeboten werden. Sollte aber ein solches Arrangement nicht zu Stande kommen, so müßte man das Erbieten, die Zeitung ganz eingehen zu lassen, acceptiren. Von Rosenstiel ging hierauf nicht ein, weil die Uebersetzung zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, und mittlerweile alles veraltet sei. Aber er erbot sich zur Aenderung der Redaktion und zur Weglassung der leitenden Artikel sowie des Feuilletons, welches vielfach zu Censur-Beschwerden Veranlassung gegeben hatte.

Dieser neue Redakteur wurde in der Person des v. Kamienski, Mitbesitzers der Buchhandlung Kamienski & Co. gefunden, welcher vom 1. Juli 1846 ab die Redaktions-Geschäfte übernahm. Die polnische Ausgabe, welche ihren seit 1815 bestehenden Namen Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego beibehielt, erschien bis in den Juni 1865. Dann ging sie ein, weil sie sich den unterdeß entstandenen nationalpolnischen Blättern gegenüber nicht zu halten vermochte.

Was wir über den am 14. Februar 1846 auf Posen versuchten Putsch erfahren, ist äußerst dürftig. „Gestern Nachmittag um 2 Uhr erblickte man plötzlich unser gesammtes Militair in außergewöhnlicher Bewegung. Gleich darauf verbreitete sich die Kunde, die Warthebrücke, die Grabenbrücke, sowie sämmtliche Ausgänge der Stadt, seien mit starken Militärabtheilungen besetzt und Niemand dürfe die Stadt verlassen. Auf dem Kanonenplatze waren Geschütze aufgepflanzt und ebenso auf dem Wilhelmsplatze, wo außerdem noch ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Husaren aufgestellt waren. Der Bazar und mehrere Gasthöfe wurden militärisch besetzt, und zahlreiche Patrouillen durchzogen die Straßen der Stadt. Gleichzeitig wurden auf verschiedenen Punkten der Stadt Verhaftungen vorgenommen, über deren Zahl jedoch etwas Zuverlässiges bis jetzt nicht angegeben werden kann. Gegen Abend hörte die Absperrung der Stadt wieder auf." Weiter bringt die Zeitung noch einen Abdruck der von dem Kommandanten von Steinäcker und dem Polizei-Präsidenten v. Minutoli erlassenen Bekanntmachung und schweigt sich sodann, abgesehen von einer der Allg. Preußischen Zeitung entnommenen Berliner Correspondenz bis zum 23. Februar völlig aus. Dann erst hören wir von der Absicht der Verschworenen, sich der Stadt und Festung Posen durch einen Handstreich zu bemächtigen, und von der Verhaftung des Mieroslawski und anderer Polen.

Von hohem Interesse sind die Berichte der Zeitung über die Ereignisse des Jahres 1848. Wir lassen die Berliner Vorgänge bei Seite und berücksichtigen nur Posen. „In Folge mannigfacher Gerüchte hatten auch hier heute (20. März) Volksaufläufe, namentlich in der Neuen Straße vor dem Bazar, so wie auf dem Markte statt. Große Schaaren von Polen versammelten sich unter Hurrahrufen und machten sich durch angesteckte Kokarden in den Nationalfarben — roth und weiß — kenntlich. Um 11 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen, und die sämmtlichen Truppen fanden sich sofort auf den Allarmplätzen ein. Zahlreiche Patrouillen durchzogen nun die Straßen, doch wurden keine Exzesse verübt und nirgends kam es zu Konflikten. Eine Deputation der im Bazar versammelten Polen begab sich hierauf zu dem Herrn Ober-Präsidenten, und erhielt von demselben die Genehmigung, sich behufs Abfassung und Absendung einer Adresse an Se. Majestät den König im Bazar berathen zu dürfen. Dieselbe wurde hier sofort redigirt und von der großen Menge der Anwesenden genehmigt. Darauf hielten mehrere einflußreiche Polen Reden an die Versammlung, worin sie dieselbe zur Ruhe und Ordnung ermahnten und vor Verübung von Exzessen warnten. Dasselbe geschah Nachmittags auf dem großen Markte und an andern Orten. Um 3 Uhr versammelten sich der Magistrat und die Stadtverordneten zu einer vereinigten Sitzung, in welcher die Errichtung von Schutzwachen beschlossen wurde, die an weißen Binden um den linken Arm kenntlich sein und zur Aufrechthaltung der Ordnung während des Abends und der Nacht in den Straßen der Stadt patrouilliren sollen. Bis diesen Augenblick — Abends 10 Uhr — ist die Ruhe nicht gestört. Die nothwendigen militärischen Sicherheitsmaßregeln sind getroffen."

Die gesetzlichen Schranken, in welchen sich die Bewegung im ersten Augenblicke zu halten suchte, wurden bald niedergerissen. Es bildete sich ein polnisches und demnächst auch ein deutsches Komitee, welche sich mit Ansprachen und Bekanntmachungen an die Bevölkerung wandten. Im Laufe des 21. März durchzogen große mit roth-weißen Kokarden versehene Volkshaufen die Stadt, stellten sich vor dem Bazar und an einigen anderen Punkten auf und ließen von Zeit zu Zeit ein Hurrah erschallen. Obrigkeitliche Bekanntmachungen, welche zur Ordnung ermahnten und auf die gesetzlichen Folgen von Ruhestörungen aufmerksam machten, wurden angeschlagen. Die Truppen, welche die Nacht auf den großen Plätzen bivoukirt hatten, blieben unter den Waffen, ein Bataillon Infanterie besetzte Nachmittags den Bazar. Lauter Jubel ertönte, als gegen Abend die Nachricht von der Amnestirung aller politischen Gefangenen eintraf. Auch am folgenden Tage durchwogten wieder große Volksmassen die Straßen, die Deutschen mit schwarz-roth-goldenen, die Polen mit roth-weißen Kokarden. Viele hatten auch beide Nationalzeichen angelegt, um die Einigkeit der Gesinnung auszudrücken. Gegen Mittag wurden die Truppen aus der Stadt zurückgezogen, nur Hauptwache und Bazar blieben besetzt. Nachmittags 3 Uhr kam es dann vor dem Landschaftsgebäude zu der bekannten Szene, bei der von den Deutschen der Assessor von Crousaz und Emil Brachvogel ihre Sympathieen für die Polnische Nation aussprachen. Die Polen erwiderten in gleichem Sinne.

Ueber seinen eigenen Standpunkt ließ sich der Redakteur Müller in Nr. 75 vom 29. März folgendermaßen aus: „In der jetzigen aufgeregten Zeit, wo ein jeder seine individuellen Ansichten gerne für die richtigsten und zugleich für den Ausdruck der „allgemeinen Meinung" zu halten geneigt ist, gehen dem Redakteur dieser Zeitung die verschiedenartigsten Anforderungen zu: er soll nicht nur Artikel der extremsten Art aufnehmen, sondern auch

selbst der Vertreter von Ansichten sein, die nicht selten zu einander im schärfsten Gegensatze stehen; mit einem Worte: er soll die Zeitung zu einem Parteiblatte machen. Solchen Zumuthungen kann derselbe, — abgesehen von seinen eigenen Ueberzeugungen — nicht genügen, denn theils hat er nur zur Redaktion des Blattes, nicht aber zur Abfassung von Original-Artikeln sich verpflichtet, theils aber hat er bei Uebernahme der Redaktion gegen den Eigenthümer der Zeitung sich insbesondere verbindlich gemacht, „das Blatt im Sinne des gemäßigten Fortschritts zu redigiren, überall den Mittelweg einzuhalten und, wegen der besonderen hiesigen Verhältnisse, Ultra-Artikel nicht aufzunehmen. Das Blatt soll vorzugsweise referiren und auf eigenes Raisonnement so wenig, als möglich, sich einlassen.“ Von dieser Verbindlichkeit kann der Redakteur dieser Zeitung in diesem Augenblicke um so weniger sich losmachen, als der Eigenthümer des Blattes zur Zeit abwesend ist; sobald derselbe hierher zurückgekehrt sein wird, ist der Redakteur bereit, die Redaktion der Zeitung in dessen Hände zurückzulegen, sofern er der letzteren künftighin eine Richtung zu geben beabsichtigt, die mit den Ansichten des Unterschriebenen nicht im Einklange steht. Derselbe kann nur wünschen, daß diejenigen, die mit seiner Redaktion nicht zufrieden sind, recht bald von der jetzigen Preßfreiheit Gebrauch machen und ein neues Blatt herausgeben mögen, in welches sie ihre individuellen Ansichten niederlegen mögen.“

Noch bezeichnender für den Charakter Müllers ist eine Erklärung, welche er in Nr. 76 abdrucken ließ: „Der Redakteur dieser Zeitung ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß seine Referate über die jüngsten hiesigen Ereignisse von einem Theile der Leser mißverstanden worden sind. Namentlich gilt dies von dem Bericht über das Eintreffen der politischen Gefangenen, wo einmal gesagt ist, „Alles sei in der freudigsten Aufregung gewesen‘, wofür allerdings hätte gesagt werden sollen „die Landsleute der Gefangenen“, was in der Eile des Niederschreibens, Abends spät, übersehen worden ist. Daß auswärtige Leser durch einen solchen Bericht irre geleitet werden können, ist richtig; daß aber auch einheimische ihn mißverstanden haben, ist kaum begreiflich, da der Deutsche durch die Ungunst der Verhältnisse hier zu stark berührt ist, um in freudiger Aufregung seyn zu können. Die Mehrzahl der hiesigen Deutschen gönnt gewiß den Polen ihre nationale Wiedergeburt, aber alle protestiren mit gleicher Offenheit und gleichem Muth gegen jede Beeinträchtigung der Deutschen Nationalität. Wenn man dem Red. d. Ztg. bei Abfassung jenes Artikels eine Absicht unterstellt hat, so sind offenbar nur zwei Beweggründe denkbar: Gunstbuhlerei und Furcht. Von dem ersten Fehler weiß er sich völlig frei, denn noch nie in seinem Leben hat er um irgend eines Mannes Gunst gebuhlt; auch hat er zu viel Welterfahrung, um zu glauben, daß durch ein so plumpes Mittel etwas Dauerndes erreicht werden könne. Wenn er die Achtung der Polen, die ihn kennen, bis jetzt nicht besessen, so wird er sie durch einen flüchtigen Zeitungsartikel nicht erlangen, auch muß er gegen die Anerkennung einer solchen Achtung von seiner Seite sich feierlichst verwahren. Was den zweiten Beweggrund „die Furcht“ anbetrifft, so erklärt er dieselbe in vorliegendem Falle für thöricht, jedenfalls für unmännlich. Um dies für seine Person zu belegen, bekennt er hiermit öffentlich, daß er ein Deutscher ist und seine Nationalität unter keinen Umständen zu verläugnen oder aufzugeben den Willen hat, mag die Entwickelung der hiesigen Verhältnisse, die durch Zeitungs-Artikel sicherlich nicht alterirt wird, sich gestalten, wie sie wolle. Sein Herr ist der Deutsche König in Preußen. Dies erklärt er offen mit seines Namens Unterschrift, also jedenfalls etwas muthiger, als diejenigen, die hinter dem Schilde der Anonymität geharnischte Artikel in die Welt schicken möchten. Posen, den 29. März 1848.“

Wir können hier keine Geschichte des Jahres 1848 in Posen schreiben und lassen uns daher an den Paar Proben aus der redaktionellen Thätigkeit Müllers, der am 9. April die verantwortliche Redaktion niederlegte, genügen. Sein Nachfolger, der Rektor Karl Hensel, kündigte an, daß die Richtung der Zeitung fortan eine wesentliche Aenderung erfahren solle. Es liege nämlich in der Absicht des Herausgebers und der nunmehrigen Redaktion, daß diese Blätter nicht mehr, wie bisher, dem sogenannten gemäßigten Fortschritte als leitendem Prinzipe folgten, sondern — jeder radikalen, sowohl republikanischen als reaktionären Tendenz durchaus fremd, — ein entschiedenes Organ des besonnenen, gesetzlich berechtigten Konstitutionalismus, des konstitutionellen Königthums würden. „Die Seele jeder wahrhaft konstitutionellen Verfassung ist das Gesetz: Recht und Gerechtigkeit für Alle, das ist der Wahlspruch, der von dem Banner der freigewordenen Völker in leuchtenden Zügen herniederstrahlt. So bleibt es denn auch von uns ferne, die heiligen Rechte der Polen irgendwie kränken oder antasten, den Wünschen, den Hoffnungen, zu denen die gewaltigen Ereignisse der letzten Vergangenheit, zu denen der Ausspruch unseres Königlichen Herrn sie berechtigt, uns feindlich entgegenstellen zu wollen. Darauf lediglich kommt es uns an, auch den wohl begründeten Rechten des Deutschen Elements in diesem Lande einen Ausdruck und eine Vertretung zu schaffen, ähnlich wie die Polen ihrem Interesse eine energische Vertretung in der „Neuen Polnischen Zeitung“ gegeben haben. In diesem Sinne übernehme ich die Redaktion.“ Diesem Programme entsprechend erschien von Nr. 89 an als Beilage zur Zeitung ein „Deutsches konstitutionelles Blatt für das Großherzogthum,“ mit Bekanntmachungen des Deutschen National-Komitees, Berichten über die Versammlungen des konstitutionellen Klubs, auch politischen Aufsätzen u. dgl. Doch erschienen von demselben nur 54 Nummern; als die Zeitung am 1. Juli 1848 ihren Namen in **Posener Zeitung** umänderte, da wurden aus dem genannten Konstitutionellen Blatt die „Ergänzungsblätter“, welche es bis zum 3. Dezember auf 47 Nummern brachten. Ihr Inhalt blieb zunächst im allgemeinen derselbe wie vorher, nur wurde der auswärtigen Bewegung mehr Theilnahme zugewandt, auch wurden literarische Erscheinungen u. a. in den Kreis der Besprechung gezogen. Nach und nach verblaßte der politische Charakter der Ergänzungsblätter und mit dem Schlusse des Jahres 1848 gingen sie ein, weil kein Bedürfniß für sie mehr vorhanden war. Man hatte den Posener Einwohnern in dem verflossenen Jahre auch gar zu viel an politischer Kost geboten. Fast täglich war ein Extrablatt oder ein Aufruf, Zuruf oder wie alle diese Flugblätter heißen mögen, erschienen vom Deutschen, vom Polnischen National-Komitee, vom demokratisch-konstitutionellen Verein und vom Verein für König und Vaterland.“

Mit dem 1. Januar 1849 übernahm Gustav von Rosenstiel die Druckerei, ein wissenschaftlich sehr gebildeter Mann, der nach Ablegung des Abiturienten-Examens am Cölnischen Real-Gymnasium zu Berlin i. J. 1846 die Universitäten Berlin und Jena besucht hatte. 1852 wurde er zum Mitgliede der Prüfungs-Commission für Buchdrucker zu Posen ernannt und legte in demselben Jahre sein Examen als Buchhändler ab, weil seine Konkurrenten ihm Schwierigkeiten bezüglich der Herausgabe der seit länger als 40 Jahren von der Deckerschen Druckerei gedruckten Deutschen und Polnischen Haushaltungskalender sowie eines Gesangbuches machten.

Seit dem 1. Oktober 1849 zeichnete Karl Heinrich Violet als Redakteur, der das Blatt in konservativ-konstitutionellem Geiste leiten sollte. Er verblieb in seiner Stellung bis zum 15. Oktober 1855 und wurde abgelöst durch Dr. Julius Schladebach, dem am 9. April 1862 Dr. Jochmus folgte. Vom 20. März bis zum 9. April finden wir als Redakteur i. V. Holze. Die konservativ-konstitutionelle Richtung des Blattes hatte sich im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte immer mehr vertieft, die Zeitung verlor die Fühlung mit der Bevölkerung, welche sich bei den hoch gehenden Wogen des politischen Lebens mit offiziösen Artikeln nicht begnügen wollte. Ein Konkurrenz-Blatt war im Jahre 1863 in der Ostdeutschen Zeitung entstanden, welche unter der Leitung Rudolf Gottschalls die Interessen der Fortschritts-Partei vertrat und deren Anhänger dem alten Posener Blatte entzog.

Für dieses war es daher gewissermaßen Pflicht der Selbsterhaltung, den Schwerpunkt seines politischen Glaubensbekenntnisses zu verlegen und sich den Wünschen der Mehrzahl seiner bisherigen Leser anzupassen. Dieser Schwenkung wurden dadurch sehr wesentlich die Wege geebnet, daß der Besitz der Deckerschen Hofbuchdruckerei und damit der Verlag der Zeitung am 31. Dezember 1868 in das Eigenthum von Emil Röstel überging, eines begeisterten und überzeugten Liberalen, der schon vorher verstanden hatte, sich in der Person des Dr. Wasner einen Redakteur zu sichern, welcher den schwierigen Posener Verhältnissen gewachsen war.

Ueber die ihn in seiner neuen Thätigkeit leitenden Grundsätze sprach sich Wasner folgendermaßen aus:

„In zwei Worten zusammengefaßt, lautet unser Programm: Frieden und Freiheit. Mäßigung in den Forderungen wie in der Form legt uns dabei schon unsere Anschauung auf. Wir wissen sehr wohl als Deutsche wie als Posener, daß wir den Hohenzollern vieles Treffliche verdanken, und möchten darum der Regierung gern Freund sein, aber ein unabhängiger Freund, dem ein freies Wort nicht verwehrt ist.

Maß zu halten drängen uns außerdem die Verhältnisse in unserer Provinz, in welcher wir unsere Landsleute nicht trennen, sondern vereinigen möchten. Indessen mögen wir dabei auf eine freie Diskussion nicht verzichten, und zwar in Folge unserer Ueberzeugung, daß das Vertuschen, Bemänteln und Verkleistern die Gegensätze nicht aussöhnt, während in einer offenen Aussprache die eingebildeten Gegensätze und Vorurtheile verflüchtigen.

Die Posener Zeitung wird vom neuen Jahre ab manche Verbesserungen enthalten, doch sollen die Leser nicht mit der Aufzählung und Klarlegung derselben ermüdet werden, denn wir mögen nicht jenen Gastgebern gleichen, welche uns bei jedem Glas und bei jeder Schüssel fragen, wie es uns mundet und dabei die ganze Naturgeschichte des Getränks oder Gerichts erzählen, um die Feinheit des Gereichten zu rühmen. Wir wünschen nur, daß der Leser als unser Gast keine Langeweile, sondern ein gewisses Behagen und Anregung empfinde.“

Vom 15. Juli 1870 ab erschien die Zeitung täglich zweimal, vom 14. Oktober 1873 dreimal täglich mit kleinem, seit 1. Dezember 1888 mit großem Abendblatt. Beigegeben wurden seit dem 21. Juni 1874 als Sonntagsbeilage die „Familienblätter“ mit belletristischem Inhalt, deren Redakteur Karl Roestel, ein Bruder des Eigenthümers, neben seiner Thätigkeit als Mitredakteur für das Hauptblatt, eine Zeitlang war.

Wasner behielt die Leitung des Blattes bis zum 6. September 1878. Wir dürfen es uns versagen, auf seine fruchtbare Thätigkeit, wie die seiner Nachfolger H. Bauer (1. Oktober 1878 bis 31. Juli 1882) C. Fontane (1. August 1882 bis 30. September 1892) und F. Hachfeld (1. Oktober 1892 bis jetzt), näher einzugehen, da dieser Zeitabschnitt noch lebendig genug im Gedächtniß der jetzigen Generation ist. Wir erwähnen nur noch die Festnummern vom 2. Juni 1871 zum Einzuge der Truppen, 11. Juni 1879 zur goldenen Hochzeit Kaiser Wilhelms I., 27. Februar 1881 zur Vermählungsfeier unseres jetzigen Kaiserpaares, 25. Januar 1883 zur Silberhochzeit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, 3. Januar 1886 zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum Kaiser Wilhelms I., 9. April 1888 zum Besuche der Kaiserin Friedrich, 31. März 1889 zum Besuche Kaiser Wilhelms II., 22. September 1889 zur Enthüllung des Kriegerdenkmals und 9. August 1891 zum Besuche der Kaiserin Friedrich.

Endlich sei uns noch vergönnt, auf eine Episode aus dem Jahre 1879 hinzuweisen. Die Posener Zeitung, welche sich selbst als gemäßigt liberales Blatt bezeichnete, war dem Umschwunge in den Anschauungen der leitenden Staatsmänner nicht gefolgt, ohne jedoch irgendwie extreme Ideen zu vertreten. Da erging Ende August d. J. an sie ein Erlaß des Regierungspräsidenten Wegner, daß ihre Haltung geeignet sei, die Autorität der Regierung zu untergraben und den sozialdemokratischen Bestrebungen Vorschub zu leisten. Die amtlichen Publikationen der Verwaltungsbehörden wie sonstige Druckaufträge wurden ihr entzogen.

Aus Anlaß dieser Vorgänge kam es in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 2. Dezember 1880 zu einer sehr erregten Debatte.

Röstel vertrat sein Interesse in all diesen Angelegenheiten mit voller Energie, aber nicht minder war er bereit, für seine politische Ueberzeugung auch materielle Opfer zu bringen. Seitens des landwirthschaftlichen Vereins zu Gnesen war an ihn als Verleger der Zeitung ein Schreiben ergangen, worin er aufgefordert wurde, die Posener Zeitung nach Inhalt und Sprache in die alten Bahnen zurückzuführen. Röstel antwortete darauf am 16. März 1879 in einem längeren Schreiben, welches für ihn als Menschen wie als Politiker zu charakteristisch ist, als daß wir es an dieser Stelle nicht wiedergeben sollten:

„Im Besitz des gefl. Schreibens vom 10. h. habe ich zunächst mit Interesse davon Act genommen, daß die in meinem Verlage erscheinende „Posener Zeitung“ als ältestes und verbreitetstes Blatt der Provinz frei von extremen Parteirichtungen seither überall treue Anhänger unter den Landwirthen gefunden, und daß namentlich ihre Stellung in der Nationalitätenfrage volle Uebereinstimmung gefunden hat. Ich hoffe, es wird dies auch ferner so bleiben, und es könnte hieran höchstens eine provozirende systematische Agitation, welche die Posener Zeitung in den speciellen Dienst bestimmter Interessengruppen zwingen wollte, Etwas ändern.

Die Posener Zeitung hat nicht erst seit dem letzten Redactionswechsel, sondern seit Dezennien im Prinzip dem Freihandel gehuldigt und ist gerade erst unter der neuen Redaction in gemäßigtere Bahn eingelenkt. Zum Beleg will ich nur auf folgendes hinweisen: Bis zum Herbst v. J. ist der eifrigste Anhänger des Freihandels, der Abgeordnete Eugen Richter, ständiger Mitarbeiter der Posener Zeitung gewesen und erst unter der jetzigen Redaction sind seine wöchentlich 3—4maligen Berichte in Wegfall gekommen, weil die extreme Richtung dieser Korrespondenzen mit der gemäßigten Haltung meiner Zeitung nicht in Einklang zu bringen war. (Die Richter'schen Artikel finden Sie jetzt in dem fortschrittlichen Posener Tageblatt, früheren „Ostdeutschen Zeitung.“)

Bis in die jüngste Zeit herein waren gerade die Landwirthe die eifrigsten Vorkämpfer des Freihandels: Beweis ihr Verhalten gegen das Project der Wiedereinführung von Eisenzöllen! Erst seit der Fürst-Reichskanzler speciell auch den Landwirthen Schutzzoll für ihre Produkte verheißen, sind viele der Letzteren in das Lager der protectionistischen Partei übergetreten und mit einem Schlage die eifrigsten Vorkämpfer derselben geworden.

Trotzdem ist das vornehmlichste Organ des konservativen Großgrundbesitzes, die „Kreuzzeitung,“ der Sache des Freihandels treu geblieben und vertritt sie heute noch weit rückhaltloser, als dies je seit Eintritt der Krisis von der Posener Zeitung geschehen ist.

Die letztere hat selbstredend ihre bisherige Richtung nicht verleugnen können und wird dies auch nicht thun! Wer bürgt ihr dafür, daß die heutige Strömung nicht wieder in ihr Gegentheil umschlägt und insbesondere, daß die Herren Landwirthe, welche ihren Standpunkt geändert, späterhin nicht die Anforderung an sie stellen, nunmehr wieder freihändlerisch zu werden? Auf solche Schwankungen kann sich eine Zeitung, welche auf ihren guten Namen hält, nicht einlassen.

Die äußerste Konzession, welche die Ehrenhaftigkeit und die ruhig verständige Ueberlegung gestattet, besteht darin, daß ein in das gegenwärtige Dilemma der Posener Zeitung gestelltes Blatt sich auf einen möglichst objectiven Standpunkt stellt und namentlich beide Theile über die streitige Frage unparteiisch sich äußern läßt. Dies hat die Posener Zeitung im weitesten Umfange gethan und

damit den Dank der Herren Landwirthe zu verdienen geglaubt. Sie selbst hat sogar den Landwirthen durch wiederholte Einladungen zur Einsendung von Artikeln die Anregung zur öffentlichen Vertretung ihres Standpunktes gegeben und sie hat dieser öffentlichen Vertretung mit großer Loyalität als Organ gedient. Sieben und Zwanzig Artikel sind aus der Feder hervorragender Landwirthe durch die Posener Zeitung als Leitartikel und im Sprechsaal zur Veröffentlichung gelangt, und dem Gegenstande ist eine so unparteiische weit das Maaß aller übrigen Interessen überschreitende Aufmerksamkeit geschenkt worden, daß nicht mit Unrecht von anderer Seite über die Hintansetzung anderer hochwichtigen Fragen geklagt worden ist. Die scharfen Worte, welche hin und wieder gefallen, sind nicht redactioneller Natur. Sie sind unterm Strich im „Sprechsaal" erschienen und damit ist die Verantwortlichkeit für Form und Inhalt von der Zeitung abgelehnt worden. Gleich scharfe Erwiderungen haben aber ebensogut an derselben Stelle ohne Zahlung von Insertionsgebühren Aufnahme gefunden, und so ist wohl Jedem sein Recht geschehen!

Verschiedene Anzeichen deuten übrigens gegenwärtig darauf hin, daß sich die widerstreitenden Partheien zu einem Kompromiß vereinigen werden, und daß somit — wie ich hoffen will — die ganze Angelegenheit mit einem Schlage aus den Spalten aller politischen Organe verschwinden wird. Damit wäre ja dann auch der wünschenswerthe Friede für die Gemüther wieder hergestellt!

Vom Standpunkt des Verlegers gesprochen, kann es mir nicht gleichgültig sein, wenn sich in landwirthschaftlichen Kreisen das Interesse für meine Zeitung zum Theil mindern und wie ja nicht unbemerkt bleiben konnte, zu Gegenbestrebungen umwandeln sollte. Die Bedeutung des landwirthschaftlichen Standes in unserer auf den Betrieb des Ackerbaus vorwiegend angewiesenen Provinz bleibt sicherlich nicht zu verkennen.

Dennoch darf ich nach den Erfahrungen der letzten Zeit nicht mit Unrecht behaupten, daß das Kontingent der Zeitungsleser aus diesen Kreisen wesentlich überschätzt wird. Da der kleinere Grundbesitzer das Bedürfniß einer Zeitungslektüre noch gar nicht kennt, kommt für die Posener Zeitung nur der mittlere und große Grundbesitz in Betracht, von welchem noch der polnische Theil abzurechnen ist. Ein Theil der Landwirthschaft ist überdies mit der Haltung meiner Zeitung einverstanden. Rechnet man sämmtliche mittleren und größeren Grundbesitzer deutscher Nationalität zu den Abonnenten der Posener Zeitung — was doch kaum von mehr als $2/3$ anzunehmen — so würde deren Gesammtzahl doch nicht mehr als den zehnten Theil aller ihrer Abonnenten betragen!

Da sich nun Ihr gefl. Schreiben an mich als den Verleger des Blattes gewandt hat, hier also nicht die redaktionellen, sondern geschäftlichen Interessen in Betracht kommen, so kann ich selbst von letzterem Standpunkt aus und von der Rücksicht geleitet, daß die städtischen Abonnenten (also 9/10 aller Leser) dem Freihandel huldigen, eine prinzipielle Aenderung der Tendenz in Ihrem Sinne nicht für zweckdienlich halten. — Ich selbst beklage lebhaft, daß die gegenwärtigen Verhältnisse so diametrale Gegensätze geschaffen haben und fasse auch die Eventualität ins Auge, daß die Erregung in den landwirthschaftlichen Kreisen zunächst meinem geschäftlichen Vortheile nicht dienlich sein wird. Dennoch kann die Richtung einer Zeitung nicht wie die Meinung eines Einzelnen über Nacht eine Aenderung erfahren, und ich glaube, daß die Wahrung eines von augenblicklichen Tagesströmungen unabhängigen Standpunkts Achtung und Anerkennung verdient. Zersplitterungsversuche können und werden nur der deutschen Sache schaden und darum hoffe ich, daß die vereinzelten Kundgebungen nach dieser Richtung hin keine nachhaltige Wirkung haben werden.

Indessen bin ich weit entfernt, den schutzzöllnerisch Gesinnten unter den Herren Landwirthen nicht, wenigstens soweit es mit den oben angedeuteten Grundsätzen vereinbar, einen Schritt entgegen thun zu wollen. Die Posener Zeitung wird, wie ich mit der Redaction verabredet, fernerhin eine durchaus abwartende Haltung zu der Zollfrage einnehmen und sich nur auf das Referiren von Thatsachen beschränken, wo nicht durch einen unvorhergesehenen Umstand ein zeitweiliges Abweichen von dieser Linie geboten erscheint. In solchem Falle werden dann aber jederzeit auch Entgegnungen aus dem jenseitigen Lager aufgenommen werden.

Diese Haltung wird freilich nur dann durchzuführen sein, wenn gewisse Agitationen, welche gegenwärtig im Gange sind, eine allzugroße Ausdehnung nicht finden werden. Weitgehende Umtriebe gegen meine Zeitung könnten diese zwingen, entschieden Partei zu ergreifen und ihren bei 8000 Auflage nicht unbedeutenden Einfluß für diese ganz in die Wagschaale zu werfen. Ich glaube, daß dies auch den jenseitigen Interessen nicht entsprechen würde, wie auch ich nicht wünsche, zu einer solchen Parteinahme veranlaßt zu werden. Ein ehrlicher Kompromiß könnte auch hier die Gegensätze ausgleichen. Daß dies geschehe, ist mein sehnlichster Wunsch, und wird die Posener Zeitung das Ihrige dazu beitragen."

Emil Roestel starb am 16. Januar 1887 und hinterließ seiner Wittwe Druckerei und Zeitung.

Auf ein Jahrhundert ihres Bestehens sieht unsere Zeitung zurück. Sie ist nicht frei geblieben von den Wandlungen, welchen alle menschlichen Einrichtungen unterworfen sind. Aber stets hat sie die Fahne hochgehalten für Wahrheit, Freiheit und Recht, und in diesem Zeichen tritt sie in das neue Jahrhundert ein.

Aus bewegten Zeiten.

Erinnerungen von Dr. Wasner.

> Jahre kommen und vergehen.
> In dem Webstuhl rollt geschäftig
> Schnurrend hin und her die Spule,
> Was er webt, das weiß kein Weber.

I.

In den ersten Tagen des Jahres 1868 war ich von Breslau nach Berlin übergesiedelt, um der Zeitungsschreiberei zu entgehen. Ich wollte ungestört meine juristischen Studien fortsetzen, um mich als Germanist an einer Hochschule zu habilitiren. Aber vier Monate später saß ich schon wieder in einem Redaktionsbureau und klitterte Tagesgeschichte. Die Journalistik ist eine zaubermächtige Fee, wen sie einmal in ihren Bann gezogen, den läßt sie so leicht nicht wieder frei.

An einem Sommertage erschien auf meinem Bureau ein junger, blonder Herr, überreichte mir die Visitenkarte eines vielgenannten Journalisten, mit dem er befreundet war, und erzählte mir, daß er den Verlag der „Posener Zeitung" nebst einer Hofbuchdruckerei gekauft habe, daß am 31. Dezember 1868 die Besitzübergabe stattfinden würde, und daß er für das Blatt einen Redakteur suche. Auf Anrathen seines Freundes käme er, um mich einzuladen, die Leitung der Redaktion zu übernehmen. Ich war damals kaum warm geworden in Berlin und empfand keine Neigung, die neue, schwer gewonnene Stiefheimath so schnell wieder aufzugeben, besonders, da sie mir verlockende Perspektiven eröffnete. Nach dem Kriegsjahr 1866 machte sich in Deutschland ein seltsames Bewegen und Regen bemerkbar, als ob große Ereignisse im Anzuge wären. Nirgends aber fühlte man das Wehen der neuen Zeit deutlicher als in Berlin, wo drei junge, nationale Mächte, der norddeutsche Bundestag, der Reichstag für den norddeutschen Bund und das deutsche Zollparlement eingezogen waren. Selbst mein hochkomischer Gönner, Gustav Rasch, der ein Patent als Erfinder der „Preußenseuche" genommen, nachdem er seinen durch das Buch „Vom verlassenen Bruderstamm" erworbenen Ruhm aufgezehrt hatte, selbst dieser unentwegte Demokrat vermochte nicht abzuleugnen, daß für den deutschen Michel eine neue Zeit angebrochen sei, und wahrscheinlich eine noch größere folgen werde. Auch in Posen hatte man angefangen, sich auf die neue Zeit einzurichten. Der neue Verleger der ältesten Zeitung in Posen war mir ein Zeuge dafür, aber ich wollte lieber an der Spree als an der Warthe die Chronik dieser neuen Zeit schreiben. Deshalb empfahl ich dem jungen Zeitungsherrn einige tüchtige Publizisten, von denen ich annehmen konnte, daß sie geneigt sein würden, sich zu

---

Vom Posener Rathhausthurm.

Montag, den 18. Juni 1725, Abends 7 Uhr, brach über die Stadt Posen ein furchtbares Unwetter herein, welches in den Berichten damaliger Zeit als „die Folge eines göttlichen Strafgerichts" bezeichnet wird. Dies Unwetter zog von Süden her auf; der Himmel verfinsterte sich, so daß es schien, als beginne bereits die Nacht; unter furchtbar krachenden Donnerschlägen ergoß sich ein wolkenbruchartiger Regen von einer Stärke, daß man auf dem Markt hätte mit Kähnen fahren können; und — was das Schlimmste war — gleichzeitig toste ein so heftiger Orkan, daß nur wenige Thürme der Stadt demselben Widerstand zu leisten vermochten. Als sich nach einer halben Stunde der Himmel wieder aufzuklären begann, stellte sich heraus, daß vier Thürme meistens bis zur Hälfte herabgestürzt waren; es waren dies die beiden Domthürme, der Thurm der früheren katholischen Pfarrkirche (der Maria-Magdalenenkirche), vor Allem aber der Rathhausthurm.

Das Rathhaus war, nach dem Abbruch eines früheren Rathhauses, in den Jahren 1508—14 im gothischen Stile damaliger Zeit gebaut worden. Nachdem es bei einem großen Brande der Stadt wenige Jahrzehnte darauf, im Jahre 1536, abgebrannt war, wurde es, bedeutend erweitert und umgestaltet, durch den italienischen Baumeister Giovanni Baptista del Quadro, mit welchem die Stadt wegen des Baus i. J. 1550 einen Vertrag schloß, wieder aufgebaut. Der alte gothische Bau, welcher mit dem Rathhausthurm abgeschlossen hatte, wurde nach Westen hin erweitert, und die Ostfront des alten Rathhauses im Renaissance-Stil, welcher damals von Italien her auch nach Norddeutschland und Polen vorzudringen begann, umgebaut. Man kann noch gegenwärtig beide Stilarten, den gothischen und den Renaissance-Stil des 16. Jahrhunderts, an dem Gebäude erkennen. Aus der Zeit des gothischen Stiles stammen die schönen Kellergewölbe im östlichen Theile des Gebäudes, zwei Thüröffnungen im Erdgeschoß und im ersten Stockwerke, beide mit der Jahreszahl 1508 bezeichnet, außerdem an der Nordseite des Thurmes, unterhalb der ersten Gallerie, vier flache Spitzbogen-Nischen und ein kleines Fenster darunter.

Dieses vom genannten italienischen Baumeister ausgebaute und umgestaltete Gebäude, als dessen Hauptzierde die schön gegliederte Ostfront gilt, ist bis zum Jahre 1675 von Unfällen verschont geblieben. Am 9. August jenes Jahres schlug der Blitz in den Thurm und zündete, so daß der obere Theil abbrannte; 15 Jahre später war die Thurmspitze wieder aufgebaut. Wiewohl eine Zeichnung von dem Thurme damaliger Zeit nicht vorhanden ist, so läßt sich doch annehmen, daß der obere Theil desselben im Spät-Renaissance-Stil der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gehalten war. Nach der Beschreibung war er ganz mit Kupfer gedeckt, mit vergoldeten Knäufen verziert, und wurde als ein schönes und zierliches Bauwerk dermaßen bewundert, daß die Monarchen, welche während der Kriege damaliger Zeit auch Posen besuchten, ihn abzeichnen ließen, und aus verschiedenen Ländern Architekten nach Posen kamen, um einen Abriß von dem Thurm zu nehmen. Derselbe hatte in dem oberen mit Kupfer bedeckten Theile zwei Durchsichten, in denen sich Glocken zum Anschlagen der viertel und ganzen Stunden befanden; die vier Zifferblätter waren unterhalb der beiden Glocken am Mauerwerk angebracht, und ursprünglich auf italienische Zeitrechnung eingerichtet, so daß der Stundenzeiger binnen 24 Stunden sich einmal umdrehte; nach 20 Jahren jedoch wurde die in den nördlichen Ländern übliche Zeitrechnung eingeführt. Auf der Spitze des Thurms befanden sich die Steinfiguren der sagenhaften Brüder Lech, Czech und Rus.

Aber auch die Thurmspitze vom Jahre 1690 hat nicht lange vorgehalten. Sie wurde, wie bereits mitgetheilt, durch den Orkan im Jahre 1725 herabgeworfen, und zwar ist, wie aus einer im Lukaszewicz'schen Werke über die Stadt Posen enthaltenen Abbildung der Stadt nach dem Sturme vom Jahre 1725 zu ersehen, von dem Mauerwerk des Thurmes selbst der obere Theil des Achtecks, in welches das untere Viereck übergeht, damals herabgestürzt. Durch den Südsturm wurde der obere Theil des Thurmes nach der Nordseite des Marktes hinabgeworfen, so daß die Trümmer theils zwischen dem Rathhause und den gegenüber befindlichen Häusern lagen, theils auf das eine dieser Häuser hinabstürzten und dessen Vorderfront zerstörten; die größere Thurmglocke fiel dabei auf das Straßenpflaster hinab und wurde zertrümmert; die kleinere blieb unversehrt auf dem erwähnten Hause liegen; das Kupferblech, mit welchem die Thurmspitze beschlagen war, flog zum Theil bis in die Nähe des damaligen Wronkerthors (am Ende der Wronkerstraße). Außerdem wurden durch den Orkan die steinernen Geländer der Gallerien des Thurmes herabgestürzt und die Dächer des Rathhauses zum größten Theile zertrümmert.

Die Stadt Posen war damals in Folge von Kriegen, Kontributionen und inneren Unruhen des Reiches zu sehr verarmt, als daß sie im Stande gewesen wäre, den zur Hälfte herabgestürzten Thurm in bisheriger Weise wieder aufbauen zu können; selbst die 13000 Gulden (à 50 Pfg.), welche dazu erforderlich waren, um den Thurm mit einer nothdürftigen Spitze zu versehen, mußten geborgt werden. Erst beinahe 60 Jahre später, unter dem letzten polnischen Könige, Stanislaus August, gelang es den Bemühungen des damaligen Generals von Großpolen Kas. v. Raczynski, und des stellvertretenden Stadtpräsidenten, Wenzel Natali, die erforderlichen Mittel zum Wiederaufbau der Thurmspitze flüssig zu machen, wozu aus Staatsfonds 35000 Gulden bewilligt wurden.

Der gemauerte Theil des Thurms blieb bei diesem Wiederaufbau im Wesentlichen unverändert, und nur der obere, mit Kupferblech zu deckende Theil mit den beiden Durchsichten wurde in mancherlei Beziehung geändert, und zwar nach Zeichnungen, welche in Warschau angefertigt waren. Die Maurerarbeiten führte der Posener Maurermeister Heine, die Zimmerarbeiten der Zimmermeister Nerger, die Malerarbeiten, insbesondere die Vergoldung des Namenszuges des Königs: S. A. R. an der Ostseite des Thurmes über der ersten Durchsicht, der Malermeister Cielecki aus. Auf die Spitze des Thurmes wurde ein großer aus Kupfer getriebener polnischer Adler, mit dem Wappen des Königs und der Republik auf der Brust, gebracht, und dort derartig befestigt, daß er sich als Windfahne dreht. In eine Kapsel auf der Brust des Adlers wurden verschiedene im Jahre 1783 geprägte polnische Geldmünzen (1 Dukaten, 1 Thaler, $1/2$ Thaler, 1 Zweiguldenstück, 1 Gulden, $1/2$ Gulden 1 Silbergroschen, 1 kupfernes Dreigroschenstück. 1 Groschen, $1/2$ Groschen, 1 Schilling), ferner die 4 Evangelien und mehrere Reliquien, sowie eine Pergamentschrift in lateinischer Sprache, eingelöthet. Nach dieser Schrift war damals Papst: Pius IV., Kaiser des römischen Reiches: Joseph II., König von Polen: Stanislaus August, Bischof von Posen und Warschau: v. Okęcki, General von Großpolen: Kasimir v. Raczynski, Stadtpräsident von Posen: Ignatz v. Kunowski.

verändern und mit freundlichen Worten schieden wir. Dies war meine erste Begegnung mit Herrn Emil Röstel.

Sechs bis acht Wochen später sah ich ihn wieder. Er hatte mit einer Anzahl Journalisten Verhandlungen angeknüpft und genoß die bittersüße Qual der Wahl. Inzwischen war ich bemüht gewesen, mich über die Preßzustände in Posen zu informiren und rieth ihm, sich mit dem derzeitigen Redakteur der „Posener Zeitung" zu verständigen. Die Zeitungsverhältnisse in der Provinz Posen lagen damals recht ungünstig. In der Hauptstadt erschienen zwei deutsche Tageblätter, die in dem ziemlich beschränkten Abonnentenkreise einen heftigen Wettkampf aufführten. Die älteste Zeitung im „Großherzogthum Posen" pflegte von jeher enge Beziehungen zur Regierung. In einem halbpolnischen Lande, wo die deutsche Regierung und die deutsche Bevölkerung allerhand polnischen Prätensionen gegenüber standen, waren solche Beziehungen sehr begreiflich, allein sie hatten — wozu eine Nothwendigkeit nicht vorlag — zu einer vollständigen Abhängigkeit der „Posener Zeitung" geführt, so daß eine freie Kritik der Regierungshandlungen fehlte, und kaum von einer Abwehr volksfeindlicher Parteipolitik etwas zu merken war. Dies mochte der Regierung und den Männern an der Spritze ganz angenehm sein, aber bei den Männern, die regiert und angespritzt wurden, erregte dieser Zustand viel Mißstimmung. Als nun mit dem Thronwechsel im Jahre 1861 ein liberaler Thauwind durch die preußischen Lande zog, und die politischen Drosseln einen neuen Völkerfrühling verkündeten, da trat in Posen eine Anzahl angesehener Bürger zusammen und gründeten ein fortschrittliches Blatt unter dem Namen „Ostdeutsche Zeitung". Kein Geringerer als der große Dichter Rudolf Gottschall übernahm die Redaktion. Der glühende Freiheitssänger, der revolutionslustige Verfasser der „Zensurflüchtlinge" hatte sich die bescheidene Aufgabe gestellt, Deutsche und Polen zu versöhnen, um eine Liga von Revolutionskämpfern zu schaffen -- in tyrannos. Das war eine poetische Reminiscenz aus den Zeiten der wilden Reaktion. Bis in die siebziger Jahre konnte man deutsche Demokraten finden, die an dem Glauben festhielten, daß die Polen, weil sie Opposition und zuweilen sogar Revolution machten, Pioniere der Volksfreiheit seien. Doch wer wissen will, wie die polnischen Herren über Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit denken, sollte nicht ihre Redner und Poeten fragen, sondern ihre Bauern. . . . . .

Ich weiß nicht, ob Dr. Gottschall dies nachträglich gethan hat oder ob andere Umstände ihm seine Stellung verleideten, schon im Jahre 1862 sattelte er seinen gut dressirten Pegasus und zog auf dem ungeradesten Wege — nämlich über das befreite Italien — nach dem Parnaß von Leipzig, wo er noch heut als Geheimer Hofrath die Gunst einiger Musen, die Ehrungen demüthiger Schauspieler und die Auszeichnungen huldvoller Fürsten genießt. Wie hübsch, daß die Zeiten sich ändern!

Sein Nachfolger war ein kenntnißreicher, gewiegter Redakteur, der eine feine Witterung für den journalistischen Erfolg besaß und über eine elegante rücksichtslose Journalistenklinge verfügte. Allerdings besaß Dr. Waldstein auch Eigenschaften, die ihm seinen Beruf erschwerten, indeß war er kein zu unterschätzender Gegner.

Ich stellte Herrn Röstel vor, daß unter diesen Umständen ein Redaktionswechsel verhängnißvoll werden könnte, schon der Verlagswechsel würde seiner Zeitung Schwierigkeiten schaffen, denn ihm, dem unbekannten Verleger, fehlten die geschäftlichen und gesellschaftlichen Verbindungen, deren sich der gegenwärtige Besitzer erfreute. Wenn er sich mit dem bisherigen Redakteur verbände, der sich durch eine Reihe von Jahren Gönner, Freunde und Anhänger in Posen erworben hatte, so würde er über den Wellenwirbel weit leichter hinwegkommen.

Herr Röstel gab mir vollständig recht, erklärte aber mit Bestimmtheit, daß ein Wechsel in der Leitung des Blattes unvermeidlich sei.

Kurze Zeit darauf hielt ich mich im Bade Kreuznach auf. Dort erhielt ich an einem schönen Septembertage einen Brief, worin Herr Röstel mir sein Anerbieten nochmals wiederholte. Diese sympathische Beharrlichkeit machte tiefen Eindruck auf mich. Ich legte die Sache einem weisen Manne vor, mit dem ich täglich verkehrte und bat um seinen Rath. Es war ein vielgenannter Jurist aus Breslau, der das Rathertheilen berufsmäßig betrieb. „Ich glaube, Sie machen sich den Entschluß zu schwer", meinte er, „Posen ist ein interessantes Gefechtsfeld, wo junge Politiker viel lernen können. Auf den eingefahrenen Parteigleisen kommt der Publizist dort nicht weit. Und wenn es Ihnen nicht gelingt, dann schütteln Sie den Staub von . . . . . .

„Aber ich will doch heirathen . . . . . ."

„Ja so, nun ich habe eine Idee. Vielleicht übernimmt es Ihre Braut, mit der Braut von Herrn Röstel zu verhandeln. Die beiden jungen Damen werden wahrscheinlich sehr rasch zu einer Entscheidung kommen". . . . .

Beim blinkenden Wein an den lieblichen Ufern der Nahe gleitet das Gespräch so leicht vom Ernst zum Scherz, aber mein weltkluger Genosse und ich fanden auch wieder den Weg zurück. Wir erwogen noch ernsthaft den ernsten Fall, und einige Tage später meldete ich Herrn Röstel, daß ich bereit sei, nach Weihnachten seinem Rufe zu folgen.

II.

„Posen liegt diesseits, nicht jenseits der russischen Grenze, es ist bereits mit Berlin und mit Breslau durch Eisenbahnen verbunden", so tröstete ich einige gute, aber nicht vorurtheilsfreie Menschen, die mir beim Abschiede von Berlin mit trübseligen Mienen versicherten, daß ich ihnen leid thue. Nachdem ich das Weihnachtsfest in Breslau verlebt hatte, siedelte ich nach Posen über Es waren keine freundlichen Gedanken, die mich begleiteten, als ich durch die unendlichen Schneefelder der ostdeutschen Ebene dampfte. Der noch fungirende Chefredakteur der „Posener Zeitung" hatte angekündigt, daß er vom 1. Januar ab eine neue Tageszeitung herausgeben würde, und die „Ostdeutsche Zeitung" hißte alle Segel, um bei der bevorstehenden Regatta der drei hauptstädtischen Blätter den Sieg davonzutragen. Sie erfreute sich dabei der lebhaften Beihilfe eifriger Freunde, besonders auch wohlhabender, angesehener Männer, die veranlaßt worden waren, das Blatt finanziell auszurüsten.

Der bevorstehende Wettkampf berührte mannigfache Fäden des Gesellschaftsnetzes, öffentliche und private Interessen. Kein Wunder, daß sich die Posener Gesellschaft vielfach mit der Frage beschäftigte, wie die beiden Fremdlinge reinfallen würden. Allerhand Gerüchte, zum Theil recht bösartige, zischelten durch die Luft. Erleichtert athmeten wir auf, als am 31. Dezember die Uebergabe der Zeitung stattgefunden hatte, und wir die Möglichkeit erhielten, unsere Absichten und Pläne nebst Leistungsproben dem verehrungswürdigen Publikum gedruckt vorzulegen.

Ein Zeitungsprogramm gleicht dem Speisezettel eines Gastmahls, für das der Küchenmeister die Hauptgänge aus politischen Vorräthen herstellt. Dabei verfahren die Köche nach verschiedenen Methoden. Die einen besitzen ein festes System, die Wahl und Zubereitung der Speisen, die Anordnung der Haupt- und Nebengerichte ist nach einem unabänderlichen Programm geordnet, das sie überall und zu allen Zeiten anwenden, gleichviel ob sie in einer zweisprachigen Grenzmark oder mitten in Deutschland ihre Kunst ausüben. Andere modifiziren ihr Programm nach Zeit und Umständen Jede Methode hat ihre Vorzüge und ihre Mißlichkeiten, aber die zweite erscheint mir schwieriger und undankbarer. Trotzdem hatte ich mit meinem Verleger vereinbart, sie in Posen durchzuführen. Von der Thatsache ausgehend, daß die wirthschaftliche und soziale Entwickelung der deutsch-polnischen Landestheile durch die unaufhörlichen Beunruhigungen gestört wird, die sich aus den Bestrebungen der polnischen Nationalpartei ergeben, kam ich zu der Ansicht, daß es der deutschen Bevölkerung in Posen leichter fallen müßte, die Hemmnisse und Ausnahmezustände zu überwinden, wenn sie einig wäre und mit gemeinsamen Kräften die gemeinsame Aufgabe betriebe, vor Allem auch die Aufgabe, auf die Polenpolitik der Staatsregierung Einfluß zu gewinnen, um eine kräftige konsequente Staatsraison zu stützen, dagegen jene unselige Kavalierpolitik, die für Liebenswürdigkeiten nationale Pretiosen hingiebt, mit aller Entschiedenheit abzuwehren. Gewissen Ansprüchen gegenüber schätze ich eiserne Hände in Glaceehandschuhen.

Aus diesen Vordersätzen ergaben sich die übrigen Forderungen unseres Programms: gemäßigt liberale Haltung,

---

Am 19. Juli 1783 wurde, nachdem der Adler auf die Spitze des Thurms gebracht und dort befestigt worden war, durch den Zimmerpolier Brang, einen Schweizer, welcher dabei auf dem Gerüste über dem Adler stand, die üblichen „Vivats" ausgebracht, wobei er jedesmal das geleerte Weinglas von der Höhe des Gerüstes auf das Straßenpflaster hinabwarf. Im Besitze des Verfassers dieser Zeilen befindet sich die Abschrift eines Schriftstückes, welches vor einer Reihe von Jahren im Kanton Graubündten zwischen alten Papieren aufgefunden worden, und durch einen Schweizer Konditor nach der Provinz Posen gelangt ist. Dieses Schriftstück, welches wohl der erwähnte Zimmerpolier nach der Schweiz mitgenommen haben mag, enthält eine Beschreibung der damaligen Feier in der Stadt Posen, bei welcher Brang mitgewirkt hat, sowie die Worte, welche derselbe dabei verlesen haben mag, ferner das Verzeichniß der 12 Vivats und zum Schluß ein jedenfalls gut gemeintes Gedicht, an dessen Schluß Gott gebeten wird, das Rathhaus vor Gefahr zu beschützen, und allen Schaden, der sich demselben nahe, abzuwenden. In dem ersten Theile des Schriftstücks wird der Wunsch ausgesprochen, daß „dieses so glücklich zu Stande gebrachte Werk eine lange Reihe von Jahren der spätesten Nachwelt zur Bewunderung und Freude gereichen, lange gegen alle Unfälle der Zerstörung und der alles vernichtenden Zeit gesichert sein, und jedem redlichen Patrioten, der das Wohl der Stadt, das Beste seiner Mitbürger wünscht, der heutige Tag unvergeßlich bleiben möge." Es folgen dann die 12 Vivats in nachstehender Reihenfolge: „Es lebe Se. Königl. Majestät von Polen und Großherzog von Litthauen Stanislaus Augustus, unser Allergnädigster Landesvater, sammt dem Königlichen Hause! Es lebe die Allerdurchlauchtigste Republik von Polen! Es lebe Seine Exzellenz Anton Onuphri von Okęcki, Kronkanzler von Polen und Bischof von Posen! Es lebe Seine Exzellenz Kasimir von Raczynski, General von Großpolen und Marschall des immerwährenden Rathes! Es lebe das Hochwürdige Domkapitel in Posen! Es lebe das Hochlöbliche Militärpräsidium! Es leben die Hochwohlgeborenen Regenten nebst dem adligen Dikasterium! Es lebe die hiesige gelehrte Fakultät! Es lebe der Hochedle Magistrat und Edle Offizianten! Es lebe die Löbliche Kaufmannschaft! Es lebe die ganze würdige Bürgerschaft! Es leben die ehrbaren Zunftgewerke, Meister und Gesellen!" — Bei dem Hinabwerfen der 12 Weingläser aus der Höhe von ca. 230 Fuß auf das Straßenpflaster sind merkwürdigerweise 3 derselben, und zwar diejenigen, welche bei den Vivats auf die Republik Polen, den Magistrat und die Offizianten, sowie auf die Kaufmannschaft, hinabgeworfen wurden, unbeschädigt geblieben, während die übrigen 9 zersplitterten Es mag damals vielleicht Mancher aus diesem Vorzeichen die Hoffnung geschöpft haben, daß das polnische Reich, dessen erste Theilung bekanntlich bereits im Jahre 1772 erfolgt war, weiter bestehen werde! Aber das Vorzeichen hat getrügt, die zweite Theilung Polens fand 9 Jahre später (1793), und die dritte Theilung im Jahre 1795 statt

Es wären nun noch einige Einzelheiten über den Rathhausthurm mitzutheilen. Im unteren massiven Theile desselben befinden sich vier gewölbte Räume übereinander: der noch vom mittelalterlichen Bau herrührende Kellerraum, darüber ein düsterer Raum im Erdgeschosse, in welchem sich früher, zur Zeit der städtischen Gerichtsbarkeit, die Folterkammer befand, während er gegenwärtig als städtischer Tresor benutzt wird; im ersten Stockwerke zwischen Stadtverordneten- und Magistrats-Sitzungssaal das Botenzimmer, und im zweiten Stockwerke der ehemalige Aufbewahrungsraum für das Stadtarchiv, welches gegenwärtig im Staatsarchive auf dem Schloßberg untergebracht ist. In den Thurmräumen darüber befinden sich: die Thurmuhr, die Wachtstube des Feuerwehrpostens, welcher von der ersten Gallerie aus Tag und Nacht Umschau nach etwa entstehenden Bränden zu halten und dieselben zu melden hat, sich selbst aber im Falle eines Thurmbrandes mittelst eines Rettungssackes auf die Straße herabzulassen im Stande ist. Täglich bläst er von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags allstündlich nach den vier Himmelsrichtungen von der ersten Gallerie aus ein aus alter Zeit stammendes Signal. In dem oberen Theile des Thurmes, in der ersten und zweiten Durchsicht, befinden sich die zu der Thurmuhr gehörigen beiden Glocken; es werden durch dieselben die viertel und die ganzen Stunden angegeben.

Vom Rathhause ist vor einer Reihe von Jahren durch den verstorbenen hiesigen Maurermeister Fiebig eine sehr genaue Aufnahme angefertigt worden, welche 17 Blätter in großem Format, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten umfaßt. Danach hat der Thurm dort, wo er aus dem Dache des Gebäudes heraustritt, einen Querdurchschnitt von $27\frac{1}{2}$ und $30\frac{1}{4}$ Rheinl. Fuß. Von dem Trottoir vor der Freitreppe bis zum Flur im Erdgeschosse sind $5\frac{1}{2}$, bis zum ersten Stockwerk 22, bis zum zweiten Stockwerk $40\frac{3}{4}$, bis zur Spitze der Zinnen 77, bis zur Wachtstube des Feuerwehrpostens $107\frac{3}{4}$, bis zur Spitze des Thurmes $225\frac{1}{2}$ Fuß. (In Meter umgerechnet, hat danach der Thurm eine Höhe von 70,77 Metern.) Die Spitze des Thurms liegt 250, der Wetterhahn der evangelischen Paulikirche, deren Thurm eine Höhe von ca. 200 Fuß hat, etwa 275 Fuß über dem Nullpunkte des Wallischeibrücken-Pegels. Im Kellergeschoß haben die Mauern des Rathhausthurms $6\frac{1}{2}$, unterhalb der Wachtstube des Feuerwehrpostens noch 4, bei den Uhrscheiben $2\frac{5}{6}$ Fuß Stärke. — Aus den erwähnten sehr genauen Aufnahmen und Zeichnungen geht hervor, daß die Mauern des Rathhauses an manchen Stellen gar nicht genau auf einander passen; es ist dies besonders auffallend beim Thurme. Derselbe ruht nur an seiner West- und Nordseite auf $6\frac{1}{2}$ Fuß starken Kellermauern; die Mauern an der Süd- und der Ostseite dagegen lasten auf Bögen und einem starken Eckpfeiler nach Südosten hin; diese Mauern sind im Erdgeschosse stärker, als die im Kellergeschosse und ruhen demnach zum Theil auf den Kellergewölben. Wegen dieser anormalen Verhältnisse hat man demnach bei inneren Umbauten des Rathhauses, besonders in der Nähe der angegebenen Thurmmauern, stets große Vorsicht angewendet, zumal die Mauern selbst gar nicht so solide sind, als sie äußerlich erscheinen, da sie im Innern zum Theil aus Schuttfüllung bestehen. Allerdings ist der Rathhausthurm schon vor 350 Jahren als ein nicht ganz solides Bauwerk erschienen, indem es in dem erwähnten Vertrage der Stadt Posen mit dem italienischen Baumeister Giovanni del Quadro heißt: „Derselbe soll den Rathhausthurm, zu dessen Stütze das erwähnte Gebäude (nämlich der Anbau nach Westen hin) dienen soll, mit eisernen Ankern versehen, und jeder drohenden Gefahr in der Weise vorzubeugen suchen, daß in Folge der meisterhaften und gediegenen Ausführung des Baus sein Einsturz nicht zu befürchten ist" Trotz der damaligen und späteren Befürchtungen steht aber der Rathhausthurm immer noch, und wird, wenn nur mit Rücksicht auf die schwachen Stellen des Baus die erforderliche Vorsicht angewendet wird, hoffentlich auch noch manches Jahrhundert überdauern!

C. Oelschläger.

Beschränkung der parteipolitischen Diskussion auf das nothwendigste Maß, Voranstellung der gemeinsamen Interessen, insbesondere der kulturellen Angelegenheiten unserer Provinz.

Ich will das Programm, von dem ich hier eine kurze Skizze gegeben, weder begründen noch entschuldigen. Eine Begründung würde den Schein erwecken, als wollte ich die Gegenwart durch die Vergangenheit kritisiren, und eine Entschuldigung könnte wie Reue erscheinen. Gleichviel ob das Programm heut klug oder unklug erscheint, jedenfalls hatte es den Fehler der meisten Programme, es ließ sich leichter aufstellen als verwirklichen. Fast die Hälfte der Abonnenten folgte dem bisherigen Redakteur Dr. Jochmus zu seiner neuen Zeitung, ebenso die meisten Mitarbeiter in Stadt und Provinz. Ein Provinzialorgan — ohne lokale und provinziale Mitarbeiter! . . . Eine Zeitung, welche das engere Zusammenschließen der Deutschen predigte, aber nicht einmal ihre bisherigen Abonnenten zusammenhalten konnte, — das waren verheißende Anfänge. Merkwürdig, daß kein Witzbold sich fand, der diese Pointen ausnützte! Die beiden Konkurrenzblätter hatten allerdings noch weniger Abonnenten, und diese Situation mochte den Herren Kollegen zum Witzemachen nicht angethan erscheinen. Meinem Verleger und mir blieb zu Betrachtungen keine Zeit. Der Kampf war nun einmal entbrannt und mußte — darüber konnte Keiner der Betheiligten im Zweifel sein — mit dem Untergange einer der drei Zeitungen enden. Das waren kritische Tage — die Nächte mit eingeschlossen. Meist saß ich noch lange nach Mitternacht am Redaktionstisch, und trotzdem wurde ich nicht selten des Morgens, wenn die Sonne noch nicht ihr Geschäft eröffnet hatte, von dem Setzerburschen aus dem Schlafe geweckt, weil in der Setzerei Druckstoff fehlte. Mein Verleger hat in dieser Zeit vielleicht noch weniger geschlafen, sein Einsatz war auch entschieden höher. Aber die Anstrengungen blieben nicht ohne Erfolg. Im Februar hatte das neugegründete Blatt verkündet, daß die Blüthezeit der „Posener Zeitung" vorüber sei. Als aber der Frühling kam, und die Aprilwinde so kühl durch die hügeligen Straßen der Stadt fegten, da ging die neue Zeitung ein — wie eine künstlich gezüchtete Pflanze, ohne jemals eine Blüthe erlebt zu haben.

Dr. Jochmus zog sich auf sein kleines Landgut zurück. Viele Jahre später suchte er mich in Berlin auf, er wollte einen Winter lang weltstädtisches Leben genießen und war erfreut, während dieser Zeit auf meinem Bureau Beschäftigung zu finden.

Nach dem Ausscheiden der neuen Zeitung konnten wir weit frischer auf unser Ziel losgehen. Trotzdem hat es Anstrengungen genug gekostet, die Zeitung so selbstständig hinzustellen, daß sie ihre Wege nach freiem Ermessen wählen durfte. Mein Verleger war Tag und Nacht auf Mittel bedacht, das Unternehmen zu fördern. Er war ein überaus rühriger Geschäftsherr, dabei ein Mann voll Thatkraft und Konsequenz. Sein Festhalten an dem vereinbarten Programm habe ich ihm stets hoch angerechnet. Auch nachdem sich die Verhältnisse geändert hatten, und ein Ausbiegen nach rechts oder links vortheilhafter erscheinen konnte, hat er niemals den Versuch gemacht, mich zu bewegen, meinen Kurs zu ändern. Kurze Zeit (es war unter dem Oberpräsidium von Königsmarck) verursachte ihm die politische Haltung der Zeitung sogar empfindliche Verluste, aber glücklicher Weise wurden die entgehenden Gewinne durch die fortwährende Erweiterung des Abonnenten- und Inserentenkreises eingebracht und sogar übertroffen. Als ich im September 1878 meine Thätigkeit in Posen beschloß, hatte sich die „Posener Zeitung" von einem wenig beachteten Lokalblatte zu einer großen, einflußreichen Provinzialzeitung entwickelt. Aus den 6 Ausgaben in der Woche waren 18 geworden, und die Zahl der Abonnenten hatte meines Erinnerns in noch höherem Maße zugenommen.

Fast ein volles Jahrzehnt habe ich in Posen gewirkt. Es war die bewegteste Zeit meines Lebens, und daß sie auch für die Zeitungsleser zu einer lebhaft bewegten wurde, dafür sorgte Bismarcks Politik, vor Allem die großen Ereignisse des deutsch-französischen Krieges, die Errichtung des Deutschen Reiches und dessen Ausbau, der lange gewaltige, an Erregungen so reiche Kampf zwischen Kaiser und Papst und endlich die scharfe Wendung der preußischen Verwaltungspolitik gegenüber den Polen. Stadt und Provinz Posen hatten sich während dieses Jahrzehnts eines kräftigen Aufschwunges zu erfreuen, Verkehr und Verkehrsmittel verdoppelten und verdreifachten sich, die Hauptstadt aber wurde nicht nur die großartigste Festung, sondern auch die schönste aller Festungsstädte im östlichen Deutschland.

Wie viel ernste und heitere Geschichten könnte ich erzählen — aus meiner Festungszeit. Es war eine hochbewegte, kampferfüllte, aber auch eine Lebensepoche voller Anregungen. Mit angenehmen Nachgefühlen gedenke ich der festlichen Tage und fröhlichen Stunden, die ich in der Posener Gesellschaft genossen, dankbar bewahrt mein Gedächtniß all' das Gute und Freundliche, das mir von wohlwollenden Menschen dort gewährt wurde. Diese Gefühle sind geblieben, wenn auch Zeiten und Zeitungen sich geändert haben. Die Einladung der Redaktion, für die hundertjährige Jubilarin, in deren Diensten ich einst gestanden, einen Festbeitrag zu liefern, hat mir tausend freundliche Erinnerungen geweckt, und gern bin ich dem Wunsche nachgekommen, obwohl ich seit vielen Jahren nicht mehr gewohnt bin, das Handwerkszeug des Journalisten zu gebrauchen.

Nun noch ein Wort zum Schluß! Ich wünsche der „Posener Zeitung" auch im nächsten Jahrhundert ein glücklich Gedeihen. Möge der weltbewegende Hermes, der als Gott des Verkehrs auch die Ephemeriden beschützt, der papierfrohen Jubilarin es vergönnen, in den nächsten hundert Jahren über noch schönere Zeiten, über eine friedliche und fröhliche Entwickelung der Provinz Posen zu berichten.

Die verschollene Novelle.

In der hundertjährigen Geschichte der „Posener Zeitung" hat es größere Momente gegeben, als den meines Eintrittes in die Redaktion. Darüber werden alle Leser und alle Redakteure dieser Zeitung mit mir einig sein. Aber trotz der bescheidensten Selbstschätzung, welche ich mir auf langer journalistischer Bahn angewöhnt habe, finde ich, daß für meine Wenigkeit die Säkularfeier des Blattes, an dem mitzuarbeiten ich einst die Ehre hatte, mindestens doppelt so interessant und bedeutsam ist wie für jeden Anderen, der sie mitfeiert. Ich will auch gleich verrathen, warum. Als ich von meinem Platze in dem einen der beiden Redaktionszimmer Besitz nahm — ein blutiger Anfänger, der erst noch das journalistische ABC zu erlernen hatte — bestand die „Posener Zeitung" seit fünfundsiebzig Jahren; daraus ergiebt sich, daß mit ihrer jetzigen Säkularfeier das Ende meines ersten journalistischen Vierteljahrhunderts ungefähr zusammenfällt. Ich gedenke nicht, das letztere festlich zu begehen, denn wir politische Journalisten sind als Individuen dazu da, um klanglos verbraucht zu werden. Wir sind nichts, die Zeitung ist Alles. Es braucht also Niemand zu besorgen, daß ich ihn mit meinem Jubiläum belästigen werde. Aber den harmlosen Luxus einer Erinnerung aus meinen journalistischen Lehrjahren darf ich mir vergönnen, ohne zu fürchten, es könnte mir als Selbstüberhebung ausgelegt werden, daß ich von mir erzähle, anstatt von der Jubilarin zu reden.

Damals — vor fünfundzwanzig Jahren — dachte ich von mir natürlich nicht gering, denn ich war noch jung. Ich meinte sogar, es stecke in mir ein Dichter und obwohl in jeder Lokalnotiz, die ich anfertigte, meine Hilflosigkeit sich verrieth, die Frage aber, ob ich jemals bis zum Leitartikel avanziren würde, äußerst unentschieden war, so tröstete ich mich mit dem felsenfesten Glauben, daß ich zu etwas Größerem bestimmt sei. So ungefähr zum Erben Spielhagens, mit dem ich mich kongenial wähnte. Warum auch nicht? Ich war Hauslehrer gewesen, hatte mich auf der Universität verbummelt und schwärmte für schöne Frauen, deren es in der Stadt Posen stets eine Fülle gegeben hat — man kommt auf dem Wege der Nachempfindung zu allerhand kuriosen Thorheiten und die meine war, daß ich in mir einen zweiten Oswald Stein vermuthete, eine „problematische Natur", von der ich mich sozusagen mittelst einer generatio aequivoca zu einem anderen Spielhagen zu entwickeln gewiß war.

Das war damals noch Größenwahn; heute wird man von jedem naturalistischen Laufburschen ausgelacht, wenn man Spielhagen als ein literarisches Vorbild ansieht. Es ist rasch abwärts gegangen mit den literarischen Maßstäben in diesen fünfundzwanzig Jahren. Mein Größenwahn also war nicht befriedigt von den Lokalnotizen, die ich anfertigte, er war es nicht von den Theaterreferaten und „Posener Briefen", zu denen ich aufstieg, ja er war es nicht einmal von den Feuilletons und Leitartikeln, die zu schreiben ich bei meiner zunehmenden Verwendbarkeit mich vermessen durfte. Ich wollte höher hinaus und ich glich nicht ganz jenem großen Franzosen, welcher gesagt hat: „Plus on est grand, moins on doit avoir de volonté." Und so machte ich mich an eine Novelle, an eine leibhaftige und ausgewachsene Novelle, die auch wirklich in der Posener Zeitung unter den Strich abgedruckt wurde und die bezeichnenderweise „Größenwahn" hieß.

Es wird wunderlich klingen, wenn ich gestehe, daß ich mich jetzt auf die Wirkung nicht mehr zu besinnen vermag, welche diese Novelle auf die Leser der Posener Zeitung gemacht hat. Tief kann sie nicht gewesen sein; dies schließe ich aus einigen, wie mir scheint, überzeugenden Umständen. Erstens daraus, daß mir selbst, dem Autor nur noch dunkel der Inhalt meines Werkes vorschwebt; von Erfindung, Komposition, Charakteristik weiß ich nichts mehr, es ist mir nur, als hätte es sich um einen jugendlichen Wahrheitssucher, etwa einen frühreifen Lessing-Ableger, gehandelt, welcher die Wahrheit in der Liebe zu finden meint, aber in der Enttäuschung nicht den Muth hat, von der Liebe zur Wahrheit zurückzukehren. Zweitens schließe ich es daraus, daß seitdem niemals wieder die Aufforderung an mich ergangen ist, eine zweite Novelle zu schreiben, auch nicht von der Redaktion der Posener Zeitung. Dies sind, denke ich, sehr probate Gründe, weshalb ich glaube, daß es von mir wohlgethan war, meine erste Novelle auch meine letzte sein zu lassen. Es kommt aber noch hinzu, daß ich darauf verzichtete, mir den damaligen Abdruck derselben aufzubewahren, und daß ich seitdem niemals den Wunsch verspürte, ihn mir zu verschaffen. Nur eben jetzt, da ich an sie durch die Säkularfeier der Posener Zeitung erinnert werde, wandelt mich — was der löblichen Redaktion hiermit ergebenst verrathen sein mag — eine Art von Sehnsucht nach jenem Jugendopus an, und wenn ich so abergläubig wäre, wie mein Freund Paul Lindau oder wie Fürst Bismarck, so würde ich denken, es sei ein Zeichen beginnender Altersschwäche, daß eine verspätete Zärtlichkeit zum „Größenwahn" meiner Jugend in mir aufsteigt. Wenn man nicht mehr kann, was man will, so will man, was man nicht mehr kann.

Die Novelle ist todt und verschollen; ich setze ihr hiermit spät, aber ohne Reue den Leichenstein. Ich thue es nicht, um mich nachträglich an einem eingebildeten Martyrium zu weiden, oder um einen Literarhistoriker auf mich aufmerksam zu machen. Wir Journalisten haben das unbeneidete Vorrecht, daß mit der Stunde, in welcher wir die Feder niederlegen, unsere Geltung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft spurlos erlischt, und dieses Vorrecht wird dadurch nicht verkümmert, daß wir einmal auch unsere „blöde Jugendeselei" in Form einer Novelle oder eines Liebesliedes begingen. In dem ungeheuren Magazin der Zeitungsmakulatur — und nun gar erst in demjenigen einer hundertjährigen Zeitung — werden tausende und abertausende solcher Jugendeseleien gütig bestattet und mehr als andere Sterbliche sind wir Journalisten allzumal Sünder und entbehren des Ruhmes.

Indem ich mich aber sinnend von meiner todten Novelle zu dem Geräusch des Lebens zurückwende, fällt mir ein, daß jeder vernünftige Mensch aus den Thatsachen seiner Vergangenheit eine Erfahrung ableiten soll. Die meinige ist, daß man eiligst darauf verzichten muß, etwas zu wollen, das man, nicht kann. Im andern Falle bleibt man ein Handwerker, ein Tagelöhner, wenn es hoch kommt, ein Sklave der Kameraderie und der Reklame. Ich spreche vom Schriftsteller und dabei erinnere ich mich einer Anekdote; der Pasquillant Desfontaines sucht sich vor dem Polizeiminister d'Argenson wegen seines Treibens zu rechtfertigen. „Ich muß leben", sagt er und der Minister erwidert: „Das sehe ich nicht ein". Freilich, ein jeder muß leben, wenn er nicht dem berüchtigten Satze des Malthus zu Liebe sich als einen Ueberzähligen ansehen will; aber daß grade so viele als Schriftsteller glauben, leben zu müssen, die zum größeren eigenen Vortheile und zum Vortheile der Literatur eher alles Andere sein könnten, darauf giebt das erschreckende Wachsthum des literarischen Proletariats eine recht betrübende Antwort. Die Zeitung thut, was sie vermag, um das Unheil zu verringen; sie nimmt die Literatur in ihre Obhut, stellt ihr das Publikum, dessen Vertrauen sie durch eigene Arbeit erworben hat, zur Verfügung und besorgt ihr sogar willig den Zwischenhandel. Welchen Dank erntet sie dafür von den Schriftstellern, die es sind, und denen, die es zu sein glauben? Man macht den berühmten Strich zwischen dem Journalisten und dem Schriftsteller. Als ob ein guter, wirksamer Leitartikel, ein graziös unterrichtendes und anmuthig unterhaltendes Feuilleton nicht literarisch werthvoller wäre als eine todtgeborene Novelle! Einem Journalisten, dem es vergönnt ist, sich als einstiger Mitarbeiter einer Zeitung zu bekennen, die am Ende ihres hundertsten Lebensjahres steht, und der grade als solcher in jungen Jahren seinen literarischen „Größenwahn" von sich abgethan hat, um pflichtmäßig den mühsamen Aufgaben des Zeitungsschreibers zu dienen — dem wird es wohl gestattet sein, zu sagen: Haltet euch fern von Hochmuth, ihr Beflissenen der Literatur, denn auch ihr entbehrt des Ruhmes, wenn ihr ihn von der Literatur empfangen, nicht ihr geben wollt. Ihr drückt die Literatur zur Industrie herab, während die Zeitung sich längst zur Literatur erhoben hat. Streicht Alles, was Börne und Heine, Laube und Gutzkow und Ruge der Literatur im engsten Sinne hinterlassen haben; was sie als Journalisten an dem geistigen und politischen Leben ihrer Zeit gethan, das könnt ihr nicht hinwegdiktiren, denn es ist ein Bestandtheil der geistigen und politischen Luft, die ihr selber athmet. So hält nur eigentlich noch der Journalist, der unsterbliche und Tag für Tag sterbende Konrad Bolz, die Kontinuität mit der Vergangenheit aufrecht. Wenn der alte Hesiod gesagt hat, der Theil sei mehr als das Ganze, so sagt der Journalist: Der Tag ist mehr als die Zeit und wer seinen Tag gehabt, braucht um die Zeit nicht zu sorgen. In dieser Erkenntniß ist der Journalist idealer gerichtet als der Schriftsteller von heute. Wie viele Schriftsteller glauben, sie hätten ihre Zeit, und sie haben nicht einmal ihren Tag, außer durch die freundliche Hilfsbereitschaft ihres literarischen Zimmernachbars, des Journalisten! Jawohl, der Zeitungsschreiber von heute — an ihn, nicht an den Künstler würde Schiller, wenn er jetzt lebte, das Wort von der Würde der Menschheit richten — der Zeitungsschreiber von heute darf mit dem Dichter, der noch besseren literarischen Tagen angehörte, sich in die Brust werfen und rufen: „Wir können auch die Trompete blasen!" Und mit dem abgestandenen Gerede von der Vergänglichkeit seines Thuns, von dem Makulaturdenkmal, das er sich setze, bleibe man ihm nur endlich vom Leibe. Wie lange lebt ein Roman von heute und wie wenige sind nicht übermorgen Makulatur?

Seht Euch sie an, diese stattliche Hundertjährige auf der Wilhelmsstraße zu Posen, überlegt, wie viel von dem

Deutschthum und der Kultur um sie her ihr Werk ist, und dann urtheilt, was eine Zeitung sein und was sie über den vergänglichen Tag hinaus wirken kann. Verschwindend bescheiden ist der Antheil eines Einzelnen daran, ich weiß es; aber auch wer zu rechtschaffener hundertjähriger Arbeit nur ein ganz Winziges beigetragen hat, darf denken: Non omnis moriar.

Wien, im Dezember 1893.

Wilhelm Goldbaum.

Vom Jahrmarkt des Lebens.

(Plauderei von Modernikus.)

Jedes Ding hat bekanntlich zwei Seiten, eine Vorderseite und eine Rückseite. Was die Vorderseite der „Posener Zeitung" in den hundert Jahren ihres Bestehens für die Bewohner unsrer Stadt und Provinz geleistet hat — davon ist in dieser Festnummer schon genug die Rede gewesen. Wir wollen deshalb zur Abwechslung einmal von der Rückseite sprechen, um so mehr, da sie — na, seien wir nur ehrlich: an dem, was auf der Rückseite steht, nehmen wir doch alle das meiste Interesse. Das Auge des stellenlosen Arbeiters überfliegt sie mit zitternder Hast, das des reichen Müssiggängers mit wählerischem Behagen. Selbst ein so hochgebildeter Mann wie unser Freund, der Bankier Meyer — wenn er beim Kaffee seine Zeitung liest (zu seiner Ehre wollen wir annehmen, daß es keine andere als die „Posener Zeitung" ist), dreht auch er zunächst das Blatt herum und vertieft sich in die Nachrichten vom Kapitalsmarkt, in die langen Zahlenreihen der Fondskurse und Waarenpreise. Ja sogar manche unserer schönen Leserinnen haben wir im Verdacht, daß sie unsre schneidigsten Leitartikel unbeachtet lassen, um sich vor allen Dingen nach dem Stand von Angebot und Nachfrage auf einem andern Theil des Marktes umzusehen, auf dem Theil nämlich, wo die erfolgten „Abschlüsse" sich in der Form von Verlobungsanzeigen präsentiren.

Fern sei es von uns, den verehrten Leserinnen daraus einen Vorwurf zu machen! Wir selbst kennen kaum eine anregendere Beschäftigung, als zwischen den engen Gassen eines belebten Jahrmarktes einherzuschlendern und uns an dem munteren Gewühl der Menschen, an dem Anblick der Buden mit ihren bunten Schildern und vielfältigen Waaren zu ergötzen. Und was ist die Rückseite einer Zeitung anders als ein solcher Jahrmarkt? Auch hier können wir das Auge von einem Aushängeschild zum andern schweifen lassen, sicher, alles zu finden, was diese Erde an preiswerthen Gütern hervorbringt. Aber mehr als das — nicht nur das Angebot auf den verschiedenen Gebieten des Erwerbslebens drängt sich uns hier auf, auch die Nachfrage vermögen wir oft mit einem einzigen Blick zu übersehen. Und diesen ganzen Ueberblick können wir gewinnen, ohne auch nur die Pantoffeln auszuziehen. Welche ungeheure Bequemlichkeit, daß uns sozusagen der Jahrmarkt ins Haus gebracht wird! Und was für ein Jahrmarkt! Der gewöhnliche umfaßt höchstens ein paar hundert Quadratfuß — dieser hier erstreckt sich mindestens über die ganze Stadt, oft auch noch über den größten Theil der Provinz, unter Umständen selbst über den ganzen Staat. Ja, es giebt sogar Zeitungen, deren Rückseite man gar wohl mit einem Weltmarkt vergleichen kann. Ein solches Blatt ist z. B. die „Times", welche auf den 16—24 Folioseiten, aus denen jede einzelne Nummer besteht, täglich ungefähr 800 Inserate bringt, die ihr aus allen Theilen des gewaltigen britischen Reichs zugehen, selbst aus den entferntesten Gegenden der Welt. Mit einem solchen Riesenblatt unsre „Posener Zeitung vergleichen zu wollen, kann uns selbstverständlich nicht einfallen Aber daß auch sie immer mehr über den ursprünglich so bescheidenen Rahmen hinauswächst, daß sie in ihrem Inseratentheil mehr und mehr sich zu einem Markt für die ganze Provinz entwickelt — für diese Thatsache können wir die ziffermäßigen Beweise beibringen. Schon seit dem Jahre 1794 wurde die „Posener Zeitung" von den verschiedenen Behörden zu Bekanntmachungen benützt, von Privatleuten aber fast noch gar nicht. So sind im Jahre 1798 von letzteren nur etwa 150 Inserate aufgegeben worden, im Jahre 1820 ungefähr ebenso viele, 1840 etwa 400, 1850 nicht viel mehr als 500. Einen besonderen Aufschwung nahm das Inseratenwesen der „Posener Zeitung" seit dem Jahre 1869. In diesem Jahre wurden ca. 5000 Inserate veröffentlicht, im Jahre 1893 aber bereits über 20 000 — gewiß eine sehr hohe Ziffer, besonders wenn man berücksichtigt, daß zwei Nationalitäten von fast gleicher Kopfzahl unsre Stadt bewohnen, und daß hier nicht weniger als 8 täglich erscheinende Zeitungen dem inserirenden Publikum zur Verfügung stehen.

Das, was wir soeben angeführt haben, wird wohl genügen, um von der wirthschaftlichen Bedeutung einer solchen Zeitungs-Rückseite einen Begriff zu geben. Besagte Rückseite hat aber auch eine gewisse Wichtigkeit selbst für manchen, welcher — wie etwa der Philosoph oder der Kulturhistoriker — dem wirthschaftlichen Leben an sich ferner steht. Wie interessant sind oft die scheinbar harmlosesten Anzeigen für den, welcher ihre tiefere Bedeutung zu erfassen versteht! Da lesen wir z. B. in Nr. 21 Jahrgang 1894 der „Posener Zeitung:"

„Ein junger Kunstmaler und Rittergutsbesitzer, dem es an passender Damenbekanntschaft mangelt, sucht auf diesem Wege eine schöne, wenn auch arme Lebensgefährtin."

Wozu macht man noch Enqueten und statistische Erhebungen? Kunstmaler, Rittergutsbesitzer, schöne aber arme Lebensgefährtin — diese Zusammenstellung genügt doch eigentlich, um den Niedergang der Landwirthschaft zu erklären! Zu ganz anderen Betrachtungen regt es dann wieder an, wenn wir in derselben Nummer folgende Anzeige finden:

„Weibliche Modelle zu historischem Gemälde können sich sofort melden" ꝛc.

Wie verschiedene Wünsche werden hier aus demselben Lebenskreise laut! Der eine dieser beiden Kunstmaler sucht ein weibliches Modell — der andere trachtet wohl mehr danach, das Modell eines Weibes zu besitzen. Die Erfüllung des letzteren Wunsches wird ja nur wenigen Sterblichen zu theil, aber daß man auf diesem „Jahrmarkt des Lebens" nicht nur alles, was zu „des Leibes Nahrung und Nothdurft" gehört, sondern auch für „Herz und Gemüth" mancherlei finden kann, beweist folgendes Erlebniß, welches unser Freund, der oben erwähnte Bankier Meyer, in seinem, glücklicherweise noch ungedruckten, philosophischen Lehrgedicht „Die Zeitung" erzählt:

> Jüngst hab' ich bei einem Freunde als Gast
> In heitrer Gesellschaft gesessen;
> Es bogen die Tische sich unter der Last
> Der Weine und Delikatessen.
> Doch was mich entzückt, was das Herz mir erhellt
> Wie Himmelsglanz, der sich verirrt in
> Die dumpfige Sphäre der irdischen Welt —
> Das war die Anmuth der Wirthin.
> Und als wir zu zwei'n im gemüthlichen Raum
> Entzündet die qualmenden Stengel,
> Da hielt ich die Neugier nicht länger im Zaum:
> „Wie kamst du, mein Freund zu dem Engel?"
> So fragt' ich ihn, als er den Zucker mir bot
> Zum Zwecke der Kaffeebereitung.
> Mein Freund aber wurde verlegen und roth
> Und stammelte: „Na — durch die Zeitung."

Aber auch insofern gleicht unsere Rückseite einem Jahrmarkt mit seinen Schaubuden und sonstiger Kurzweil, als sie selbst denen, welche bloß ihre Neugier befriedigen wollen, reichen Stoff der Unterhaltung und Belustigung bietet. Diese finden wir namentlich in der Form der Anzeigen, deren köstliche Naivität oft selbst dem ausgesprochensten Hypochonder ein Lächeln abnöthigt. So sind die Todesanzeigen an sich gewiß nichts weniger als eine heitere Rubrik. Aber wer kann sich eines Lächelns erwehren, wenn er z. B. folgende liest:

„Gestern nahm der liebe Gott während eines Besuchs bei den Großeltern unsern süßen kleinen Willy an den Zähnen zu sich."

Ein anderes Beispiel! Für den Besitzer von Spritaktien ist es auch nicht gerade ein Gegenstand der Heiterkeit, wenn Tag für Tag die melancholische Kursnotiz lautet: „70er loko ohne Faß 30." Aber selbst in sein vergrämtes Gemüth wird ein Lichtstrahl fallen, wenn ihm aus der „Branche" folgende Lebensäußerung zu Gesicht kommt:

„Ein mehrjähriger Reisender in Spiritus sucht wegen Todesfalls einen neuen Prinzipal in obiger Flüssigkeit."

Es giebt nun freilich auch Leute, die in so günstigen äußeren Verhältnissen leben daß sie es in der That nicht nöthig haben, an dem Kampf ums Dasein theil zu nehmen, der uns andre in Athem hält. Doch selbst von diesen wäre es sehr verkehrt zu glauben, daß sie von der Rückseite der Zeitung nur insoweit Notiz zu nehmen brauchten, als es ihnen eben beliebte: der Nothschrei der Armuth, der sich so oft und so dringend aus ihren Spalten erhebt, — an diese Glücklichen ist er in erster Linie gerichtet. Aber auch ganz abgesehen davon — hoch oder gering, auf diesem „Jahrmarkt des Lebens" geben wir uns alle ein Rendezvous. Kaum hat einer das Licht der Welt erblickt — wupp, steht sein Name in der Zeitung; und selbst der verbissenste Reaktionär, dem die Presse und ihre Macht ein Greuel ist, auch er muß es eines Tages — wir hätten beinah gesagt „erleben", daß die Zeitung seinen Tod vermeldet Deshalb sagt denn auch mit vollem Recht unser mehrfach erwähnter Freund, der Bankier Meyer:

> Ein jeder, — dies ist die Moral des Gedichts —
> Er speise von Gold oder Scherben:
> Er kommt in die Zeitung, und thät' er auch nichts
> Als geboren werden und sterben.

Möge der Tag, an welchem er auf die letztere Weise in die Zeitung kommt, für jeden unserer Leser noch recht fern sein!

Allerlei aus Posen
und aus der Decker'schen Hofbuchdruckerei.

Wer aus dem Reich, etwa aus Süddeutschland von irgend einem gesegneten Fleckchen Erde hierher nach Posen kommt, dem gefällt es anfangs sehr wenig in unserer von Wällen und Mauern umhegten Feste. Alle Schönheit, aller Reiz der Natur scheint hier zu fehlen, die Stadt Posen scheint entblößt von Allem, was Städte schmückt. Beim ersten flüchtigen Anblick scheint es so!

Aber Jeder, der im Berufsleben steht, und im Kampf des Daseins um sein Theil Brot und Wohlbehagen und Genuß schwer ringen muß, hat nicht immer Zeit, die Stadt, in welcher er nun gerade lebt, anders als flüchtig zu betrachten.

Daher kommt es denn, daß die Stadt Posen dem eingewanderten Fremden anfänglich nicht zu gefallen pflegt. Sie ist keine, mit all' ihren Reizen öffentlich prahlende Schöne.

Bevor dem fremden Spaziergänger die reizvollen Schönheiten des Cybina-Thales sich erschließen, muß er die ganze, lange, häßliche Wallischei-Straße passiren, durch mehrere Stadt-Thore muß er sich winden, bis er nur erst die staubige Chaussee erlangt und dann ist er an der Cybina — noch lange nicht. Hat er aber das muntere, unter Erlengrün versteckte Flüßchen endlich gefunden, in dessen klarer Fluth die Fische spielen, die Sonne glänzt und der ganze blaue Sommerhimmel hineingetaucht zu sein scheint, und verfolgt er nun den Lauf des Wassers, das hurtig über grünen Moosgrund dahin eilt, um sich eilig über die Räder der Cybina-Mühle zu stürzen, so nimmt den frohen Wanderer bald ein kleines Wäldchen auf, durch das ein Fußweg ihn zu Aussichtspunkten führt, welche seinem erstaunten Auge Landschaftsbilder von entzückender Pracht und Schönheit zeigen.

Lange dauert es auch, bevor ein Fremder den staubigen Weg zum schattigen Eichwald hinaus zu durchmessen sich entschließt und nicht leicht findet man den Weg zum Schilling am Warthefluß entlang.

Steigt man aber endlich zum Kernwerk hinauf und sieht von droben tief im Thal, die thürmereiche, weitgedehnte Stadt Posen gleich einer im Grün versteckten Schönen daliegen, so bekommt man nach und nach einen Begriff von dem Reiz und der Anmuth und der Schönheit der Stadt Posen.

Und wenn der blüthenreiche Frühling ins Land gezogen kommt und dem grünen „Städtchen" drüben am Wartheufer aus weißen und rosigen Blüthen ein „schimmernd' Brautgewand" webt, wenn am Glacis die Nachtigallen schlagen, wenn im Eichwald der Kuckuck schreit und allüberall der grüne, leuchtende Lenz das Scepter schwingt hier am grünen Strand der Warthe, dann ist auch über das finsterste Posen hellleuchtender Schimmer gebreitet, dann ist die ganze Stadt so schön, wie eine der schönsten unter den Städten.

Wie sich Posens äußere Schönheit erst nach längerem mühevollem Suchen und wie der landschaftliche Reiz der näheren Umgebung unserer Provinzhauptstadt erst nach weiten Wegen dem beobachtenden Spaziergänger sich erschließt, so lernt der Fremde auch erst nach langer Beobachtung das gesellschaftliche Leben der Stadt kennen und, was dasselbe ist, hochschätzen.

Mehr noch, als in jeder anderen ihm fremden Stadt scheint dem Neuangekommenen das Leben und Treiben in den Straßen Posens seltsam fremd. Diese hastenden, plaudernden, lebhaft gestikulirenden eilig dahinschreitenden Spaziergänger, welche in jeder ihrer feurigen, zuckenden Bewegungen das heiße Blut der polnischen Race erkennen lassen, geben dem Straßenleben Posens sein eigenartiges Gepräge. Dazu kommt, daß man auf der Straße mehr polnische als deutsche Laute hört, weil die Polen mehr, lauter, ungenirter zu sprechen pflegen, als der bedächtige Deutsche, welcher bei den Polen deswegen auch der Niemiec, der „Stumme" heißt.

Das Leben Posens muthet fremdartig an und geraume Zeit währt es, bis der Neuling an dies Leben sich gewöhnt.

Hat er es aber erst begriffen, erkannt, seine Fremdartigkeit überwunden, so interessirt es ihn sehr, es zieht ihn an, es reizt ihn, sich ihm zu assimiliren, mit ihm eins, mit ihm verwachsen zu sein.

Am Leichtesten, am Einfachsten und wohl auch am Häufigsten geschieht dies durch die Verheirathung. Die Schönheit der Posener Damen ist ja landbekannt. „Er hat eine schöne Frau aus Posen" sagt man im Reich von einem der Glücklichen, die sich in Posen verheirathet haben, und wer die Posnerinnen kennt, wird dies Urtheil überall bestätigt finden.

Was ist aber natürlicher, als daß Derjenige, der hier in Posen sich so eingelebt hat, daß er auch mit einer Posnerin verheirathet ist, nun dauernd in Posen bleibt?

Es hindert ihn nichts daran. Die Stadt gefällt ihm, sobald er sie erst kennt, die Umgebung der Stadt bietet selbst dem anspruchvollsten Naturschwärmer vollauf Genüge, das Posener Leben ist abwechslungsreich, interessant, anziehend, anregend und an Arbeitsgelegenheit fehlt es in Posen nie für den, der arbeiten will.

Allein die Decker'sche Hofbuchdruckerei, in welcher die „Posener Zeitung" hergestellt wird, in welcher neben der Werk- und Accidenz-Druckerei auch eine umfangreiche Steindruckerei sich befindet, bietet mehr als hundert Menschen Gelegenheit zu Arbeit und gutem Verdienst.

Wohl sind die meisten der Schriftsetzer, Arbeiter und Angestellten aller Art, die in der Decker'schen Hofbuchdruckerei beschäftigt werden, eingeborene Posener, aber auch ein großer Theil ist von allen Richtungen der Windrose her hier in Posen eingewandert, hat sich hier niedergelassen und denkt die Stadt Posen und das Röstel'sche Geschäft nie wieder zu verlassen.

Ein Stamm alter Angestellter, welche zum Theil schon ein Menschenalter lang in der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co. (A. Röstel) thätig sind, legt Zeugniß dafür ab, daß in diesem umfangreichen Geschäft die Arbeit ständig, gut und lohnend ist.

Da ist zunächst der fast 82-jährige Vater **Hoffmann.** Seit dem Jahre 1842 ist er ununterbrochen bei W. Decker & Co. in Arbeit gewesen und immer noch ist er eifrig und rüstig an der Arbeit. Von Morgens früh 5 Uhr an ist er im Hofe und in den Geschäftsräumen thätig und sieht überall nach dem Rechten. Pünktlich und höchst gewissenhaft besorgt er seine Obliegenheiten; er leuchtet den Anderen als Muster vor.

Zu den Seltenheiten gehört es unzweifelhaft, daß ein Korrektor fast 40 Jahre lang an einer und derselben Zeitung thätig ist. Bei der „Posener Zeitung" ist das der Fall. Der Korrektor Herr **Heimbert Schmidt** hat die Korrektur von fast 40 Jahrgängen der „Posener Zeitung" gewissenhaft besorgt. Es ist eine Freude den jovialen Herrn bei der Arbeit zu sehen. Kein Druckfehler entgeht seinem Falkenblick und manchmal sind es nicht nur Druckfehler, die er zu verbessern hat.

Fast ebenso lange als Herr Schmidt sind die Schriftsetzer Herr **Carl Stürzenbecher** und Herr **Ferdinand Mittreiter** für die „Posener Zeitung" thätig. 30 Jahre lang steht Herr Stürzenbecher in der Deckerschen Offizin am Setzkasten und am 25. Juni 1893 konnte der freundliche alte Herr sein 50jähriges Buchdrucker-Jubiläum feiern. Herr Ferdinand Mitreiter hantirt in der Deckerschen Offizin 31 Jahre lang mit dem Winkelhaken. Nie sieht man ihn ohne brennende Cigarre, stets ist er heiter, arbeitsfreudig und zufrieden mit jedem Manuscript, das der Metteur Herr Herm. Lehnert ihm anvertraut.

Seit August 1868 fungirt Herr **Traugott Obst** im Röstelschen Geschäft als Kassenbote. Herr Obst ist die personifizirte Ehrlichkeit, Solidität und Pünktlichkeit. Bei denjenigen Posener Geschäftsleuten, die er an vergessene Zahlungen erinnern muß, steht Herr Obst freilich in keinem sonderlich guten Ansehen. Desto mehr aber weiß die Firma W. Decker & Comp. ihren Kassenboten zu schätzen.

Seit dem 8. August 1869 nimmt Herr **Franz Wielgoszewski** sich des Steindrucks an und seit Juni 1870 heizt Herr **August Naujoks** den Dampfkessel, welcher die 2 Doppel-Schnellpressen mit Falzapparat, die 5 einfachen Schnellpressen, die Tigel-Druckmaschine und die Steindruck-Schnellpresse der Deckerschen Hofbuchdruckerei treibt.

Außer den genannten ältesten Arbeitern und Angestellten giebt es in der Offizin der „Posener Zeitung" noch eine ganze Reihe älterer Schriftsetzer und Arbeiter, welche mit der gleichen treuen Anhänglichkeit, wenn auch noch nicht so lange im Röstelschen Geschäft thätig sind.

Das herzliche Einvernehmen, welches hier zwischen Arbeitern und Arbeitgeber herrscht, ist der Grund gewesen für die Stabilität des Personal-Bestandes in der Deckerschen Offizin. Mag es auch in dem zweiten Säculum der „Posener Zeitung" also bleiben. L.

Unsere Leser machen wir heute auf die Pianofortefabrik von **Carl Ecke**, Berlin und Posen besonders aufmerksam. Die Ecke'schen Pianinos sind als Fabrikate ersten Ranges und als sehr preiswerth allgemein anerkannt. Dieselben bieten bezüglich ihrer inneren Konstruktion und äußeren Ausstattung das Beste und Neueste, was in dieser Branche gegenwärtig nur geleistet werden kann. Die Ecke'schen Pianinos sind in vielen Konservatorien für Musik, in Königlichen Präparandenanstalten, Lehrerseminaren und in Klavierschulen in Gebrauch, und zeichnen sich dieselben durch schönen Ton und dauernde Haltbarkeit hervorragend aus, worüber die glänzendsten Anerkennungsschreiben uns vorgelegen haben. Die Ecke'schen Pianinos finden daher eine immer größere Verbreitung und erstreckt sich das Absatzgebiet nicht nur über ganz Deutschland und Europa, sondern auch über die anderen Erdtheile. Kauflustigen können wir nicht dringend genug empfehlen, die Firma (Posen, Ritterstr. 39), welche auch sehr ausgedehnte Ratenzahlungen bewilligt, um Einsendung ihres Katalogs zu ersuchen. [717

In vielen Familien des Mittelstandes ist noch eine gewisse Antipathie gegen unsere modernen Versandtgeschäfte vorhanden, die nur darin ihren Grund finden kann, daß viele zweifelhafte Existenzen unter dem Scheine eines Welthauses durch marktschreierische Anzeigen schlechte Waaren anzubringen suchen. Das Versandtgeschäft ist der Geschäftsverkehr der Zukunft! Direkt aus erster Hand mit Umgehung des Zwischenhandels einkaufen, das ist die Parole, welche gerade die auf dem Lande wohnenden Familien des Mittelstandes beachten sollten. Nehmen wir z. B. an, es handelt sich um die Beschaffung von Kleidungsstücken. Man geht eben zum Schneider, wählt einen Stoff aus, muß denselben noch theurer bezahlen, um dann vielleicht zehn andere Personen, deren Anzüge von demselben Stück geschnitten worden sind, in genau den Kleidern herumlaufen zu sehen, die wir am Leibe haben. Die bereits vortheilhaft bekannte Firma Johann Müller in Sommerfeld giebt jedes Dessin aus ihrer reichhaltigen Muster-Kollektion **nach Städten bis zu 25,000 Einwohnern nur an eine Person ab,** wodurch den Kunden der Vortheil entsteht, allein im Besitze des ausgesuchten Dessins zu sein.

Wer sich also anders wie all' die Andern kleiden und dabei Geld, viel Geld sparen will, wer Kleider besitzen will, die sich im Tragen bewähren, der lasse sich eine Musterkollektion von der erwähnten Firma gratis und franco zusenden.

Für die bevorstehenden Frühjahrsbestellungen glauben wir auf den Goldenen Riesen-Früh-Hafer aufmerksam machen zu müssen, dessen Tugenden nachgerade so weltbekannt sind, daß sie kaum hervorgehoben zu werden brauchen, steht unübertroffen da in seinen Erträgen (15 Centner lieferten 127 Tonnen à 150 Pfd.), eignet sich für alle Lagen und widersteht dem rauhesten Klima. Der Goldene Riesen-Früh-Hafer wird von der Praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf (Post Vilshofen) in den Handel gegeben, und damit derselbe recht schnelle Verbreitung findet, auch in kleinen Quantitäten abgegeben, was aus der Annonce in unserer Jubelnummer ersichtlich ist.

Kaufmännischer Verein in Hamburg. Die weitere Entwickelung des „Vereins für Handlungs-Commis von 1858" in Hamburg ist erfreulich fortgeschritten. Der Mitgliederstand, der am 1. Januar 1893: **38,792** Angehörige umfaßte, ist bis Anfang dieses Jahres nach Abzug aller durch Ausmeldung, Tod u. s. w. erforderlichen Streichungen bereits auf über **42,000 Mitglieder** gestiegen. Nach wie vor bildet die **kostenfreie Stellen-Vermittelung** den Hauptzweck des Hamburger 1858er Vereins. Die **Pensions-Kasse** (Invaliden-, Wittwen-, Alters- und Waisen-Versorgung) zählt schon über **4950** Mitglieder, einschließlich der Ehefrauen. Die **Kranken- und Begräbniß-Kasse, e. H.,** die am 1. Januar v. J. 4262 Mitglieder zählte, erhielt einen reinen Zuwachs von über 2200 Mitglieder, so daß die Hülfskasse nach Abzug aller erforderlichen Streichungen insgesammt etwa **6500** Kassenangehörige zählt. Bis jetzt hat der Verein mit 67 anderen Kaufmännischen Vereinen im Interesse der beiderseitigen Mitglieder Vereinbarungen abgeschlossen und 107 deutsche, 22 ausländische und 37 überseeische Bezirksvereine errichtet. Die Zahl der auswärtigen Geschäftsstellen beträgt somit bereits 230.

Verantw. Redakteur **F. Hachfeld,** f. d. Inseratentheil **Fr. Klugkist.**

Dampfpflüge-Preisermässigung.

Die unterzeichnete Firma macht hiermit bekannt, dass sie, um den jetzigen schlechten landwirthschaftlichen Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen, sich entschlossen hat, ihre Dampfpflug-Apparate, die in jeder praktischen Grösse gebaut werden, zu bedeutend ermässigten Preisen abzugeben. Reflektanten belieben sich zu wenden an

John Fowler & Co., Magdeburg.





C. Bähnisch, Grätz



Erste Grätzer Dampf-Export-Bierbrauerei

GEGRÜNDET 1828.

Filialen:

Berlin	Posen 3	Bromberg	Breslau	Danzig
SW. Kochstr. 3.	Vor dem Berliner Thor.	Friedrichstr. 8.	Catharinenstr. 18.	Gr. Wollwebergasse 8.

Erste Culmbacher

Actien-Exportbier-Brauerei

in

Culmbach in Bayern.

1892

Produktion	170 000 Hektoliter.
Malz-Verbrauch	4 200 000 Kilo.
Hopfen-Verbrauch . . .	85 000 Kilo.

Höchste Auszeichnungen, als:
Königlich Bayerische grosse goldene Staatsmedaille: Nürnberg 1882,
Zwei Ehrendiplome mit goldenem Stern (höchste Auszeichnung): Cöln 1889,
Ehrendiplom erster Klasse (höchster Preis): Hannover 1884 etc.,
Ehrendiplom und goldene Medaille (höchste Preise): Leipzig 1892
und viele andere Preise.
Weltausstellung Chicago, Medaille u. Diplom, höchster Preis.

Thomas Salt & Co., Brewery
Burton-on-Trent.
East India Pale Ale, Double Stout etc.

Haupt-Niederlage der Biere aus obigen Brauereien
in Flaschen und Original-Gebinden [444
bei

C. Bähnisch, Posen

Vor dem Berliner Thor (Herberge zur Heimath).

Adresse für Briefe und Telegramme: **C. Bähnisch. Posen 3.**

Verlagsanstalt Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

In unserem Verlage erschien:

Die Choräle des Gesangbuchs

für die evangelischen Gemeinden der Provinz Posen

in vierstimmigem Satz
für Orgel, Harmonium und Klavier,
herausgegeben vom
Königlichen Consistorium der Provinz Posen.

Broschirt **M. 4,00**, gebunden **M. 5,00**.

Moritz Brandt

POSEN

nur Neuestraße 4

Magazin
für Küchengeräthe
und häuslichen
Comfort
empfiehlt in großer Auswahl

elegante solide Küchengeräthe feinsten Genres.

Stets Neuheiten!

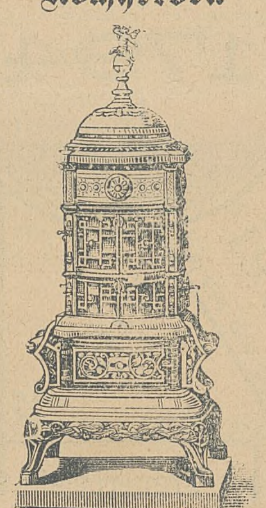
Moritz Brandt

Posen, Neuestr. 4

Spezial-Abtheilung
für eiserne Oefen und
eiserne Kochherde.

Alleinverkauf von
Junker & Ruh-Oefen
(Beste Oefen der Welt)

Senking'schen Kochherden

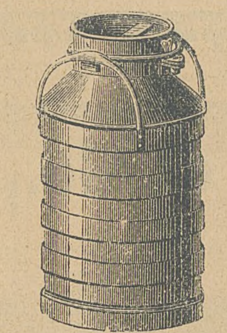


sowie Oefen aller anderen Systeme. Lieferung stets sofort am Lager.

Moritz Brandt

Posen, Neuestr. 4

Spezial-Abtheilung für milchwirthschaftliche Geräthe.



Fleischmann'sche Patent-Milch-Transport-Kannen

zu konkurrenzlos billigen Preisen.

Preislisten zu Diensten! [609

Ed. Bote & G. Bock,

Musikalien-Handlung.
Musikalien-Leihinstitut.

Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur,

Posen, Wilhelmstr. 23,

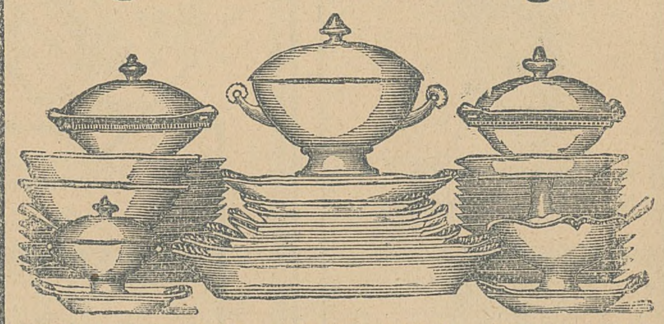
versendet ihre **Kataloge gratis und franco**, führt alle Bestellungen **umgehend** und zu **billigsten Preisen** aus. **Ansichtssendungen** stehen bereitwilligst zur Verfügung. [462

Philipp Cohn,

4 Halbdorfstrasse **Posen** Halbdorfstrasse 4.

Fabrik feinster Tafel-Liqueure [549
sowie
Selters-u. Sodawasser u. moussirender Brause-Limonaden,
hergestellt aus garantirt chemisch rein destillirtem Wasser.
en gros. Hauptniederlage für hiesige und auswärtige Biere. en detail.

Magazin für Ausstattungen!



Tafel-Service in Porzellan und Steingut in reichster Auswahl. — Wasch-Garnituren. — Cristall-Service. Lampen und Ampeln. [429

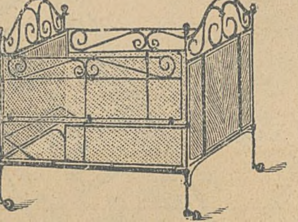
F. Adolph Schumann

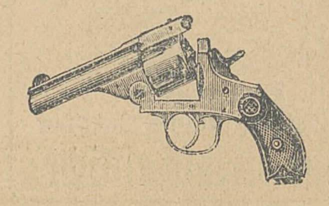
(Th. Gerhardt).

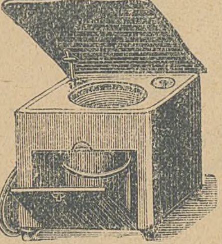
POSEN, Wilhelmsplatz 3.

F. Peschke, St. Martin 21.

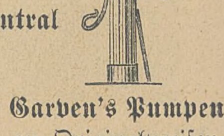
Eisen-, Stahl- und Messingwaaren, Haus- und Küchengeräthe. [665







Revolver v. 5,00 M. an.
Teschings v. 7,50 M. an.
Doppelflinten:
Lefaucheux u. Central
von 40 M. an.



Complette Kücheneinrichtungen von 80 M. an.

Garven's Pumpen zu Originalpreisen.

Paul Fürstenau, Posen

Victoria-Strasse Nr. 9

Haupt-Depôt der Pomm. Asphalt- und Steinpappen-Fabrik
Wilh. Meissner, Stargard i. Pom.

FABRIK
imprägnirter Cement-Doppelfalzziegel
Wilda b. Posen. [440

Wolff Schmul

Getreide- und Producten-Handlung.
JANOWITZ (Posen). [386

Beilage zur Jubel-Ausgabe der „Posener Zeitung“ vom 28. Januar 1894.

Südpreußische Zeitung.

Nro. 14.

Sonnabends, den 17. Februar 1798.

Italien, vom 23. Januar.

Die Kardinäle im Cisalpinischen sollen dem Kardinalat und dem dem Pabst geleisteten Eide binnen 48 Stunden entsagen, oder binnen 3 Tagen das cisalpinische Gebiet räumen.

Verona.

Längs der ganzen Militairlinie von Lazise bis San Giaconio in einer Entfernung von 500 Schritten jedesmal, werden nun große Pflöcke mit kaiserlichen Adlern gepflanzt, und längs dieser ganzen Linie ein Graben aufgeworfen, um allen Grenzstreitigkeiten mit der cisalpinischen Republik vorzubeugen. Eben diese Maaßregel wird in Ansehung des jenseits der Etsch liegenden Territoriums von der Festung Legnago, genommen.

Lausanne, vom 26. Jan.

Gestern beym Anbruche des Tages wehte die grüne Fahne (Grün war die Farbe Wilhelm Tells) auf dem Hause, wo sich die Kommitté der Vereinigung versammelt. Sie führte die Inschrift: Lemanische Republik. Alle Bürger schmückten sich mit der grünen Kokarde; die bewaffnete Macht versammelte sich und wählte ihre Offiziers, und die Centralkommitté ernannte den Bürger Debaud zum Generalkommandanten. Hernach wurde der Freyheitsbaum mit vieler Feyerlichkeit gepflanzt. Der Landvogt ist vertrieben und das Schloß in den Händen der Patrioten. Gleiche Schritte macht die Revoluzion in den übrigen Gegenden. Ueberall vertreibt man die Landvögte und versiegelt ihre Papiere. Die Einwohner von Nyon haben das von den Bernern dahin geschickte Regiment Watteville entwaffnet, die zu Morges sich des dortigen Arsenals bemächtigt und das vorräthige Geschütz theils hieher, theils nach Nyon gebracht. Mehrere Detaschements der Insurgenten haben sich bey Moudon vereinigt und stehen im Begriff, gegen den Obrist Weiß zu marschiren, der einige Truppen zusammen gebracht und sich bey dem Bergschlosse Lucens verschanzt hat. — Die lemanische Republik ist schon von dem französischen Direktorium anerkannt worden.

Prag, den 26. Januar.

Vor kurzen erging an die hiesige Universität ein kaiserl. Befehl, daß ein jeder öffentliche Lehrer wenigstens eine Stunde in der Woche zu einer moralischen Vorlesung in Beziehung auf seine Wissenschaft widmen, und überhaupt nicht bloß auf die wissenschaftliche sondern auch auf die sittliche Bildung seiner Zuhörer hinarbeiten soll. „Es ist mir eben so viel und noch mehr daran gelegen, gute als geschickte Bürger zu haben“ war der Ausdruck des Monarchen. Diese moralischen Vorlesungen hatten auch ihren guten Fortgang. So las unter andern Herr Steinsky, Professor der Alterthumskunde und Diplomatik, seit der Zeit ein Sonntagskollegium über die Gottesverehrung alter Völker, auch der Christen, das vor einigen Tagen durch einen Gouberniälbefehl, man weiß nicht warum, untersagt worden ist.

Lemberg, den 27. Januar.

Die Unruhen in der Türkey scheinen immer mehr um sich zu greifen, allenthalben breiten sich die besorglichsten Gerüchte aus. Hier hat man Nachrichten aus der Moldau erhalten, die die Gefahr für das türkische Reich sehr groß angeben. Der Großherr soll diesen Nachrichten zufolge alle ihm noch treu gebliebenen Bassen zu seinem Beystand aufgeboten haben. Der Bassa von Chotym hat Befehl erhalten, mit dem größten Theil seiner Besatzung aufzubrechen, und gegen Widdin zu marschiren.

Basel, den 29. Januar.

Auch die Weiber haben in dem gebirgigten Theile des Kantons Bern ein Korps errichtet, und ein Berner Frauenzimmer, das mitten unter ihnen ein Landgut besitzt, zur Obristen ernannt. Ihre Waffen bestehen aus langen gerade geschmiedeten Sensen und Seitengewehren; sie haben auch eine eigene Uniform. An einem Jahrmarkte war kürzlich eine dieser neuen Amazoninnen in einem Wirthshause zu Bern, rekrutirte

mit vielem Zulaufe, und gab jeder Rekrut in 5 Batzen und $\frac{1}{4}$ Maaß Wein Handgeld. Alle Männer und Weiber bewaffnen sich ebenfalls mit solchen Sensen, dreyspitzigen Mistgabeln und sogenannten Morgensternen. Die Genfer wollen ihre Unabhängigkeit bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen.

Paris, vom 30. Jan.

Gestern hielt das Direktorium eine öffentliche Audienz, worin der Minister der auswärtigen Verhältnisse den bevollmächtigten Minister der cisalpinischen Republik, Bürger Serbelloni und die beyden Bürger Fr. Visconti und Jos. Rangoni vorstellte, die mit dem Auftrage hieher gesendet worden, einen Freundschafts- und Handlungstraktat zu unterhandeln. Serbelloni dankte bey Ueberreichung seiner Vollmachten für die Freyheit seines Vaterlandes und für die gütige Behandlung, die ihm während seines Aufenthalts in Frankreich bey dem noch unentschiedenen Schicksal seines Vaterlandes zu Theil wurde. Der Präsident des Direktoriums hielt eine angemessene Gegenrede.

Der Minister vom Innern verweiset den Centraladministrazionen in einem Schreiben, daß sie die Nazional-Gensd'armen zu andern als zu den bestimmten Geschäften brauchen, und dadurch selbst die Vermehrung der Räubereyen, über die sie klagen, befördern.

Der Friedensfürst ward noch vor einiger Zeit zum Regidor von Kadix ernannt. Bey Gelegenheit, daß er diese Ehrenstelle durch einen Abgeordneten von Madrit, der ihn repräsentirte, zu Kadix antrat, waren daselbst 3 Tage hindurch Feste und das Stadthaus war des Abends prächtig erleuchtet.

General Hedonville, der die Truppen auf St. Domingo kommandiren soll, ist bereits von hier nach Rochefort abgereiset, um von da zu Schiffe abzugehen. Der Bürger Florent, der mit Monge und Daunon nach Italien geht, ist Unter-Chef im Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten, welchem letztern die hiesigen Blätter auch mit den Auftrag geben, die neue römische Republik organisiren zu helfen. Mehrere Mächte fahren indeß fort, sich für den Pabst zu verwenden.

In der Sitzung des Raths der 500 am 28sten Januar ward ein Brief von Thomas Payne verlesen, folgenden wentlichen Inhalts: Bürger Repräsentanten! Ob es mir gleich bey meinen gegenwärtigen Vermögens-Umständen nicht sehr leicht ist, für die Anleihe zur Landung in England zu subskribiren, so erlaubt mir doch meine Sparsamkeit, ein kleines patriotisches Geschenk anzubiethen. Ich schicke also 100 Livres, und mit dieser kleinen Summe alle Wünsche meines Herzens für das Gedeihen der Landung, und das Anerbiethen aller Dienste, die in meinen Kräften stehen, um dazu beyzutragen. Es ist weder für Frankreich noch für die Welt ein dauerhafter Friede möglich, so lange England nicht wie Italien, eine Schwester-Republik geworden ist. Tyranney und Taxen unterdrücken das brittische und irländische Volk; aber es verdient frey zu seyn. Nehmen Sie, Bürger Repräsentanten, den Glückwunsch eines alten Kollegen über die Gefahren an, durch die wir gegangen sind, und über die glückliche Zukunft, die sich uns darbietet. Gruß und Ehrfurcht.

(Unterz.) Thomas Payne.

Wien, vom 31. Jan.

Von Florenz sind mehrere Kouriere hier angekommen und auch wieder von hier dorthin abgefertigt worden. Wie man sagt, habe sich bey der Untersuchung zu Rom über die vorgefallenen Unruhen entdeckt, daß die römischen Freyheitsfreunde gutes Einverständniß mit den Freyheitsfreunden zu Florenz unterhalten hätten.

Basel, vom 31. Januar.

Hier vergißt man beinahe alle Geschäfte wegen unserer Revoluzion, und man ist eifrigst beschäftigt, die neue Verfassung einzurichten. Alles ist unter den Waffen; alles trägt Kokarden und Seitengewehr, selbst Kinder. Der Zufluß von Personen vom Lande ist so stark, daß man fast in keinem Gasthause unterkommen kann. Wenn nicht die ganze Schweiz der Revoluzion beitritt, so würde unser Kanton in einer besondern Lage seyn, und besonders unter französ. Schutz stehen müssen. Daß wir indeß ein Departement von Frankreich werden würden, ist bis jetzt wenigstens nicht zu erwarten.

Brüssel, vom 1. Febr.

Man spricht jetzt von dem Projekt, daß Holland an Frankreich alle jenseits des Rheins gelegenen Besitzungen abtreten werde, so daß also, wenn die deutschen Besitzungen am linken Reinufer noch mit Frankreich vereinigt werden, der ganze Rheinlauf Frankreichs Grenze würde.

Ein Theil des Korps der franz. Truppen, die sich seit kurzem vom rechten Rheinufer auf das linke in die Gegend von Meurs ꝛc. zogen, werden, wie es heißt, nach Holland marschiren, theils um die neue Revolnzion daselbst zu unterstützen, theils um in Gesellschaft mit batavischen Truppen holländische Schiffe zu bemannen.

Aus dem Salzburgischen, vom 1. Febr.

Dem Vernehmen nach haben wir zu Rastadt einen mächtigen Alliirten gefunden. Die cisalpinische Republik soll wegen unsers Handels dahin feyerlich sich

unserer Abtretung an Oestreich widersetzen. Ein gleiches soll sie wegen der bayersc en Salinen thun.

Mannheim, den 2. Februar.

Wir befinden uns noch in einer sehr unangenehmen Lage. Die Franzosen haben verlangt, sowohl in hiesige Stadt und Festung, als nach Philippsburg eine Garnison zu legen. Es waren gestern und heute wieder französische Trompeter bey dem hiesigen Kommandanten. Man ist sehr begierig auf den Ausgang der Sache. Man furchtet, daß die Franzosen die Stadt bombardiren möchten. Es sind von neuem Kouriers nach Rastadt gesandt worden. Die aus der Gefangenschaft zurückgekommenen Reichstruppen sind übrigens von den Franzosen aufs beste behandelt worden, und der Obristlieutenant von Karg hat seine ihm in der Rheinschanze von den Franzosen genommenen Pferde wieder zurück erhalten. Der Waffenstillstand für hiesige Sadt und Gegend besteht jetzt auf unbestimmte Zeit; muß aber vorher aufgekündigt werden.

Regensburg, den 2. Februar.

Herr Bacher, der sich immer nur noch als Privatmann hier aufhält, hat sich bey dem hiesigen diplomatischen Korps bereits sehr beliebt gemacht. Er ist sehr oft bey dem Herrn Fürstbischofe allhier, indem sein Vater bey einer Schwester des Herrn Fürstbischofs Beamter ist.

London, vom 2. Febr.

Unsere reiche Handelsflotte von China und Ostindien ist endlich glücklich in den Dünen angekommen. Die beyden Seekapitains, Stephan und Adams, von den Kriegsschiffen Tremendous und Polyphemus, welche am Vorgebürge der guten Hoffnung liegen, brachten vom Admiral Pringle Depeschen an die Admiralität, welche leider einen neuen Ausbruch des Aufruhrs unter den Matrosen der dortigen Flotte melden, welcher aber beym Abgange der Depeschen so ziemlich gedämpft war. Der Anfang wurde mit der Verhaftnehmung des Kapitain Stephens auf dem Admiralschiffe gemacht, welcher aber nach einem tumultuarischen über ihn gehaltenen Kriegsgerichte freygesprochen wurde. Der Aufruhr theilte sich hierauf wie ein electrischer Stoß den übrigen Schiffen mit; da sie aber unter den Batterien der Stadt lagen, so ließ der Gouverneur glühende Kugeln heitzen, und drohte in einer Proklamazion, sie in Grund zu bohren, wenn sie nicht binnen 2 Stunden die Delegaten aufgäben und zur Pflicht zurückkehren. Dieses hatte Erfolg, und zwey von den Delegaten und Rädelsführern wurden am 2ten Dezember erschossen.

Der Handel nach der Nordsee soll durch starke Convoys gedeckt werden. Die amerikanischen Schiffe können sich der brittischen Convoys bedienen, sollen aber keine besondere Convoys erhalten, wenn nicht anders Amerika ein gleiches für englische Schiffe bewilligt.

Der Herzog von Norfolk hat wegen seiner neulichen Aeusserung an dem Geburtsfeste des Herrn Fox seinen Posten als Lordlieutenant in der Grafschaft York verlohren.

Einige holländische Pflanzer, welche sich auf dem Vorgebürge der guten Hofnung weigerten, dem König von England den Eid der Treue zu schwören, sind nach Batavia transportirt worden. Viele englische Soldaten desertiren in das Innere des Landes und der Gebürge, wo sie von den holländischen Anbauern aufgenommen werden. Um der Desertion ein Ende zu machen, hat der General Dundas einige, die ergriffen wurden, henken oder arquebusiren lassen.

Die amerikanische Regierung hat den Befehl, sich gegen Frankreich zu waffnen, bis auf jetzigen Februar zurückgehalten, weil sie auf den Erfolg der Negociazionen zu Paris wartet, mit denen es aber mißlich aussieht.

Da in Paris so widrige Nachrichten über die Behandlung der französischen Kriegsgefangenen unter andern zu Liverpool bekannt gemacht worden, so hat der Rath daselbst sogleich Untersuchung angestellt, und einen weitläuftigen Bericht über die Lage und Behandlung der französ. Gefangenen abgestattet, welcher alle Beweise vorzüglicher Sorgfalt für sie enthält. Die französ. Regierung hatte die nöthigen Summen zu ihrem Unterhalt verweigert, welches die unsrige bewog, die Lebensmittel um ein Drittheil zu verringern; jedoch blieb das, was ihnen gereicht ward, immer noch hinreichend zu ihrem Unterhalt. Das Direktorium hat sich aber nun an ein Handelshaus in London gewandt, und 4 Agenten abgeschickt, um die deshalb nöthigen Auszahlungen zu veranstalten.

Haag, den 3. Februar.

Sämmtliche Provinzialversammlungen haben sich nun dem Dekret vom 22sten Januar unterworfen, nur die von Seeland nicht. Diese hat erklärt, sie habe sich bey Antretung ihres Postens verbindlich gemacht, dem Volk von Seeland getreu und verantwortlich zu seyn, und daher die Urversammlungen zusammen berufen, um das Gutachten derselben einzuholen. Sie hoffe indessen, die meisten Stimmen würden für die Vernichtung der bisherigen Verfassung ausfallen. Die konstituirende Versammlung hat nun dem Direktorium aufgegeben, ihren Dekreten auch in Seeland Gehorsam zu verschaffen. Mat

ist für diese Provinz nicht ohne alle Besorgnisse, und fürchtet sogar, daß die Engländer eine Landung auf der Insel Walchern unternehmen, und daselbst viele Anhänger finden möchten. Es sollen daher noch mehrere französische Truppen dahin geschickt werden.

Zwischen Frankreich und Portugall dürften die Feindseligkeiten bald den Anfang nehmen, wenn die letztere Macht sich noch ferner den französischen Forderungen widersetzt. Man vermuthet, daß die Versetzung des Generals Angereau nach Perpignan zum Zwecke habe, die Armee gegen Portugall zu kommandiren. Bis dahin hat unsere Regierung alle Ausfuhr von Lebensmitteln, Ammunizion rc. nach Portugall verboten.

Unser Minister zu Paris hat gemeldet, daß die Nachricht von unserer Revoluzion von dem Direktorio, Buonaparte rc. mit großem Vergnügen aufgenommen worden sey.

Den 31sten v. M. hatten die sämmtlichen hier befindlichen fremden Gesandten in dem Logement von Amsterdam, wo die Glieder des Direktoriums wohnen, bey selbigem eine feyerliche Audienz.

Alle unsere an auswärtigen Höfen befindliche Minister und Agenten haben nun den Auftrag erhalten, unsere Revoluzion und deren besonders für den öffentlichen Kredit glückliche Folgen bekannt zu machen.

Nürnberg, den 8. Februar.

Der französische Minister, Bürger Bacher, hat von der kaiserl. Plenipotenz zu Rastadt keine Pässe nach Regensburg erhalten können. Die Sache verhält sich also: Der französische Gesandte reisete, mit einem Paß des kaiserlichen Charge d'Affaires Greifenreid zu Basel versehen, von dort nach Rastadt. Der dortige französische Kongreß-Gesandte Treilhard verlangte für denselben von der kaiserlichen Gesandtschaft einen Paß, „als bevollmächtigter Minister der Republik bey der Reichsversammlung,“ welchen diese mit der Erklärung verweigerte, weil vor Abschluß des Friedens kein solcher Gesandte bey der Reichsversammlung acreditirt werden könnte. Hierauf suchte Treilhard für gedachten Bürger Bacher einen dergleichen Paß als Negociateur; man antwortete ihm aber, daß die Negociazionen nicht zu Regensburg, sondern zu Rastadt geschehen müßten. Da auch dieses fehl schlug, so verlangte nun Bacher selbst einen Paß als Citoyen voyageur français; aber auch dieses wurde vor der Hand abgelehnt, da man ohne besondern Befehl solchen nicht ertheilen könnte, weshalb eine Staffette abgefertigt werden sollte. Die darauf erfolgte Antwort billigte vollkommen das Verfahren der kaiserlichen Minister, und wies sie an, den Paß ferner zu verweigern. Hierauf reisete Bacher nach Anspach, erhielt dort preussische Pässe, und mit diesen kam er nach Regensburg.

Kopenhagen, vom 6. Februar.

Nachrichten aus Malaga zufolge müssen die neutralen Schiffe, welche nicht von französ. Kapern in den dasigen Gewässern und im mittelländischen Meere genommen werden wollen, folgende Vorsichtigkeits-Maasregeln beobachten, nämlich: 1) Ein Schiff, welches ein holländisches gewesen ist, und jetzt eine dänische Flagge hat, muß bey dem Empfange des Passes und der übrigen Dokumente in einem dänischen Hafen gewesen seyn. 2) Wenn es ein gekauftes Prisenschiff gewesen ist, so muß sich die gehörige Akte davon am Bord befinden, mit der Meldung, wo selbiges verkauft worden ist, und ferner muß es auch den Kaufbrief haben. 3) Wenn das Schiff von englischer Bauart ist, so muß der Kauf vor dem Kriege geschlossen seyn, und es muß sich zum Beweise dessen die Verkaufs- und Kaufakte am Bord befinden. 4) Die Muster-Rolle muß öffentlich aufgemacht seyn, und die Namen der Matrosen, ihr Vaterland und Gehalt specificirt werden. 5) Die Connossementer, welche am Bord bleiben, müssen, so wie auch das Manifest der Ladung, von den Abladern und dem Kapitain unterzeichnet seyn. Ferner muß das Neutralitäts-Dokument der Ladung beeidigt, und dabey müssen die Güter mit Marken versehen seyn, auch specificirt werden, für wessen Rechnung dieselben sind. Auch müssen die Connossementer die Qualität der Güter anzeigen, indem die Specifikation von Kaufmannsgütern nicht hinreichend ist. Wenn die Schiffe solche Papiere haben, so können die Kaper keinen Anspruch auf sie machen.

Vermischte Nachrichten.

Alle in der letzten Seeschlacht von den Engländern gefangen gemachte holländische Officiers haben Erlaubniß erhalten, auf ihr Ehrenwort nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren. — In China soll eine Revoluzion ausgebrochen seyn. — Die vier kleinen Kinder des Herzogs von Zweybrücken mußten sich in Mannheim während der Beschießung in einen Keller flüchten. — Der heilige Vater hat nun befohlen, daß statt der gewöhnlichen Karnevals Lustbarkeiten täglich von den geschicktesten und frömmsten Welt- und Ordensgeistlichen christliche Reden an das Volk gehalten werden sollen, deren Inhalt dem Bedürfniß der gegenwärtigen bedenklichen Zeiten angemessen ist. Während derselben sind alle Caffeehäuser, Schenken, Wirthshäuser rc. geschlossen. — Die Anzahl der gegen Rom vorrückenden französischen Truppen wird auf 30,000 Mann geschätzt.

Noch ein Wort über Alcudia.
(Aus der neuesten Weltk.)

Den Lesern wird es nicht uninteressant seyn, zu vernehmen, wie ein in jeder Rücksicht bedeutender Mann, der General Solano, über den Herzog von Alcudia urtheilte. Solano hatte zu der Zeit, da die spanischen Waffen auf dem französischen Boden siegreich waren, den Vortrap kommandirt, beneidete den Franken ihren Ruhm, bewunderte ihre Größe, aber verabscheute auch die wilde Raubsucht ihrer Krieger und die bald gewaltthätigen, bald niedrigschlauen Dieberey en ihrer Generale, von denen er Zeuge war. Anhänglichkeit an die französische Nazion hat ihn also gewiß nicht zu einer günstigen Beurtheilung eines Mannes verleitet, der die seinige mit ihr aussöhnte.

Ihm nach ist Alcudia der vorurtheilfreyeste, muthigste und dabey klügste Mann, den Spanien in langer Zeit besaß. Die Nazion zur Nützung ihrer unermeßlichen Kräfte zu führen, sie von dem Joche der Hierarchie und der Feudalität zu befreyen und Spanien zu der Größe empor zu heben, wozu es durch seine Lage und durch seine innern Kräfte bestimmt ist — das ist sein großer Zweck. Kein Mittel, welches dahin führt, und keines, welches zu seiner Erhaltung nothwendig ist, entgeht seinem Blicke. Seine Schritte sind langsam vorbereitet und fest. Hat er den einen Theil gegen sich aufgebracht, so ist der andere schon für ihn gewonnen. Unablässig darauf bedacht, das Gebäude der Hierarchie zu untergraben, den Aberglauben mit dem Ansehn der Priester verschwinden zu machen, beobachtet er alle Gebräuche der päbstlichen Kirche, kniеet auf öffentlicher Straße vor dem Hochwürdigen nieder und beredet dadurch das Volk, er sey einem Glauben völlig ergeben, den er ihm nach und nach nimmt. Die klügere Königin war überzeugt, daß, wenn der Uebermuth des Adels und die Blutsaugerey der Priester nicht gezügelt würden, eine Revoluzion unvermeidlich wäre; sie suchte einen Mann, der ihr durch weises Zerstöhren und Aufbauen begegne, und glaubte ihn in Godoi zu finden.

Dies ist fast wörtlich das Gemählde, welches General Solano von dem Friedensfürsten entwarf.

Danzig, den 8. Februar.

Heute geschah allhier die 193ste Ziehung der Königlich Westpreußischen Zahlenlotterie, zum Besten der Invaliden- und Wittwen-Versorgungs- auch Schul- und Armenanstalten, in Gegenwart der dazu ernannten Herren Commissarien. Die gezogenen Nummern waren: 9. 1. 67. 81. 12.

Publicandum,

Die Fabrikation und den Verkauf des Rolltabacks, die von den Tabacks-Fabrikanten zu beobachtende Vorschriften und die Erhebung eines erhöheten Tabacks-Imposts und einer erhöheten Uebertrags-Accise betreffend.

Nachdem durch das Allerhöchste Deklarations-Patent vom 25sten v. M. u. J. die bisher bestandene Tabacks-Administration aufgehoben und die Freyheit des Tabacksgewerbes von neuem verheißen, die nähere Bestimmung des Termins aber, mit welchem die bisherigen Einschränkungen aufhören sollen, noch vorbehalten worden ist; so wollen Se. Königl. Maj. von Preußen rc. Unser allergnädigster Herr, durch gegenwärtiges Publikandum diejenigen Maaßregeln, die Hochsidero getreuen Unterthanen schon jetzt den Genuß eines Theils der durch jenes Patent beabsichteten Wohlthaten zuwenden sollen, zugleich aber einige mit diesen Maaßregeln nothwendig zu verbindende Vorschriften und Modalitäten näher bekannt machen lassen. Allerhöchstdieselben verordnen und setzen daher fest:

§. 1. Da die Fabrikation und der freye Verkauf des Rolltabacks mit dem Vortheil der Tabackspflanzer und der geringern Volksklasse in unmittelbarer Verbindung steht, diese Fabrikation auch abgesondert von der Fabrikation aller übrigen Sorten betrieben werden kann und durch deren Bewilligung überdies der bisher statt gehabte Schleichhandel aufhören wird, so soll von dem ersten Februar a. c. an die Fabrikation und der Verkauf des Rolltobacks wieder ein freyes Gewerbe seyn und der Preis der von dem Tabackspflanzer zum Markte zu bringenden Blätter durch freye Concurrenz bestimmt werden.

§. 2. Vierzehn Tage vor dem eben bestimmten Termin müssen, sämmtliche Tabacksspinner ihre von der bisherigen Administration erhaltene oder nach der ihnen ertheilten Erlaubniß selbst angekaufte, durch Waagezettel zu bescheinigende Vorräthe gesponnen oder roh in die königl. Magazine gegen Erlegung ihres Spinnerlohns und etwanige Auslage für den Taback zurückliefern oder gewärtigen, daß sie nach Ablauf dieses Termins angehalten werden, die Blätter nach dem Markpreise und der künftig von dem Landtaback zu erlegenden, im weitern Verfolg dieses Publicandi näher bestimmten Abgabe zu bezahlen.

§. 3. Vor dem 1sten Februar a. c. darf kein Spinner gesponnenen Taback verkaufen, als worauf die Officianten, wie bisher, genau Acht haben sollen.

§. 4. Auch soll bis zur gänzlichen Aufhebung des Tabacksmonopols in Ansehung aller Sorten von Taback keinem Spinner erlaubt seyn, die sogenannten Kraustabacke zu fabriciren, zu welchem Ende die Schneideladen der Spinner vor der Hand und bis der Zeitpunkt der unbeschränkten Gewerbs-Freyheit eingetreten seyn wird, zurückbehalten, oder wo sie noch nicht übernommen sind, unter öffentliche Aufsicht gesetzt werden sollen.

§. 5. Mit den Spinnern in den königl. Spinnereyen wird bis zum 1sten Februar dasjenige, was wegen ihrer Rückkehr an ihren ehemaligen Wohnort erforderlich ist, regulirt werden.

§. 6. Allen Fabrikanten steht vom 1sten Februar an der Einkauf der rohen Blätter frey; damit aber daraus kein dem Debit der Vorräthe der Administration nachtheiliger Mißbrauch entstehen könne, sollen ihre angekauften Vorräthe bis zur gänzlichen Aufhebung des Monopols von den Accise- und Tabacks-Officianten in Aufsicht genommen werden.

§. 7. Vom 1sten Februar a. c. an soll auch jedem, der überhaupt zur Fabrikation berechtigt ist, erlaubt seyn, die Fabrikation des Rauch- und Schnupftabacks wieder anzufangen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er sich bis zur Ankündigung der völligen Fabrikationsfreyheit allen den Verfügungen unterwerfe, welche die von Sr. Königl. Majestät Allerhöchstverordnete Realisirungskommission zur, bis zu diesem Zeitpunkt nothwendigen, Kontrolle nöthig finden wird.

§. 8. Vom Tage der Bekanntmachung dieses Publikandi an tritt die Erhebung der zur Entschädigung des Staats wegen des mit der Aufhebung der Tabacksadministration verknüpften Verlustes erforderlichen neuen Abgaben ein, die theils in einem erhöheten Impost von allen sowohl einländischen, als fremden rohen Blättern und fremden fabricirten Tabacken, theils in einer geringen Erhöhung der bisherigen Uebertrags-Accise bestehen sollen.

§. 9. In Ansehung des Tabacks wird hierdurch festgesetzt, daß forthin von den hier benannten Sorten folgende Abgaben, welche inclusive der alten tarifmäßigen Sätze erhoben werden, statt haben sollen:

1) Vom feinen spanischen Taback pro Pfund — 1 Rthlr. — gr.
2) Vom Knaster in Rollen pr. Pf. — 6 =
3) Vom Portorico in Rollen pr. Pf. — Thlr. 4 gr.
4) Von sonstigen fremden fabricirten Rauchtabacken aller Art — Thlr. 6 gr.
5) Von fremden fabricirten Schnupftabacken — 6 =
6) Von virginischen Blättern — 2 =
7) Von ungarischen und andern ordinairen Blättern — 8 pf.
8) Von virginischen Tabacksstengeln — 1 gr.
9) Von einländischen Tabacksblättern pro Centner = 1 = — =

Von grünen Land-Tabacksblättern wird künftig das Duplum der bisherigen Abgabe erlegt.

§. 10. In Ansehung der Uebertrags-Accise verordnen Se. Königl. Majestät, daß solche forthin um 4 Pfennige pro Thaler erhöht, folglich anstatt des bisherigen Satzes von 1 gr. 4 pf. pro Thaler nach dem erhöheten Satze von 1 gr. 8 pf. pr. Thlr. erhoben werden soll. Damit jedoch selbst diese geringe Erhöhung besonders der unbemittelten Volksklasse auf keine Weise drückend werden könne, wird hierdurch festgesetzt:

1) daß selbige nicht eher eintritt, als wenn die zu entrichtende Accise- und Impost-Gefälle 12 ggr. und drüber betragen.

2) Daß die Mahl-Accise vom Roggen, die Malz-Accise vom Brauen und die Umschütte Gelder davon gänzlich ausgenommen sind.

3) Daß dagegen aber die hier verordnete Erhöhung sich auf alle Arten von Konsumtions-Abgaben und Imposten, sie mögen Namen haben wie sie wollen, erstrecket.

§. 11. In Ansehung der Befugniß zur Tabacks-Fabrikation wird hier noch ausdrücklich in Erinnerung gebracht, daß niemand dieses Gewerbe treiben darf, der nicht dazu vorhin auf eine oder die andere Art berechtigt gewesen ist; und es wird nicht nur auf die Befolgung dieser Vorschrift strenge gehalten werden, sondern Se. Königl. Majestät lassen auch überdies den alten Fabrikanten zu ihrer Ermunterung hierdurch die Zusicherung ertheilen, daß die Anzahl der vor Errichtung der Tabacksadministration ausgegebenen Concessionen zur Tabacksfabrikation a dato binnen fünf Jahren nicht vermehrt werden soll.

Se. Königl. Maj. von Preußen befehlen nunmehr Dero sämmtlichen Kriegs- und Domainenkammern, Accise- und Zolldirektionen, Land- und Steuerräthen, Magisträten, Beamten und Gerichtsobrigkeiten, sich nicht nur selbst in vorkommenden Fällen nach gegenwärtigem Publicando genau zu achten,

sondern solches auch überall gehörig bekannt zu machen. Gegeben Berlin den 1sten Jan. 1798.

(L. S.) Auf Special-Befehl.

v. Blumenthal. v. d. Schulenburg. v. Heinitz.
v. Werder. v. Arnim. v. Strunsee.

Bekanntmachung. Dem Publiko wird hiermit bekannt gemacht, daß die separirte Eleonora v. Zaremba geb. Gräfin Poninska zu Posen durch ein Erkenntniß der hiesigen Regierung vom heutigen Dato für eine Verschwenderin erklärt und dem zu Folge unter Curatel gesetzt worden ist. Da sie nun als solche ohne Zuziehung ihres Curatoris und des hiesigen Pupillenkollegii rechtsgültige Geschäfte nicht eingehen noch Darlehne aufnehmen kann, so wird Jedermann gewarnet, sich mit derselben in Geschäfte, bey Strafe der Ungültigkeit derselben, einzulassen. Posen den 16ten Nov. 1797.

K. Südpr. Regierung.

Avertissement. Da in dem am 22sten v. M. an, gestandenen Licitationstermine zur Zerschlagung und Austhuung der zur Schrimmschen Kämmerey gehörigen Woytostwo in 18 Loose, sich keine acceptable Acquirenten der Loose gefunden; so soll auf Verordnung Einer Königl. Hochlöbl. Krieges- und Domainenkammer zu Posen gedachte Woytostwo, so wie sie dermalen stehet und liegt, im Ganzen in Erbpacht gegen ein Abstandsgeld und jährlichen Canon an den Meist- und Bestbietenden ausgethan werden. Es werden demnach alle und jede Erbpachtslustige, die mehrgedachte Wortostwo zu acquiriren wünschen, ersucht, sich auf dem hiezu ein für allemal auf den 9ten März d. J. Vormittags um 9 Uhr vor dem Magistrat hieselbst anberaumten Licitationstermine einzufinden, ihr Gebot ad Protocollum zu geben und zu gewärtigen, daß dem Bestbietenden besagtes Gut unter höherer Approbation zugeschlagen werden wird. Schrimm den 27ten Jan. 1798.

Bürgermeister und Rath.

Gestohlne Pferde. Auf dem Gute Maniecki, im Kostenschen Distrikte belegen, dem Herrn Obristen und Generaladjudanten von Zastrow gehörig, sind am 26sten Januar 1798 Abends um 6 Uhr mit gewaltsamer Erbrechung eines verschlossenen Stalles drey Pferde gestohlen worden, nemlich: 1) eine hellbraune Stutte, 9 Jahr alt, von mittlerer Größe, breiten Brust und breitem Kreuze, mit schwarzen Mähnen, einem schwarzen Strich über den Rücken, und schwarzem Schweife, welche mit den Füßen sehr breit gehet. 2) Ein Fuchswallach, nicht ganz so groß und so breit, als die Stutte, mit einem weißen Zeichen vor der Stirne, schmalen aber länglichtem Hufe, und etwas ins schwarze fallenden Mähnen und Schweife; 5 Jahr alt. 3) Ein falber Wallach mit schwärzlichen Aepfeln, etwas kleiner als der Fuchs, im 5ten Jahre, hat weiße Haare in den Mähnen und im Schweife, eine lange Blässe vor dem Kopfe, und die Mähnen, welche sonst kurz verschnitten waren, sind erst seit kurzem wieder gewachsen; auf der einen Hinterlende hat er einen Stich gehabt, wovon eine eingefallene Narbe zurückgeblieben ist. Diese Pferde sind am 2ten Februar in Kalisch gesehen und noch an diesem Tage aus dem dortigen schlesischen Thore geritten worden. Ein jeder, welcher zu deren Habhaftwerdung beytragen oder auch nur zu Entdeckung der Thäter behülflich seyn kann, hat ein angemessenes Douceur von dem Unterzeichneten zu erwarten.

Ruhnke,
Administrator in Maniecki.

Zu verpachten. Die hiesigen Kämmerey-Ziegeleyen, aus 4 Ziegel- und 2 Kalköfen bestehend, sollen auf Allerhöchsten Befehl den Meistbiethenden auf 6 Jahre verpachtet werden. Es werden daher Pachtlustige vorgeladen, sich auf hiesigem Rathhause vor denen Herren Rathmännern Schönfelt und Willing in denen auf den 21sten und 24sten Februar und den 1sten März Vormittags um 11 Uhr anberaumten Terminen einzufinden, die nähern Bedingungen zu inspiciren und ihre Gebothe zu thun, wo so dann nach Befinden der Umstände mit den Meistbiethenden bis auf höhere Approbation kontrahiret werden soll. Posen, den 6ten Febr. 1798.

Königl. Südpreuß. Magistrat.

Avertissement. Dem Publiko wird hierdurch bekannt gemacht, daß nach der Festsetzung des hohen General-Finanzdepartements alle diejenigen, welche Baubenefizien erhalten, den Ziegelbedarf aus denen städtischen Ziegeleyen zu nehmen verbunden sind. Posen, den 6. Februar 1798.

Königl. Südpreuß. Magistrat.

Zu verpachten. Behufs einer neuen Verpachtung der auf den 1sten März a. c. pachtlos werdenden Stadt-Kämmerey-Jagd ist terminus licitationis auf den 26sten Februar d. J. vor dem Rathmann Willing um 9 Uhr Vormittag auf dem hiesigen Rathhause anberaumet worden. Pachtlustige werden dem zufolge hierdurch eingeladen, sich in erwähntem Termine daselbst einzufinden, und zu gewärtigen, daß dem Meistbiethenden besagte Pacht bis auf höhere Approbation zugeschlagen werden soll. Posen den 26. Januar 1798.

Königl. Südpreuß. Magistrat.

Zu verpachten. Es soll der der hiesigen Kämmerey gehörige in dem unfern der Stadt entlegenen,

Dorfe Piszonica befindliche Krug mit dem dazu gehörigen einem Quart Ackerland, desgleichen das bey hiesiger Stadt belegene ehemalige Müllerhaus, unter der Bedingung, daß Erbpächter die Gebäude, indem sie in baufälligem Zustande, besonders aber den zum Kruge gehörigen Gaststall, welchen der Sturm umgeworfen, ganz auf ihre eigene Kosten retabliren, an die Meistbiethenden gegen ein Erbstandsgeld und jährlichen Kanon in Erbpacht ausgethan werden. Die zu diesem Behuf abzuhaltende Licitationstermine sind auf den 19ten und 28ten Febr. und 9ten März a. c. Vormittags um 9 Uhr in der hiesigen Raths-Sessionsstube angesetzt, als in welchen Terminen Pachtlustige zu erscheinen hierdurch eingeladen werden. Schrimm den 12ten Februar 1798.

Der Magistrat hieselbst.

Zu verpachten. Es werden mit ult. May c. die dem hiesigen Hospital zugehörigen $3\frac{1}{2}$ Quart Akkerpachtlos, und sollen von Trinitatis c. an anderweit auf 3 Jahr per modum licitationis ausgethan werden. Wir haben dazu Terminum auf den 19ten und 23ten Februar und 9ten März c. a. Vormittags um 9 Uhr in der Behausung des Herrn Burgermeisters angesetzt, allwo Pachtlustige erscheinen, und ihre Gebothe darthun können, der Meistbiethende aber des Zuschlags bis auf höhere Approbation zu gewärtigen hat. Schrimm den 7ten Februar 1798.

Der Magistrat allhier.

Zu verpachten. Es wird zu jedermanns Nachricht hiermit bekannt gemacht, daß in termino den 28sten dieses die Gerechtsame der hiesigen Stadt-Jagd auf der Feldmarke und Gesträuchern an den Meistbiethenden auf 3 Jahre ausgethan werden soll. Liebhaber der Jagd belieben demnach an gedachtem Termin ult. Februarii d. J. um 9 Uhr Vormittags zu Rathhause sich allhier einzufinden und zu gewärtigen, daß an den Meistbiethenden bis auf Allerhöchste Approbation der Zuschlag dieser Jagd-Pacht erfolgen wird. Pudewitz den 10. Februar 1798.

Königl. Südpreuß. Magistrat.

Zu verkaufen. Einem Wohllöblichen Publiko wird hierdurch bekannt gemacht, daß in der hiesigen Stadt sub No. 132. ein im vorigen Jahre neuerbautes Wohnhaus mit einem Ziegeldach versehen, und worauf die freye Brauerey und Brandtweinbrennerey haftet, nebst einem großen Garten, aus freyer Hand zu verkaufen stehet. Die nähere Bedingungen hierüber sind bey dem hiesigen Stadtkämmerer Panter zu erfahren. Pudewitz, den 12ten Februar 1798.

Steckbrief. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten dieses Monats ist der, Diebstahls halber, zur gefänglichen Haft gezogen gewesene hiesige Jude Jechiel Chaskiel, nachdem er sich der Ketten entledigt, gewaltsamer Weise aus dem Gefängniß entsprungen. Derselbe ist ohngefähr 36 bis 38 Jahr alt, mittler Statur, glatten länglichten Gesichts, welches jedoch sehr mager, und mehr schwärzlich als weißer Farbe gewesen, sonst aber von einer mehr schwachen als starken Leibeskonstitution. Bey seiner Entweichung ist derselbe mit einem schwarzen, mit dunkelblauen Rasch gefutterten Schabbesmantel, dann mit einem Ueberrock von Koffee brauner Kouleur, der mit Rasch von Ponceau-Kouleur gefuttert, und wie ein poln. Szupan gemacht gewesen, einer kattunen Weste mit weißen Grund und kleinen Pünktgen, einem gelbseidenen Halstuch, Nankinen aschgrau und grüngestreiften kurzen Beinkleidern, und kalbledernen Stiefeln bekleidet gewesen, und trug auf dem Kopf eine Mütze mit einem rauhen Brähmen. Alle und jede resp. Orts-Obrigkeiten, sowohl vom Civil als Militair werden daher zur Hülfe Rechtens ersucht, den Jechiel Chaskiel, im Fall sich derselbe wo betreten lassen sollte, sofort arretiren, und an uns gegen Erstattung der Kosten abliefern zu lassen. Posen, den 6ten Februar 1798.

Königl. Südpreuß. Judengericht.

Verlobungs-Anzeige. Allen meinen Freunden mache ich hierdurch meine Verlobung mit der Demoiselle Teske aus Czarnikow in Westpreußen ganz ergebenst bekannt und verbitte gehorsamst die Gratulation. Posen den 16. Februar 1798.

Der Regierungsrath Bormann.

Avertissement. Neue romanische Violin-Saiten, feine englische Pinsel und englischer Tusch, sind bey den Gebrüdern Rippa, nebst englischen, italiänischen und französischen Kupferstichen für sehr billige Preise zu haben. Sie werden sich jedoch nur noch etwa 8 Tage hier aufhalten. Wohnen auf der Wallischey Nro. 19.

Bey Decker und Compagnie sind vorzüglich schöne holländische Käse, zu $6\frac{1}{2}$, $6\frac{1}{4}$ und 6 ggr. das Pfund, in Kommission.

Gedruckt bey Decker und Compagnie in Posen.





Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur G. Müller.

Dienstag, den 2. Januar.

Die Posener Zeitung
an
das Publikum des Großherzogthums.

Ein Neujahrs-Gruß.

Mein verehrtes Publikum!
Hast recht oft mit mir gestritten,
Daß für ein Großherzogthum
Mein Gewand zu klein geschnitten,
Sprach'st mit kritischem Gesichte:
„Kleine Blätter — kleine Früchte.“

Publikum! Dein Herzeleid
Bleichte meine grauen Haare, *)
Wollte gern ein Riesenkleid
Bringen Dir zum neuen Jahre,
Ja! ich wollt' es, aber leider
Bin ich nicht mein eigner Schneider.

Publikum! Du bist so groß,
Und Du könntest Dich vergessen:
Mich, die Freundin — schrecklich Loos! —
Mit der Elle nur zu messen?
Jugend strahlt aus meinen Zügen,
Laß den kurzen Rock Dir g'nügen.

Publikum! ich liebe Dich,
Wünsche Dich nur als Begleitung,
Und Du suchst vor allen mich,
Mich, die populaire Zeitung;
Sieh! Du trägst mich jetzt auf Händen,
Dankbar werd' ich Wünsche spenden.

Wünschen will ich uns ein Kreuz,
Ein recht großes Kreuz von Eisen; —
Dieses Ordens Zauber-Reiz
Wird die fernste Nachwelt preisen —
Nicht am Knopfloch darf sich's biegen,
Auf der Erde soll es liegen.

Dieses Großkreuz sei der Pfad
Von Berlin zum Polen-Lande,
Zwischen Schlesiens Handels-Stadt
Und dem fernen Ostsee-Strande;
Posen — glücklich wohl zu preisen! —
Sei das Herz der Bahn von Eisen.

Eisen! groß ist deine Macht,
Beugst du dich zu unsern Füßen;
Drum sei heut' der Wunsch gebracht:
Möcht' uns doch das Glück ersprießen,
Daß wir All' in wenig Jahren
Hier die Eisenbahn befahren.

R. K. — r.

*) Die Posener Zeitung hat bekanntlich ihr weiland graues Papier in weißen Stoff umgewandelt, und sonach auch äußerlich Weisheit wahrnehmen lassen. Ein Unparteiischer.

(Politische Neujahrsbetrachtung.) — Wieder ein Jahr zu Ende, und noch dazu ein Jahr, an das sich so viele Hoffnungen, so viele Besorgnisse knüpften; ein Jahr, in welchem die Progressisten den politischen Stein des Weisen zu finden versprachen, und von dem die Konservatisten eine gewaltsame Störung des Weltfriedens fürchteten! Es ist dahin, und weder die Hoffnungen noch die Besorgnisse sind in Erfüllung gegangen: man hat viel gesprochen und viel geschrieben, doch in der Hauptsache ist Alles fein beim Alten geblieben. Wir haben gerade ein Zeitungsblatt vom vorigen Neujahr in der Hand, — und noch dazu den einheimischen Zeitungs=Prototyp, die Allgemeine Preußische, — woraus wir dreist zwei Drittheile abschreiben könnten, ohne daß unsere Leser den Anachronismus bemerken würden. Im Kleinen geht Alles sehr rasch, Alles mit Dampf; im Großen dagegen fein langsam. Zu den alten politischen Fragen, die, wie ein verschlungener Gordischer Knoten, keine andere, als eine gewaltsame Lösung mit dem Schwerdte zulassen, ist nun noch die Griechische gekommen, die den Diplomaten viel Kopfbrechen macht, und doch nach Analogieen zu schließen, am nächsten Sylvester vielleicht noch nicht beantwortet sein wird. Die Zeit ist krank; aber Krankheit, zumal eine intermittirende, ist immer noch besser als Tod, und darum ist das politische Provisorium, in dem wir uns Jahr aus, Jahr ein, wie in einem Cirkel herumdrehen, auch noch besser, als jeder gewaltsame Versuch, die Zeitkrankheit zu heilen, wenn er keine Gewähr für sein Gelingen bietet. Sind doch die Aerzte noch nicht einmal einig, ob sie die Patientin allopathisch oder homöopathisch curiren wollen! Wenn sie nur nicht zuletzt gar auf eine Wassercur verfallen, das wäre eben so langwierig als langweilig, und was uns am Ende bliebe, das Phlegma, — ist nicht viel werth. Der Wahn, der vor Jahresfrist bei uns ziemlich allgemein war, das alte chronische Uebel durch Constitutionspillen, — die man äußerlich in goldene und silberne Hüllen kleidet, damit sie glänzen, die aber innerlich doch bitter sind, — radicaliter curiren zu können, hat sich glücklicherweise nach Griechenland verzogen, wo es aber am Ende doch auch ohne Aderläße nicht abgehen wird. Vielleicht hat der große Patient noch einen guten, gesunden Kern, und dann überläßt man die Heilung am besten der Natur selbst; sie wird den kranken Stoff auswerfen und der Patient wird zu neuem kräftigen Leben erstehen. Palliativkuren haben den gewünschten Erfolg nicht gehabt, vielmehr hat sich das Exanthem immer weiter über den Körper verbreitet. Betrachten wir den letzteren einmal genauer und zwar zunächst in seinen äußersten Gliedern. In Asien wie in Amerika, in Afrika wie in Australien ist Uebelbefinden. In Central=Asien wachsen die Polypen=Arme der Britten immer länger; sie umspannen jetzt schon China und Afghanistan, und der eigentlich winzige Körper thut schon den Mund auf, um auch das gesammte Pendschab zu verschlingen. Das kleine Thier ist gewaltig gefräßig und hat einen so vortrefflichen Magen, daß es sogar, wie Göthe im Faust sagt, unrecht Gut verdauen kann; indessen erinnern wir uns nicht genau, ob der Dichter es gerade von England sagt. Bei alle dem ist jedoch zu besorgen, daß dieser Raupenfraß, zumal wenn er sich mehr nach Norden heraufzieht, auf stacheliges Russisches Nadelholz stoßen und hier einen so verdorbenen Magen davon tragen werde, daß ihm nur durch Luftveränderung zu helfen seyn dürfte. Aus bekannter Vorliebe für den Thee haben sie sich auch bereits eine Station im himmlischen Reich der Mitte ausgesucht, doch sollen die Chinesen ihrem Thee eine Portion von dem Englischen Opium beimischen, so daß die Britten das ersehnte Paradies nur im Traume hier gefunden haben. Den neuesten Nachrichten zufolge sind sie schon, aber sehr verdrießlich, erwacht, und klagen über heftigen Katzenjammer. — In Australien macht die Civilisation durchaus keine Fortschritte. Die dortigen Einwohner wollen noch immer nicht begreifen, daß ihnen das Heil unfehlbar aus den Englischen Verbrecherkolonien erblühen müsse, ja die Neu=Seeländer, deren sanfte Sitten uns in Englischen Blättern gründlich gerühmt wurden, sind sogar so unsanft gewesen, sämmtliche britische Heils=Apostel, wie das liebe Vieh, abzuschlachten und mit großem Appetite zu verzehren. — Auch in Süd=Afrika, von wo unserer guten Stadt das verschollene Museum zugekommen, wollen die alten Holländischen Kolonisten sich an die Englische Muster=Regierung noch immer nicht gewöhnen; sie meinen, das merkantilische Egelsystem mache sie von Tage zu Tage magerer und schwächer, und die guten Boers haben sich daher lieber ins Land der uncivilisirten Kaffern gezogen, wo sie, unfehlbaren Zeitungsberichten zufolge, schon einigemal von den britischen Waffen gänzlich vernichtet worden sind. In Nordafrika spielen die Franzosen schier dasselbe Spiel. Der ungläubige Abd=el=Kader, der ihnen regelmäßig das beste Herzblut abzapft, ist schon tausendmal, gleich dem Spanischen Empecinado, pulverisirt worden, ja von seinen zehntausend Soldaten sind nach und nach schon über hunderttausend in französische Gefangenschaft gerathen. Das wäre nun zwar unbegreiflich, wenn wir nicht dahintergekommen wären, daß Abdel=Kader der jüngste Sohn des ewigen Juden ist, der, wie sein seliger Vater, eben so oft wieder auferstehet, als man ihn todt schlägt. Die Franzosen haben das

endlich auch gemerkt und begnügen sich seitdem mit den glorreichen Triumphen ihrer tapferen Razzias, d. h. sie brennen die Hütten wehrloser Landleute nieder und führen ihre Heerden ohne Bezahlung ins Französische Lager. Indessen verstehen die Franzosen doch das Kolonisiren, denn es wird behauptet, daß man sich schon einen ganzen Büchsenschuß weit von den Thoren Algiers entfernen dürfe, ohne seinen Kopf einzubüßen. Wahrlich, Erfolges genug für dreizehnjährige Arbeit! — Der alte Mehmed Ali von Aegypten macht auch wieder von sich zu reden. Sein Herr, der Großtürke von Konstantinopel ernannte unlängst einen neuen Pascha vom Sudan, das behagte ihm nicht, und flugs starb der neue Pascha. Er aber schickte als Unterpfand seiner Treue ein goldenes mit Edelsteinen besetztes Schifflein nach Konstantinopel zum Spielzeug für den Sultanknaben, dem er, wenn die Entfernung nicht gar so weit wäre, in seinen alten Tagen noch gern persönlich einen Judaskuß gäbe. Mit den Europäern, die ihn immer Vice-König nennen, soll er wegen dieses langen Titels auch nicht sehr zufrieden sein; das ist freilich muhamedanisch, als guter Christ würde er, gleich einem Preußischen Rath, der vorn nicht Ansätze genug bekommen kann — Geheim, Ober, Wirklich! — um so glücklicher sein, je länger der Titel; so aber will er mit dem König schlechtweg sich begnügen. — In Amerika macht die Civilisation ihre Stadien rasch durch. In den meisten Ländern ist man schon bei den Segen bringenden Republiken angekommen; doch will verlauten, daß der Segen nicht so rasch habe nachkommen können und daher vorläufig noch auf unbestimmte Zeit zurückgeblieben sei. In dem schönen Kaiserreich Brasilien wachsen nach wie vor die edelsten Früchte und die schönsten Diamanten, aber die Einwohner haben weder Brot noch Kleider, ihre Blöße zu decken. Das kommt von der guten Regierung, die nichts thut, und der, wie billig, die Unterthanen nachahmen. An ihnen will der schöne Bibelspruch von den Lilien auf dem Felde, den die Jesuiten ihnen interpretirt haben, immer noch nicht wahr werden! Die Argentinische Republik liegt mit der Banda im Kampf, und der wilde Dictator der ersteren dürfte Monte-Video erobern, wenn Brasilien nicht bald Hülfe schickt. Ebenso befehden sich Peru und Bolivien, und unter den Drillingen, die an die Stelle der braven Mutter Columbia getreten sind, will auch nicht Friede werden. Auf den Westindischen Inseln wüthen Elementar-Ereignisse und in Haiti hat man einen kräftigen Dictator verjagt, um sich unter eine Ochlokratie zu beugen. In Mejiko steuert der schlaue Stelzfuß Santa-Ana mit vollen Segeln auf die Dictatur los; möchte nur Iturbide's Schicksal ihn vor weiteren Schritten warnen! In Nordamerika begegnen wir abermals den philanthropischen Engländern; sie möchten gern Tejas — weil da schon einige Britische Familien wohnen — ganz in Besitz nehmen. Das dürfen aber die südlichen Unionsstaaten nicht zugeben, weil sie sonst die einträgliche, ächt christliche Sklaverei sammt der Lynchjustiz aufs Spiel setzen würde. Bruder Jonathan ist überdies noch wegen des Oregongebietes auf John Bull erbittert und möchte ihm gern zu Kleide, aber — der große Oberfeldherr Rothschild will's nicht zugeben. (Fortsetzung folgt.)

(Die Zukunft der Universitäten.) — Es handelt sich hier um den Kampf zweier Gegensätze mit einander, des Status quo mit einer neu heranbrechenden Zukunft. Als Ursache und Zweck dieses Kampfes ist das Bedürfniß erkannt, aus der bisherigen Zerrissenheit zu einer ungetheilten freien Bethätigung unseres Wesens zu gelangen. Sehen wir hierauf den gegenwärtigen Zustand der Universität und die nothwendigen Folgen desselben für das staatliche und gesellschaftliche Leben etwas genauer an. Auf eine zweifache Weise zeigt sich dieser zerrissene Charakter, einmal in dem natürlichen Auseinanderfallen der Wissenschaft in unzählige so genannte Wissenschaften, die ohne allen inneren Zusammenhang jede in strenger Zurückgezogenheit „privatim" docirt werden, zweitens in einem längst und vielfach beklagten Uebel, dem Zwiespalt der so zugerichteten Wissenschaft mit dem Leben. Welchem Umstande verdankt nun die Wissenschaft, daß sie so in ihrem innersten Lebensnerv verletzt, ihrem wahren Begriff nach aufgehoben wird? Wem anders, als dem unseligen Fakultätenwesen? Die Fakultäten sind das Grab der wahren Wissenschaft. Ihre Auferstehung wird sie also nur nach Zersprengung dieser Fesseln feiern können. Wenn man einen Blick in die beim Beginn jedes Semesters wiederkehrenden Kataloge wirft, in denen der Reihe nach Vorlesungen über Gottesgelahrtheit, Recht, Arzneiwissenschaft und endlich ein buntes Allerlei, welches unter dem Namen Philosophie mit läuft, angeboten werden, so findet man keinen treffenderen Ausdruck für seine Gefühle, als jene Worte des Schülers im Faust dem Mephistofeles gegenüber. Unter solchen Umständen ist das Schicksal der Studirenden ein doppeltes, je nach ihren Fähigkeiten. Diejenigen, welche die vorsorgliche Natur mit nicht zu viel Geist und Energie bedacht hat, ergeben sich mit Ruhe und Geduld in den alten Schlendrian, hören eine bestimmte Anzahl vorgeschriebener Vorlesungen, schlagen sich mit großer Mühe und noch größerer Angst durch die nöthigen Examina und warten endlich auf die Früchte, welche ein in dieser Manier getriebenes

Studium der Wissenschaft zu tragen fähig ist — eine Anstellung mit hinreichendem Auskommen. Zu dieser Klasse gehört die ungeheure Majorität der Deutschen Studenten. Und warum nicht? „Nach Brode drängt, am Brode hängt doch Alles, (O, die Armen!)" Auf diese Weise also bereitet sich die Deutsche Jugend zu öffentlichem Staatsdienst, zum Staatsbürgerthum vor. Die unausbleiblichen Folgen hiervon sind leicht abzusehen, und ein jeder kann sie im alltäglichsten Leben und in seiner nächsten Umgebung mit Händen greifen. So wenig sich nämlich schon auf der Universität die Studirenden verschiedener Fakultäten einander verstehen können, weil ihre verschiedenen Wissenschaften ohne Ein gemeinsames Prinzip, vielmehr auf widersprechenden Prinzipien erbaut sind, wie sie daher einen Vereinigungspunkt und ein gemeinschaftliches Interesse nur in dem äußerlichsten Umgange finden, so sind die späteren Lebensverhältnisse ein getreues Abbild dieser ihrer Vergangenheit. In unserm gesellschaftlichen Leben kommt das Sprichwort recht zu Ehren: „Jeder bleibe bei seinem Leisten." Der Herr Pfarrer läßt sich nicht träumen, daß es außer seiner Gottesgelahrtheit noch etwas auf Erden gebe, was des Wissens werth sei. Der Justizbeamte kümmert sich um die Welt des Theologen nicht, er weiß, was seines Amtes ist. Der Physiologe begreift wieder nicht, wie man Gottesgelahrter oder Jurist sein könne; ihm ist wohl bei seinen Steinen oder Pflanzen oder Bestien u. s. w. Also bleibt für sie ein gemeinsamer Berührungspunkt immer nur in der alleräußerlichsten, oberflächlichsten Weise möglich. Und selbst in diesem Bereiche können wenige sich aufgeben und vergessen. Der Kollege fühlt sich nur heimisch beim Kollegen, der Kamerad beim Kameraden; ob ihm gleich so in der Regel nichts als die ewige Wiederholung seiner selbst begegnet. Kurz, was wir schon früher ausgesprochen haben — unser gesellschaftliches Leben leidet durch und durch an einer Zerfahrenheit, welche uns nicht zum Vollgenusse unseres Wesens kommen läßt, zu der Glückseligkeit, welche allein in der harmonischen Gestaltung aller unserer Lebensmomente erreicht wird. Wer will unsere Darstellung Lügen strafen? Vielmehr ihr nicht den Vorwurf machen, daß sie eine grelle Wirklichkeit mit matten Farben wieder gegeben habe?

Inland.

Berlin den 31. Decbr. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Königl. Schwedischen Capitain-Lieutenant in der Marine und Kammerherrn **Lous** den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; desgleichen dem Küster und Schullehrer **Schaede** zu Zehlendorf, Regierungsbezirk Potsdam, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Berlin. — Der seit voriger Woche vermißte Student (der Sohn des Geh. Staats- und Kabinets-Archivarius Höfer) ist vor einigen Tagen als Leiche in der Spree aufgefunden worden. Spuren von gewaltsamen Verletzungen entdeckte man nicht an dem Körper des Unglücklichen, so daß derselbe wahrscheinlich aus Unvorsichtigkeit seinen frühen Tod im Wasser fand. — Kürzlich veranstalteten im Odeum die hier studirenden Polen ein eigenthümliches Festmahl, wobei nur Fastenspeise herumgereicht und Polnische National-Lieder mit Musikbegleitung gesungen wurden. — Mit einer besonderen Strenge wird hier jetzt auf die in der Schweiz erscheinenden Schriften, deren Debit bei uns bekanntlich verboten ist, vigilirt. — Das dritte Heft von **Wönigers** interessanter Monatsschrift für öffentliches Leben, betitelt „der Staat" ist nun erschienen, und enthält schätzenswerthe Aufsätze über das Römische Recht und die Reform seines Studiums auf den Deutschen Universitäten, über den Eid und seinen Mißbrauch, über Kunstleben der Gegenwart, so wie über Holzpreise in staatswirthschaftlichen Beziehungen. Am Schlusse dieses Heftes befinden sich noch Umrisse wichtiger kommerzieller Verhältnisse des Zollvereins. In einer Note zu der zuerst angeführten Abhandlung bemerkt der Herausgeber unter anderm, daß in Preußen ein eigenes Ministerium für die Gesetzrevision besteht, welches schon lange an der Ausmerzung alter Krebsschäden in dem vaterländischen Gesetzbuche arbeitet. Schon waren die Vorarbeiten so weit gediehen, daß man dem Erscheinen der neuen Gesetzrevision in einem Jahre entgegensah, als der König die Leitung dieses Ministeriums anderen Händen anvertraute, und dabei ungefähr folgende denkwürdige Worte zu dem neuen Chef sprach: „**Indem ich dieses wichtige Ministerium Ihnen anvertraue, darf ich mich der Hoffnung hingeben, daß unter ihren geschickten Händen die Gesetzrevision, zu der die Vorarbeiten bereits weit gediehen sind, in zwei Jahren beendigt sein werde.** (Bresl. Z.)

Der Kultusminister Eichhorn hat seit dem Antritte seines hohen Amtes ein vorzögliches Intereesse für den **evangelischen Religionsunterricht der Gymnasien** an den Tag gelegt. Mehrfache Verordnungen bezogen sich auf das Verhältniß dieses Unterrichts. Mehrseitig ist die Meinung ausgesprochen worden, daß außer der Bibel kein Lehrbuch für den Religionsunterricht nöthig, daß aber die Einführung Eines und desselben Lehrbuchs für alle Gymnasien durchaus nicht rathsam sei. Dieser letzteren Ansicht begegnen wir auch in einem lesens-

werthen Aufsatze des Predigers Simson zu Königsberg (diesjähriges Michaelis-Programm des Königl. Friedrichskollegiums zu Königsberg). Derselbe spricht sich mit Entschiedenheit dahin aus, daß 1) ein dem Lehrer vorgeschriebener, nicht von jedem selbst verfaßter Leitfaden für den Religionsunterricht durchaus unvortheilhaft, ja unbrauchbar ist; 2) daß es überhaupt unmöglich ist, nach der gegenwärtigen Lage der theologischen Parteiungen ein solches, von Allen gebilligtes und ihrer Ueberzeugung entsprechendes Lehrbuch zu schreiben, und deshalb ein für Alle bindendes einzuführen dem freien Geiste der Wissenschaft und der evangelischen Kirche schlechthin zuwider; daß endlich 3) die vorhandenen Lehrbücher außer Dem, was nach dem Vorigen in Rücksicht auf die Darstellung des dogmatischen Theils ihrer Einführung sich entgegenstellen muß, noch in mancher anderen Beziehung unzweckmäßig erscheinen. Nächst einer Begründung dieser Aussprüche beleuchtet der Prediger Simson die in der That sehr großen Schwierigkeiten des auf Gymnasien zu ertheilenden Religionsunterrichts.

Deutsch-Crone den 24. Decbr. Die Stände Westpreußens haben an Se. Majestät den König eine Immediat-Vorstellung gerichtet, worin die Führung der Eisenbahn von Berlin nach Königsberg durch Westpreußen erbeten wird. Es wird darin ausgeführt, daß, nachdem durch die, den ständischen Ausschüssen vorgelegte Denkschrift eine direkte Eisenbahn-Verbindung von Berlin nach Königsberg mit Abzweigung nach Posen und Danzig verheißen worden, die Westpreußischen Vertreter auf dem Landtage auf jede Grund-Entschädigung verzichtet hätten, wobei sie nicht der Besorgniß Raum geben könnten, durch eine Eisenbahn von Frankfurt nach Posen und Bromberg — welche jetzt die Posener Stände bei Sr. Maj. beantragt haben — deren kaum gegründeten Wohlstand zu verlieren. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß das Wohl Westpreußens von dieser Eisenbahn-Richtung abhänge, seien dessen Stände gern alle diejenigen Opfer zu bringen bereit, wenn sie dazu aufgefordert würden, welche von ihren Posener Nachbaren angeboten wurden. — Die Bittschrift ist vom 10. d. datirt und trägt 50 Unterschriften.

Königsberg. — Die Wahrscheinlichkeit der Eisenbahn-Verbindung unserer Provinz mit den übrigen Theilen der Monarchie rückt immer näher, und das bisher dafür nur wenig geweckte Interesse wird immer lebhafter. Es ist deshalb an der Zeit, daß die Provinz sich auch in dieser Beziehung rege erweise, und nicht abwarte, was die Unternehmer anderer Provinzen ins Leben rufen werden, um nachmals das Geschaffene auf's Gerathewohl anzunehmen. Die Hülfe der Regierung kann bei einer Angelegenheit des gesammten Volkes nur sekundär einwirken, und — so bedeutend und schätzenswerth sie ist — das Werk wohl stützen, aber nicht selbstständig zu Tage fördern. Möge daher die Unternehmung gleich in ihrem Beginne der möglichsten Oeffentlichkeit und der lebhaftesten Diskussion unterliegen. Sie gewinnt eine um so größere Wichtigkeit, als — dem Vernehmen nach — ein Gesetz in Vorbereitung steht, welches den garantirten Eisenbahn-Aktien pupillar- und depositalmäßige Sicherheit verleihen soll, mithin auch das Vermögen Vieler betreffen kann und wird, die sich dabei nicht unmittelbar zu betheiligen gedenken. Daß auch der hier besprochenen Bahn die Garantie des Staates zu Gute kommen wird, darf nicht bezweifelt werden, besonders weil erstere mehr als in den westlichen Provinzen, eigentlichen Staatszwecken zu dienen bestimmt ist. Es ist aber eben deshalb das wohlverstandene Interesse der Regierung, den künftigen Aktionairen solche Bedingungen zu gewähren, durch welche auf der einen Seite der Agiotage vorgebeugt, auf der anderen dem Unternehmen möglichst viel direkte Theilnahme gesichert wird. Bei der eigenthümlichen Lage unserer Provinz, und nach den Nachrichten, die einem hiesigen, sich der größten auswärtigen Verbindung erfreuenden Handlungshause zugegangen, würden größere und sichere Kapitalisten sich unter Bedingung der den westlichen Provinzen gewährten Zinsgarantie mit 3½ pCt. dem Eisenbahnprojekte nur schwer anschließen, und es steht dahin, ob dies bei einer Erhöhung der Garantie auf 4 pCt. — die jedenfalls als das Minimum zu betrachten — unbedingt der Fall sein dürfte. Je mehr sich aber die Theilnahme selbst in hiesiger Provinz ausspricht, desto leichter wird es sein, das Interesse derselben bei den später stattfindenden Verhandlungen mit Nachdruck zu wahren. — Ist auf diese Art der wesentlichste Punkt für das Gedeihen der Anstalt gesichert, so wird es nicht schwer halten, die allerdings von vielen Details abhängende, sehr wichtige Frage über den Traktus der anzulegenden Bahn mit dem Interesse der Regierung und der übrigen durch die Bahn berührten Provinzen in Einklang zu bringen. Dem Gerüchte nach liegt ein Theil dieser Frage, den wir aus Diskretion nicht näher bezeichnen zu dürfen glauben, aus Privatveranlassung dem hiesigen Magistrate vor. Es ist unser lebhafter Wunsch, daß derselbe in einer ihm bisher ferne gestandenen Angelegenheit vor Fassung eines definitiven Beschlusses möglichst viel sachverständige Stimmen zu vernehmen Veranlassung suchen möge, um der hiesigen Stadt und der ganzen Provinz durch zweckmäßige Beschlüsse und Anträge von vorn herein diejenige Stellung zu geben und zu sichern, die beiden hierbei unbedenklich zukommt.

Stettin den 21. December. Die Oberbürgermeister-Wahl ist in der heutigen Stadtverordneten-Versammlung beendet worden. Das Ergebniß derselben ist, daß der bisherige Ober-Bürgermeister, Geheime Regierungsrath Masche, mit 37 gegen 25 Stimmen von Neuem gewählt wurde.

Ausland.

Deutschland.

Nürnberg den 25 Dec. (A. Abd. Z.) Der Ausschuß des Vereins gegen übermäßige Vergnügungssucht, Kleiderpracht und Luxus hat nun einen Entwurf seiner Statuten im Druck erscheinen und seinen Mitgliedern einhändigen lassen. Der Entwurf dieser Statuten läßt leider deutlich erkennen, daß bei dem relativen Begriffe von Luxus, Kleiderpracht, Vergnügungssucht u. s. w. nicht sehr viel bei solcher Gestaltung durch den Verein wird gefruchtet werden. Der erste Paragraph des Entwurfs sagt zwar: „übermäßige Vergnügungssucht ꝛc. ist dann vorhanden, wenn die darauf zu verwendenden Kosten das Verhältniß zwischen den jährlichen Einnahmen und Ausgaben eines Familienhauptes dergestalt aufheben, daß, bei außerordentlichen Nothfällen, seine und seiner Familienglieder Existenz gefährdet erscheint;" allein das wird Jeder zugestehen müssen, daß diese Bestimmung Gränzen von Gummi-Elastikum hat, die man beliebig dehnen kann. Jedem Mitgliede ist dieser Bestimmung gemäß die Aufgabe gestellt, durch eigenes Beispiel, dann durch Einwirkung auf Dienstboten und gebrödete Diener beizutragen, daß Sparsamkeit, Einfachheit der Lebensweise und Einfalt der Sitten wieder heimisch werden, und, im Falle die Untergebenen diesem Ansinnen nicht nachkommen, dieselben zu entlassen. Die Mitglieder sind verpflichtet, alle ihre Bedürfnisse möglichst zu beschränken und sich vor Allem zu hüten, was zu übermäßigem Aufwand verleitet, sich des zu starken Genusses geistiger Getränke, des zu häufigen Anschaffens der der Mode sehr unterworfenen Kleidungsstoffe und des Lotteriespiels zu enthalten und nicht täglich allein oder mit Frau und Kindern öffentliche Vergnügungsorte zu besuchen. Ferner soll das Lesen nachtheiliger Romane u. s. w. verhütet und insbesondere den Mädchen die allzufrühe Theilnahme an den Vergnügungen der Erwachsenen verboten bleiben. Die Dienstboten sollen zur Ersparung und Anlegung des Ersparten, zum Kirchenbesuche u. s. w. angehalten und von jeglicher Lüderlichkeit und Ausschweifung abgehalten werden, und die Vereins-Mitglieder übernehmen die Verpflichtung, in den Dienstbüchern nur Wahrheit zu bezeugen und offenbare Fehler nicht zu verschweigen. Ein besonderer Wunsch des Vereins geht dahin, daß unter den Mitgliedern sich einzelne Vereine für besondere Zwecke, z. B. Mäßigkeit ꝛc., bilden. Nichterfüllung der Verpflichtungen zieht Ausschließung nach sich (nach dreimaligen schriftlichen Warnungen nämlich). Der Beweis der Nichterfüllung wird auch durch Mittheilungen an den Ausschuß hergestellt (ein Punkt, der, seiner Denunciationsnatur halber, nicht in den Statuten enthalten sein sollte). Die Genehmigung der Statuten wird von der höchsten Stelle eingeholt und nach dieser die erste General-Versammlung einberufen. Zur Bestreitung der nöthigen Unkosten (die Beamten verwalten ihre Stellen unentgeltlich) soll der Magistrat in Anbetracht der Wichtigkeit des Vereins gebeten werden, die Regie-Ausgaben auf Rechnung der Gemeindekassa zu übernehmen.

Offenburg den 24 Dec. (F. J.) In dem zum hiesigen Ober-Amt gehörigen Steinkohlen-Bergwerk Hakenbach, bei Zunsweier, erfolgte gestern früh um 8 Uhr eine Explosion durch angehäufte böse Dünste, welche mehreren Menschen das Leben kostete. Der ganze Umfang des Unglücks läßt sich noch nicht einmal übersehn. Es waren 10 Arbeiter im Schachte beschäftigt, als die Explosion erfolgte. Augenblicklich angestellte Rettungs-Versuche, denen viele Hindernisse entgegenstanden, förderten gestern nur 5 der Zurückgebliebenen zu Tage, von welchen nur ein Einziger durch die angewendete ärztliche Hülfe ins Leben zurückgerufen werden konnte; die Uebrigen waren und blieben erstickt. Die einbrechende Nacht machte, daß die Arbeiten eingestellt werden mußten, die jedoch heute früh sogleich wieder fortgesetzt wurden; doch ist wenig Hoffnung für die 5 noch fehlenden Verunglückten vorhanden.

Frankreich.

Paris den 25. Dec. Der Prinz August von Sachsen-Koburg und seine Gemahlin, die Prinzessin Clementine, sind gestern Abend aus Deutschland hier eingetroffen.

Herr Dupin bewirbt sich schon seit einiger Zeit um die Präsidentschaft der Deputirten-Kammer; er hat in dieser Absicht unter Anderem die bei Eröffnung des Cassationshofes von ihm gehaltene Rede, welche bekanntlich gegen die Jesuiten gerichtet war, drucken lassen und allen den Deputirten zugeschickt, von welchen er glaubt, daß sie ihm ihre Stimmen geben möchten.

Die Gazette de France sagt, der Herzog von Bordeaux habe in London auch den Besuch von Personen empfangen, die nicht der royalistischen Meinung angehörten, und die ihm bemerklich gemacht hätten, daß er nothwendig die von der Restauration befolgte Politik verlassen müsse, was der Herzog als sich von selbst verstehend angenommen

habe. Auch ein erklärter Republikaner soll sich, diesem Blatt zufolge, dem Herzoge vorgestellt haben und von dessen offenem Benehmen lebhaft ergriffen worden sein. Die legitimistischen Blätter melden ferner von vier oder fünf Arbeitern, die sich aus Paris nach London begeben, um dem Herzog von Bordeaux ihre Huldigungen darzubringen, und theilen ein Schreiben von einem Bürgersohn aus Toulouse mit, der zu gleichem Zweck in London gewesen und mit Begeisterung über den huldvollen und herablassenden Empfang, welchen er bei dem jungen Prinzen gefunden, an seinen Vater berichtet: „Mein Freund“, sagte der Herzog zu ihm, „überbringen Sie in meinem Namen der guten Stadt Toulouse, die ich von ganzem Herzen liebe, und allen Einwohnern, die meine wahren Freunde sind, mein Bedauern darüber, daß ich ihnen meine Erkenntlichkeit nicht selbst bezeugen kann. Sagen Sie ihnen, daß ich ihre guten Gesinnungen für mich kenne und nicht aufhören werde, mich ihrer würdig zu machen.“

Die „Gazette“ erzählt: „Lacordaire hat gestern seine dritte Predigt in der Notredamekirche gehalten; man bemerkte den Herrn von Chateaubriand neben dem Erzbischof von Paris; Lacordaire hat Chateaubriand begrüßt als den Fürsten der katholischen Literatur, der schon bei seinen Lebzeiten Unsterblichkeit errungen habe.“

Nach der Angabe des Constitutionnel hat der Bischof von Chalons die Maßregeln, womit er dem Collège dieser Stadt drohte, nicht zur Ausführung gebracht.

Der Commerce erzählt in seiner heutigen Nummer, Lord Cowley hätte Herrn Guizot eine Protestations-Note überreicht, um sich im Namen seiner Regierung wegen des jüngst erhöheten Einfuhr-Zolles auf Britische Baumwollenwaaren in Algerien zu beschweren.

Heinrich Heine ist aus Deutschland zurück hier eingetroffen.

Die Umtriebe der Legitimisten haben einige Gerüchte veranlaßt, die, wenn sie sich bestätigen, nicht ohne Wichtigkeit wären. Die Kammer soll nach dem Beginn der Sitzungen aufgefordert werden, die Deputirten, welche bei dem Herzog von Bordeaux waren, auszustoßen. Ferner sagt man, die Regierung habe eine Kommission ernannt, um die Gazette de France vor die Pairskammer zu stellen.

Die Débats schreiben: Die endlosen Diskussionen in der Spanischen Deputirtenkammer beziehen sich sämmtlich auf Zwischen-Motionen, die sich der Reihe nach an den ursprünglichen Antrag anschließen. Geht das so fort, so können die Debatten ewig währen.

Herr Guizot hat vor kurzem sehr erfreuliche Nachrichten aus China empfangen. Dem Grafen Ratti-Menton ist es endlich gelungen, in direkte Verbindung mit dem Chinesischen Gouverneur von Canton zu treten, von welchem er die Versicherung erhielt, daß die Franzosen, gleich den Engländern, berechtigt sein sollen, in den dem fremden Handel geöffneten Seehäfen des himmlischen Reiches nicht nur Handel zu treiben, sondern auch sich niederzulassen, ein Zugeständniß, welches die Chinesische Regierung bisher den Europäern hartnäckig verweigerte.

In einem Privatbriefe aus Madrid heißt es: Es zirkuliren hier Gerüchte sehr ernster Art. Man behauptet, das Ministerium sei von nächtlichen Versammlungen politischer Klubbs in Kenntniß gesetzt worden, welche namentlich den Zweck hätten, Meutereien anzustiften. Es seien bereits, wie man auf sicherem Wege erfahren, nach verschiedenen Städten Agenten abgesandt worden, um daselbst neue Pronunciamientos zu veranstalten. Einige wollen selbst wissen, mehrere Deputirte nähmen an diesen Umtrieben Theil und Herr Bravo trage Bedenken, ernstlich einzuschreiten, weil er sich vor der Opposition fürchte, die jeden Tag an Zahl und Stärke zunehme.

Der Moniteur parisien meldet, daß der Madrider Courier, der heute auf dem Wege nach London durch Paris gekommen, die Fonds zur Zahlung der Dividende der neuen Spanischen 5procentigen Schuld überbringe.

Der Finanzminister Carasco, überzeugt, daß dem beklagenswerthen Zustand der Spanischen Finanzen durch keine weiteren Palliative auch nur momentan abzuhelfen ist, soll auf eine allgemeine Liquidation (corte de cuenta) denken, die mit dem 1. Januar zu beginnen hätte. (Dieses Finanzsignal ist zu unbestimmt, als daß man sich auch nur Vermuthungen darüber erlauben dürfte; es mag wohl die Idee von einem mehr oder weniger versteckten Staatsbankerot, einer Art „Repudiation“ nach amerikanischem Muster, in manchen Köpfen nach und nach Raum gewinnen.)

Der nach Madrid ernannte Englische Gesandte, Herr Bulwer, ist hier angekommen und hat die Ehre gehabt, vom König zur Tafel gezogen zu werden.

Man schreibt aus Madrid vom 16.: In Folge des Dekrets vom 28. v. M., welches die unter der Regentschaft bewilligten Beförderungen anerkennt, haben sich mehrere Offiziere, ohne die kompetente Autorisation abzuwarten, in Besitz ihrer frühern Chargen gesetzt. Der neue Kriegsminister hat nun ein Circulair an die Armee erlassen, worin er erklärt, daß jenes Dekret ohne vorhergehende Gutheißung der einzelnen Beförderungen von Seiten der Königin, nicht zur Ausführung kommen könne. —

Baron Bresson hat bereits zahlreiche Konferenzen mit dem Minister des Auswärtigen gehabt. Fürst Carini hat der letzten beigewohnt, und es wurde beschlossen, daß derselbe seine Kreditive unmittelbar überreichen solle.

Großbritannien und Irland.

London den 22. Dec. Die Regierung fährt mit ihren militairischen Vorsichtsmaßregeln in Irland unausgesetzt fort, um allen etwaigen Aeußerungen der Volksleidenschaften gegenüber gerüstet zu seyn, und O'Connell bemüht sich, den größtmöglichsten Vortheil aus der Verzögerung seines Prozesses zu ziehen, indem er durch wiederholte Adressen an das Volk jene Leidenschaften zu Gunsten seiner Sache in Aufregung erhält. Während an allen Orten Baracken für neue Truppen-Verstärkungen errichtet werden und neuerdings wieder auf dem Shannonflusse zwischen Okhlove und Hare-Island sechs Kanonenböte stationirt worden sind, denen bald noch mehrere folgen sollen, hat der greise Agitator bei seinen Mitbürgern in Kerry, wo er gegenwärtig auf seinem Landsitze verweilt, den ganzen poetischen Schwung seiner Jugend wieder gefunden, und bei der um ihn sich sammelnden Volksmenge die alten Hoffnungen „auf das ruhmwürdige Ziel Irlands", welche er damals erweckte, von neuem belebt.

Se. Königl. Hoheit der Herzog von Bordeaux, welcher vorgestern London verlassen hatte, befindet sich gegenwärtig in Birmingham, wo er die Fabriken und die dortige Kathedrale gestern in Augenschein nahm. Die katholischen Priester in Oscott-College und der katholische Bischof Dr. Wiseman hatte dem Prinzen einen feierlichen Empfang bereitet.

Die Levers des Herzogs von Bordeaux waren in der letzten Zeit noch immer sehr stark besucht; bei der „Reunion" am 17. December waren nicht weniger als 450 Franzosen zugegen.

Der Herzog von Nemours hat dem Prinzen Albert zwei Windhunde, Russischer Race, zum Geschenk überschickt. (sehr wichtig!)

Der russische Gesandte Baron Brunnow gab neulich zur Feier des Namenstages seines Kaisers ein glänzendes Fest, zu welchem die hier befindlichen vornehmen Russen, vom diplomatischen Corps jedoch blos die Gesandten von Oesterreich und Preußen geladen waren. Man will überhaupt in letzter Zeit ein besonderes enges Verhältniß und häufige Konferenzen unter den Gesandten der drei Nordischen Höfe bemerkt haben.

London den 23. Dec. Ihre Majestät die Königin beabsichtigt, wie verlautet, gleich nach dem Weihnachtsfeste, den Herzog von Wellington in Strathfieldsaye mit einem 2täg. Besuche zu beehren.

Die Blätter berichten noch nichts über die von dem Französ. Journal „le Commerce" zuerst insinuirte Protestation der Engl. Regierung gegen die neue Französ. Zoll-Verordnung vom 17. d. Mts., welche die Einfuhr Brittischer Baumwollwaaren in Algier ausschließt. (Man sieht hieraus, daß die Engländer noch immer eifersüchteln über den Besitz Algiers.)

Ueber die Stärke der Engl. Dampf-Flotte schreibt die Morning-Post Folgendes: Der Zustand unserer Dampfflotte beschäftigt die Aufmerksamkeit Aller, welche sich für unsere Seemacht interessiren, da man sehr wohl einsieht, daß im Falle eines Krieges unsere Ueberlegenheit zur See allein auf diesem neuen und wichtigen Dienstzweige beruhen kann. Nun geht aber aus einem neulich von der Presse veröffentlichten Berichte über die Zahl der bewaffneten Dampfer, welche Frankreich — fertig oder im Bau — in seinem Dienste zählt, die unläugbare Thatsache hervor, daß die Französ. Dampfflotte an Zahl und Stärke der Englischen bei weitem überlegen ist. Keiner Nation muß so viel als uns Engländern an einer kräftigen Dampf-Marine liegen, da von ihr es künftig abhängen muß, ob wir unsere Ueberlegenheit zur See behaupten sollen. Unsere Dampf-Marine muß also der jeder anderen Nation mindestens gleich stehen, und wir dürfen die dazu nöthigen Geldopfer so wenig scheuen, als Frankreich, welches für seine Dampfflotte schon mehr als 64 Millionen Fr. bewilligt hat, ohne deshalb seine übrige Flotte zu vernachlässigen.

Oesterreich.

Wien den 24. Decbr. Das Urtheil, welches die meisten Englischen Journale über das Benehmen des Herzogs von Bordeaux und seines Anhangs in England fällen, stimmt so ziemlich mit dem hiesigen überein. Man tadelt es bitter, daß er der Königin Victoria gleichsam zum Trotz königliche Levers hielt und am Schluß förmlich mit seinen Wünschen für seine und Frankreichs Zukunft debutirte. Er wird künftige Woche zurückerwartet, dürfte aber jedenfalls einen kurzen Aufenthalt hier nehmen und vorerst seine Mutter in Gratz besuchen. Der Herzog und die Herzogin von Angouleme befinden sich in Görtz. — Wir haben fortwährend einen solchen gelinden Winter, daß die Dampfschifffahrt nach Pesth noch keinen Tag unterbrochen wurde. — Die Aussicht, daß mit dem Berliner Hof eine neue Post-Einrichtung getroffen werden dürfte, nach welcher das Porto nach den Preußischen Staaten bedeutend ermäßigt werden dürfte, ist hier steigend. Man erwartet den zu diesem Behufe nach Berlin geschickten Hofrath v. Nell nächstens zurück. — Eben treffen Briefe aus Athen bis zum 13ten ein, nach welchen sich nichts verändert hatte. Alle Phanarioten sollen, so wie früher die Bayern, aus Griechischem Staatsdienst entlassen werden. (Bresl. Z.)

(Beilage.)

Beilage
zur
Zeitung für das Großherzogthum Posen.

№ 1. Dienstag den 2 Januar. 1844.

Oesterreich.

Slano den 9. Dec. (Wien. Ztg.) Die düsterste Schwermuth beherrscht die Gemüther der hiesigen Bevölkerung, welche jeden Augenblick zu besorgen hat, daß ihre geborstenen und halb baufälligen Häuser gänzlich zusammenstürzen. Gestern um 3 Uhr 44 Minuten Morgens sind, nach einem schwachen Regen, hier 2 Erdstöße rüttelnder Art erfolgt, welche die bestürzten Einwohner zur Flucht ins Freie veranlaßten. Die an den Wohngebäuden bestehenden Beschädigungen erlitten übrigens dadurch keine Erweiterung. Heute ist die Temperatur kalt und die Erde sehr feucht.

Italien.

Catania den 5. Decbr. Als ich Ihnen zum letztenmale schrieb, war ich von allen den Umständen des traurigen Ereignisses, welches an der Straße nach Bronte stattgefunden, noch nicht genau unterrichtet. Es stürzte sich nämlich die Lava, nachdem dieselbe die Chaussee überschritten, mit großer Wuth den Abhang hinunter, welcher in einer Entfernung von etwa 4 Italien. Meilen nach dem Simeto sich dehnt, dessen Gewässer gerade in dieser Richtung die Werke einer Papiermühle in Bewegung setzen. Hier befand sich ein kleiner Teich, Einige wollen, es wäre nur eine Pfütze Regenwassers gewesen. An diesem, wie schon gesagt, sehr fleißig angebauten Abhang lagen mehrere Wohn- und auch nur Gartenhäuser zerstreut, und eine große Anzahl der Einwohner Bronte's und der Umgegend waren damit beschäftigt, von hier alles nur immer Mögliche wegzubringen und vor der Wuth des Feuers zu bewahren. Die Armen, welche die Früchte ihres jahrelangen Fleißes untergehen sahen, hielten sich an Allem fest, man sah sogar einige die Ziegel der Dächer angreifen und fortschaffen. Hinter jenem Teiche glaubten sie sich lange sicher, denn dort, dachten sie, müsse der Feuerstrom sich löschen. Mehrere auch aus bloßer Neugierde harrten, um dem wirklich neuen Schauspiel der Vereinigung des Feuers mit dem Wasser zuzusehen. Kaum aber hatte die glühende Masse sich in den Teich ergossen, so geschah eine fürchterliche Explosion und Alle, die in nicht großer Entfernung sich befanden, wurden auf der Stelle vom Feuer ergriffen, umgebracht, zu Asche verbrannt oder mehr oder weniger verwundet. Dreißig Leichname oder die Reste derselben hat man vorgefunden, 6 Individuen werden noch vermißt und keine Spur ist von denselben mehr vorhanden, endlich sind 25 andere schwer verwundet nach Bronte gebracht worden, wovon 15 bereits gestorben, während für die übrigen wenig Hoffnung da ist. In Bronte war auch nicht eine Familie, welche nicht irgend eines ihrer Glieder unter den Verunglückten vermuthen mußte. Man kann sich daher von dem Eindruck, den diese Schreckenspost auf die sehr zahlreiche Bevölkerung machen mußte, einen Begriff machen; doch der Magistrat und einige hingesandte Abgeordnete der Provinzial-Regierung in Catania zeichneten durch wahren Eifer und wohlangebrachte Thätigkeit sich überall aus, und brachten Trost und ärztliche, selbst Geldhülfe den Verwundeten und den Ihrigen; solche Männer verdienen öffentlichen Dank und Anerkennung.

Jetzt scheinen die drei Vulkane beinahe erloschen. Der oberste Gipfel wirft zwar noch immer unter dichtschwarzen Rauchwolken, Asche, Steine und Scorien aus, und ein kleiner Lavabach wird bei dunkler Nacht an der Ostseite des Kraters erblickt, allein derselbe verliert sich bald unter dem hohen Schneelager.

Der Ausbruch vom 17ten raucht auch noch und treibt Asche und Scorien nebst einiger Lava aus, allein diese gerinnt bald und vermag nicht mehr, den nun beinahe 18 Italien. Meilen vorgerückten Strom vorwärts zu bewegen. Eben so verhält es sich mit dem letzten vom 24sten an der Nordseite des Berges, dem Orte Maletto gegenüber; es hat dieser zwar einigen Schaden in diesem letzteren Orte angerichtet, allein derselbe ist nicht von großem Belang.

Der Berg selbst ist oben mit einer dicken Lage Schnee bedeckt, und umsonst wäre das Wagstück, denselben ersteigen zu wollen. Dieser Schnee schmilzt und ergießt sich in tausend befruchtenden Bächen in den unten liegenden Garten, denn Garten nenne ich vorzugsweise den ganzen Fuß des Berges von Catania bis Taormina. Alles ist mit dem üppigsten Grün der reichsten Vegetationen bedeckt, viele Pflanzen und Bäume stehen in Blüthe und füllen die Luft mit balsamischen Düften.

Griechenland.

Athen den 12. Dec. Die Wahlen zur Ernennung einer Kommission behufs Auffetzung des Entwurfs zur neuen Constitution geben zu der gegrün-

deten Hoffnung Anlaß, daß ihre Vorschläge die Aufrechthaltung des constitutionellen Thrones in seinem vollen Glanze, die erweitertsten Privilegien des Königs und die Freiheiten des Volkes zum Zweck haben werden. — Zwei Drittheile der National-Versammlung sind Männer von bekannter Loyalität gegen den König, mit Patriotismus beseelt und mit Talenten und Erfahrung begabt. Mein Nächstes wird Ihnen wahrscheinlich über den Inhalt des Entwurfs berichten.

München den 25. Dec. Was früheren Mittheilungen über den Inhalt einiger hierher gelangter Briefe aus Athen (vom 10. Dec.) noch zuzufügen wäre, besteht in Folgendem: Die Zweifel über die Präsidentschafts-Wahl sind gehoben. Um einen entscheiden sollenden Kampf bei derselben zu vermeiden, wurde man einig, weder Metaxas, noch die beiden Conseils-Mitglieder ohne Portefeuille (Maurokordatos und Kolettis) unmittelbar in den Vordergrund zu stellen, sondern den greisen Alterspräsidenten Panuzos Notaras als ersten Kandidaten zu bezeichnen. Das Resultat ist bekannt; brieflich wird zugefügt, daß die Gelangung Maurokordatos zur Präsidentschaft höchstwahrscheinlich zur völligen Wiedererwachung des alten Haders zwischen ihm und Metaxas führen werde. Sei dies immerhin, wenn Maurokordatos nur den Erwartungen entspricht, welche man sich von seinem Präsidenten-Einflusse auf die National-Versammlung, sowohl in Athen als vornehmlich auch hier gebildet hat. Dazu wird unerläßlich sein, daß die Eintracht zwischen ihm und Kolettis durch nichts gestört werde. Daß die Erwählung Konstantin Kolokotronis, des Bruders unseres nun in Neapel verweilenden Gastes Gennäos Kolokotronis, zu einem der Secretaire, hier sehr angenehm habe überraschen müssen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Ueberraschung lag darin aber immer, da selbst die neuesten Briefe wieder auf die gegen Gennäos vorherrschende und angeblich auf die ganze Familie Kolokotronis übergegangene öffentliche Mißstimmung zurückgekommen waren.

Vermischte Nachrichten.

Die Magdeb. Ztg. meldet aus Hannover, den 22. Dec.: „Der ausgezeichnete Violin-Virtuose Ernst erhielt vor einem Jahre vom Könige den Titel eines Konzertmeisters unter der Bedingung, daß er alljährlich 6 Wochen in hiesiger Residenz zubringen müsse, um in den Hof-Konzerten rc. zu spielen (wofür er denn, da mit dem Titel Gehalt nicht verbunden war, natürlich zu honoriren war). Ernst hat nun auch in diesem Jahre die letztverflossenen sechs Wochen hier zugebracht, auch verschiedentlich bei Hofe, beim Könige und Kronprinzen, gespielt. Sei es nun, daß das Honorar, welches man ihm bei seiner, vor einigen Tagen erfolgten Abreise dafür gezahlt, zu gering gewesen, (was indessen kaum glaublich, da Ernst sich stets mit der großartigsten Uneigennützigkeit benommen, hier nur ein Konzert für sich, mehrere aber zur Unterstützung Anderer rc. gegeben hat) oder sei es, daß sein Künstlerstolz auf andere Weise verletzt worden — genug, er hat bei seiner Abreise dem Könige das Konzertmeister-Patent zurückgeschickt."

Ein feuerfestes Kleid, die Erfindung des Obersten Paulin aus Paris, von Leder gefertigt, das gleich der Taucherglocke den ganzen Leib mit sammt dem Kopf gedeckt und in welches die Luft vermittelst einer Maschine, mit welcher es durch einen feuerfesten Schlauch in Verbindung steht, zugepumpt wird, ward vor Kurzem bei einem Brande von Herrn Braidwood in London probirt und bestand die Probe vortrefflich. Der Ingenieur Dowdin begab sich vermittelst desselben mitten in einen brennenden Keller, mit einem Wasserschlauch ausgerüstet, den er nach den brennenden Stellen richtete. Nach einer Viertelstunde war es ihm gelungen, das Feuer gänzlich zu löschen, ohne irgend einen Schaden zu nehmen.

In Schlesien ist unter den vielen Flachsspinnern und Webern große Noth und Nahrungslosigkeit. Es fehlt an den Hauptnahrungsmitteln, den Kartoffeln.

Der neue israelitische Reform-Verein hat in Gießen allein 18 Unterschriften gefunden.

Eine Locomotive, die nach ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit einundzwanzig Englische Meilen in einer Stunde zurückgelegt, würde zu dem Wege von London nach Ostindien acht Tage und nach Peking eilf Tage brauchen. Den ganzen Erdboden würde sie in 50 Tagen umlaufen. Die Reise nach dem Monde würde sie in ungefähr sechszehn Monaten machen können; die Zeit würde also kein Hinderniß sein, wenn nicht andere Unbequemlichkeiten bei der Reise wären; bis zur Sonne jedoch würde auch die beste Locomotive, wenn sie Tag und Nacht ununterbrochen in Bewegung wäre, nicht eher, als in einem halben Jahrtausend gelangen. Wenn daher die Menschen nicht ein längeres Leben, als das jetzt gewöhnliche, erfinden, so würde auch die allergrößte Vervollkommnung der Luftschiffe nicht genügen, um uns zu der Bekanntschaft mit den Bewohnern der Sonne zu verhelfen.

Am 3. December, dem Geburtstage des Abbée de l'Epée, versammelten sich die zu Paris anwesenden Taubstummen, worin Hr. Ferd. Bertier, Dekan des Königl. Institutes von Paris, den Vorsitz führte. Das ganze Lehrercorps der Königl. Schule und eine Deputation der jungen Zöglinge, geführt

durch den Direktor Hrn. Delanneau, hatten sich dorthin begeben. Beim Dessert schilderte Hr. Berthier mit hoher Beredsamkeit die durch die Taubstummen seit wenigen Jahren gemachten intellectuellen und wissenschaftlichen Fortschritte. Hr. C. Alibert, taubstummer Professor, beauftragt, ihm zu antworten, zählte die zahlreichen Arbeiten des Präsidenten zu Gunsten einer durch ihre sociale Stellung und durch die Vereinigung so vieler Eigenschaften doppelt interessanten Klasse auf. Hierauf brachte Hr. Lenoir, taubstummer Professor, dem Andenken des Dr. Itard, welcher 8000 Frcs. ewiger Renten der Schule von Paris vermacht hatte, den Tribut der Achtung und Dankbarkeit aus. Toaste wurden unter allgemeinem Beifalle den schönen Künsten und dem Ruhme der Taubstummen gebracht.

Herwegh wird nun vielleicht doch nicht Schweizer Bürger. Die Cantonalbehörde von Baselland nimmt nämlich an der Fassung der Urkunde, durch welche Herwegh die Entlassung aus dem Würtembergischen Unterthanverbande ertheilt worden ist, nachträglich Anstand, und es steht nun sehr dahin, ob die schwebenden Unterhandlungen zum Ziel führen werden. Die Einkaufssumme von einigen hundert Gulden hat übrigens Herwegh längst entrichtet.

Auf eine Aufforderung von Wien aus durch die Herren Halm, Grillparzer und Bauernfeld sind auch die in Leipzig lebenden dramatischen Schriftsteller zu einem Verein zusammengetreten, der sich zum Ziele gesetzt hat, die Interessen der Bühnenschriftsteller den Bühnen gegenüber zu wahren. Zu diesem Zweck verpflichten sich die Beitretenden, ihre Stücke keiner Bühne zur Darstellung zu übergeben, welche nicht das von ihnen festgesetzte Honorar (von 2—6 Ducaten für den Akt, je nach dem Range der Bühne) zu zahlen bewilligt. Außerdem gedenkt man zwei Bureaux (in Wien und Leipzig) zu errichten, welche die Verbindung zwischen den Vereinsmitgliedern und den Bühnen in Zukunft allein vermitteln würden.

Im Departement Aisne ist kürzlich ein merkwürdiger Prozeß vorgekommen: eine junge erst 18 Jahre alte Frau wurde beschuldigt, ihren Mann durch Eingießung von geschmolzenem Blei ins Ohr zu ermorden versucht zu haben. Die Untersuchung stellte die Wahrheit der Thatsache ins deutlichste Licht, der Vertheidiger aber erwirkte ihre Freiheit, weil sie schwanger sei und nur dieser Zustand ihr einen eben so seltsamen als verbrecherischen Gedanken habe eingeben können.

Der Brit. Consul zu Carthagena (Amerika) berichtet über den furchtbaren Orkan, welcher am 21. Okt. dort wüthete, mehre Häuser gänzlich niederriß, von anderen die Dächer abdeckte und arge Verheerungen anrichtete. Mehre Schiffe im Hafen wurden ans Gestade geschleudert, und eine ungeheure Wasserhose hob im Zerplatzen fünf große Boote von 40 — 50 Tonnen hoch mit sich empor und schleuderte sie umgestülpt ins Meer zurück, so daß die funfzehn darin befindlichen Fischer ertranken.

Der Sun sagt unter der Ueberschrift: Blühender Zustand des Englischen Drama: „Zu Weihnachten wird Von Amburgh das Conventgarden-Theater mit seiner „Truppe" beziehen. Armer Shakespeare! zwischen Oper und Bestien ist in diesen gebildeten Tagen kein Platz mehr für Dich."

Theater.

Die letzten Vorstellungen im alten Jahr waren die Wiener Lokalposse: „Faust's Zauberkäppchen", und die Opern: „die Nachtwandlerin" und „Belisar". Die Posse hat eine gute Grundidee, die aber nur schwach ausgebeutet ist. Nur der erste Act ist wirksam, der zweite ist bedeutend schwächer und der letzte ganz matt; auch die Musik ist, mit Ausnahme eines Chors, unbedeutend. Die Darstellung war gut. — In der „Nachtwandlerin" bewährte sich Mad. Janik durch Spiel und Gesang abermals als ausgezeichnete Künstlerin, die seltene Stimmmittel mit einem seelenvollen Vortrage verbindet. Sie wurde übrigens von den Herren v. Szczepkowski und Schrader (Elwin und Rudolph) wacker unterstützt. Das Haus war gedrängt besetzt, der Beifall allgemein und die fremde Künstlerin wurde sammt Hrn. v. Szczepkowski gerufen. — Mehr noch, als in der genannten Oper, glänzte Mad. Janik als Antonina im „Belisar", wo sie ihren besondern Beruf für heroische Parthieen eben so hervorleuchtend bekundete, wie als „Norma", in welchen beiden Rollen sie die Concurrenz mit jeder Künstlerin bestehen kann. Der Beifall des gesammten zahlreich versammelten Publikums war aber auch stürmisch. Sie theilte denselben mit Hrn. Schrader, der in der Titelrolle durchweg vortrefflich ist. Aber auch Irene (Dem. Melle) und Hr. Fischer (Justinian) verdienen für ihre wackere Leistung unbedingtes Lob. Den Alamir sang ein Gast, Hr. Steinau, den Ref. zum erstenmal hörte und über den er daher noch kein Urtheil abgeben will. Die Chöre sangen mit lobenswerther Discretion. — Warum der Zettel die Scene immer in das Jahr 580, also resp. 15 und 14 Jahre nach dem Tode Belisar's und Justinian's, verlegt, ist dem Ref. nicht bekannt. **R.**

Bekanntmachung.

In dem Nachlasse der am 2ten April 1835 hierselbst verstorbenen Justina verwittweten Vetter, gebornen Brand, befinden sich verschiedene Prätiosen, welche anscheinend Pfandstücke sind.

Auf den Antrag der Erben fordern wir alle diejenigen, welche Eigenthums- oder andere Ansprüche an diese Prätiosen zu haben vermeinen, hierdurch auf, diese ihre Ansprüche bei uns spätestens in dem

am 6ten März 1844 Vormittags
um 10 Uhr

in unserm Geschäfts-Lokale vor dem Deputirten Ober-Landesgerichts-Assessor Berndt anstehenden Termine anzumelden und zu bescheinigen, widrigenfalls auf fernere Anträge der Erben diese Prätiosen verkauft oder den Erben ausgeantwortet werden sollen.

Posen, den 3. November 1843.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Große Auktion

von Hamburger und ächten Havanna-Cigarren, so wie alten wurmstichigen Varinas-Canaster in Rollen.

Donnerstag den 4ten Januar, so wie in den folgenden Tagen des Vormittags von 10—1 und des Nachmittags von 3—5 Uhr sollen für Rechnung eines auswärtigen Handlungshauses im Hôtel de Saxe Parterre, Stube Nr. 9., Zweimalhunderttausend Stück diverse extra feine Havanna und Hamburger, auch feine Pajizos-Cigarren in $\frac{1}{10}$tel- und $\frac{1}{4}$tel-Kisten, so wie Einhundert Rollen alten wurmstichigen Varinas-Kanaster in einzelnen Rollen und Körben, an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Pr. Courant öffentlich versteigert werden.

Anschütz,
Hauptmann a. D. und K. Aukt.-Komm.

Handlungs-Anzeige.

Meine Woll-, Tapisserie- und kurze Waaren-Handlung habe ich aus dem Hause Markt No. 81. nach dem Hause der Wittwe Königsberger No. 91. verlegt. Auch habe ich von der letzten Frankfurter Messe eine Auswahl von Strickperlen, Stickmuster, verschiedene verfertigte Arbeiten, und was nur in diesen Artikel einschlägt, aufs beste assortirt, und bitte meine geehrten Kunden, mich fernerhin mit ihren gütigen Aufträgen zu beehren.

Posen, den 24. November 1843. J. Fuchs.

Conto-Bücher, liniirt und unl.,

empfiehlt zu sehr billigen Preisen:

Salomon Lewy, Breitestr. No. 30.

In meiner Ziegelei Solacz-Mühle stehen noch circa 300,000 Mauer-Ziegel zum Verkauf.

A. E. Schlarboum,
Maurermeister.

Frischen Düsseldorfer Punsch-Syrup, Prima-Sorte, die Flasche zu 20 Sgr., auch in ½ Flaschen zu 10 Sgr. empfiehlt

J. Appel, Wilhelmsstraße No. 9. an der Postseite.

Sapiehaplatz 1. ist eine möblirte Stube zu vermiethen.

Thermometer- und Barometerstand, so wie Windrichtung zu Posen, vom 24. bis 30. December.

Tag.	Thermometerstand		Barometer-Stand.	Wind.
	tiefster	höchster		
24. Decbr.	+ 2,2°	+ 4,1°	28 Z. 4,2 L.	NW.
25. =	+ 3,1°	+ 6,2°	28 = 6,0 =	NW.
26. =	+ 2,2°	+ 3,6°	28 = 5,8 =	NW.
27. =	+ 2,7°	+ 3,2°	28 = 4,0 =	SW.
28. =	+ 3,0°	+ 3,4°	28 = 5,4 =	W.
29. =	+ 2,8°	+ 4,1°	28 = 5,7 =	W.
30. =	+ 2,3°	+ 3,2°	28 = 4,0 =	SW.

Börse von Berlin.

Amtlicher Fonds- und Geld-Cours-Zettel.

Den 28. December 1843.	Zins-Fuss.	Preus. Cour.	
		Brief.	Geld.
Staats-Schuldscheine.	$3\frac{1}{2}$	$102\frac{11}{12}$	$102\frac{3}{12}$
Preuss. Engl. Obligat. 1830	4	$101\frac{5}{8}$	—
Präm.-Scheine d. Seehandlung .	—	90	—
Kurm. u. Neum. Schuldverschr. .	$3\frac{1}{2}$	$100\frac{7}{8}$	—
Berliner Stadt-Obligationen . . .	$3\frac{1}{2}$	$101\frac{3}{4}$	—
Danz. dito v. in T.	—	48	—
Westpreussische Pfandbriefe . . .	$3\frac{1}{2}$	—	100
Grossherz. Posensche Pfandbr. .	4	—	$105\frac{1}{2}$
dito dito dito .	$3\frac{1}{2}$	—	$100\frac{1}{4}$
Ostpreussische dito .	$3\frac{1}{2}$	—	$103\frac{3}{4}$
Pommersche dito .	3'	—	$101\frac{1}{3}$
Kur- u. Neumärkische dito .	$3\frac{1}{2}$	—	$101\frac{1}{4}$
Schlesische dito .	$3\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{4}$	—
Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Andere Goldmünzen à 5 Thlr. .	—	$12\frac{1}{4}$	$11\frac{3}{4}$
Disconto	—	3	4
Actien.			
Berl. Potsd. Eisenbahn	5	—	$160\frac{1}{2}$
dto. dto. Prior. Oblig.	4	$104\frac{1}{4}$	—
Magd. Leipz. Eisenbahn	—	—	186
dto. dto. Prior. Oblig.	4	104	$103\frac{1}{2}$
Berl. Anh. Eisenbahn	—	$146\frac{1}{2}$	$145\frac{1}{2}$
dto. dto. Prior. Oblig.	4	104	—
Düss. Elb. Eisenbahn	5	$72\frac{3}{4}$	$71\frac{3}{4}$
dto. dto. Prior. Oblig.	4	$95\frac{3}{4}$	$95\frac{1}{4}$
Rhein. Eisenbahn	5	73	—
dto. Prior. Oblig.	4	$96\frac{3}{4}$	$96\frac{3}{4}$
Berlin-Frankfurter Eisenbahn . .	5	138	137
dto. dto. Prior. Oblig.	4	$104\frac{1}{4}$	—
Ob.- Schles. Eisenbahn	4	—	$112\frac{1}{2}$
dto. dto. dto. Litt. B. v. eingez.	—	$107\frac{3}{4}$	$106\frac{3}{4}$
Brl-Stet. E. Lt. A, und B. . . .	—	—	117
Magdeb.-Halberstädter Eisenb. .	4	118	117
Bresl.-Schweid.-Freibg.-Eisenb. .	4	—	—

Getreide-Marktpreise von Posen,

den 29. December 1843. (Der Scheffel Preuß.)	Preis von			Preis bis		
	Rthl.	Sgr.	₰	Rthl.	Sgr.	₰
Weizen d. Schfl. zu 16 Mtz.	1	21	—	1	22	6
Roggen dito	1	6	—	1	7	—
Gerste	—	24	—	—	25	—
Hafer	—	17	—	—	17	6
Buchweizen	1	5	—	1	6	—
Erbsen	1	2	6	1	5	—
Kartoffeln	—	9	—	—	10	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	22	6	—	24	—
Stroh, Schock zu 1200 Pf.	5	10	—	5	15	—
Butter, das Faß zu 8 Pfd.	1	27	6	2	2	6